

Stephanie Weiß

***„Orte und Nicht-Orte“***

Kulturanthropologische Anmerkungen

zu Marc Augé

MAINZER KLEINE SCHRIFTEN ZUR VOLKSKULTUR

herausgegeben von der Gesellschaft für Volkskunde  
in Rheinland-Pfalz

Band 14

2005

**Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz e.V.**

Deutsches Institut, Abt. Kulturanthropologie / Volkskunde, Universität Mainz

Stephanie Weiß

***„Orte und Nicht-Orte“***

Kulturanthropologische Anmerkungen

zu Marc Augé

Mainz 2005

GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE IN RHEINLAND-PFALZ e.V.

Die Arbeit von Stephanie Weiß wurde vom Fachbereich 13 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als Magisterarbeit angenommen.

Titelbildgestaltung  
unter Verwendung einer Aufnahme  
des IC-Bahnhofs Kassel-Wilhelmshöhe:  
Sven Brandau und Stephanie Weiß

**ISBN 3-926052-86-4**

Alle Rechte vorbehalten  
2005

Druck: Druckerei Schwalm, Mainz  
Layout und Satz: Michael Simon / Thomas Schneider /  
Stephanie Weiß

# Inhaltsverzeichnis

	Dank	VII
I.	Einleitung	1
I.1	Zur kulturalanthropologischen Relevanz des Themas	3
I.2	Aufbau der Arbeit	8
II.	Stadt und Urbanität in der gegenwärtigen volkskundlich-kulturalanthropologischen Forschung	9
III.	Theoretische Auseinandersetzung mit Räumen	13
III.1	Michel Foucault: Heterotopien	18
III.2	Michel de Certeau: „Räume“ und „Orte“	20
IV.	„Orte und Nicht-Orte“ – Vorstellung der Überlegungen Marc Augés	22
IV.1	Die Theorie der Übermoderne	24
IV.2	Räume, Orte und Nicht-Orte	27
IV.2.1	Der anthropologische Ort	27
IV.2.2	Orte und Nicht-Orte	30
	Exkurs: Orte und Nicht-Orte der Stadt	34
IV.3	Die Auflösung von Raum und Zeit – Implikationen aus der Theorie der Übermoderne und den Nicht-Orten	36
	Exkurs: Zu den Folgen der Übermoderne für die Stadtentwicklung	37
V.	Zur Rezeption von Marc Augé im kulturalanthropologischen Kontext – der wissenschaftliche Diskurs um den Raum-Begriff	39
V.1	Methodisches Vorgehen und Untersuchungsfragen	39
V.2	„Übermoderne“ Zustimmung? – Die Rezeption Augés unter dem Schlagwort und den Charakteristika des Nicht-Ortes	42
V.2.1	Marginale Auseinandersetzung mit Augé	42
V.2.2	Augé in gegenwartsdiagnostischen Diskussionen über die Stadt	49

V.2.3	Räumlicher Ausschluss – Inklusions- und Exklusionsmechanismen	52
V.2.4	Empirische Überprüfung der Charakteristika von Nicht-Orten	57
V.2.4.1	Der Frankfurter Flughafen	57
V.2.4.2	Die „Windrose“ – Eine Autobahnraststätte in Pratteln	59
V.2.5	Kritik an den Überlegungen Augés zu den Nicht-Orten	61
	Exkurs: „Leere, die nicht bedrängt“ – Zur Rezeption Augés in überregionalen Zeitungen	66
V.3	Erweiterte Positionen zu Augé – Neue Räume? Neue Methoden? Der wissenschaftliche Diskurs um den Raum-Begriff	69
V.3.1	Nicht-Orte und Heterotopien – Marc Augé und Michel Foucault	69
V.3.2	Zwischenräume, liminale Räume und Nicht-Orte	72
V.3.3	Weiterentwicklungen und Ausblicke	76
V.3.3.1	Methodische und theoretische Konsequenzen	76
V.3.3.2	Anwendungsbezogene Konsequenzen	80
V.4	Ergebnisse der Rezeptionsanalyse und Interpretation	84
V.4.1	Die Qualität der wissenschaftlichen Kategorie des Nicht-Ortes – abschließende Diskussion	86
V.4.2	Zusammenfassende Bemerkungen zum Diskurs um den Raum-Begriff	88
VI.	Ausblick	90
VII.	Anhang	92
VII.1	Biographische Informationen zu Marc Augé	92
VII.2	Korrespondenz mit Professor Marc Augé	93
VII.3	Auflistung der untersuchten Publikationen für die Rezeptionsanalyse	95
VIII.	Literaturverzeichnis	98

## **Dank**

Die Auseinandersetzungen mit Fragen der Konstruktion von Wirklichkeit und ihren Grenzen, der subjektiven Konstruktion von „Welt“ und letztlich auch dem eigenen Vorgehen mit dem vorliegenden Thema gehen – neben dem existentialistischen Grübeln über Sinn und Unsinn sowie vielen hilfreichen Gesprächen mit Freunden – auf diverse Veranstaltungen und Denkanstöße von Herrn Prof. Dr. Michael Simon zurück. Dafür sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Mein Interesse an den „Nicht-Orten“ hat Frau Dr. Hildegard Frieß-Reimann in ihrem Seminar zur „Kulturanthropologischen Stadtforschung“ im Sommersemester 2002 geweckt. Dafür und für viele persönlich bereichernde Gespräche möchte ich mich herzlich bei ihr bedanken.

Dank geht auch an Frau Dr. Johanna Rolshoven und Herrn Prof. Dr. Detlev Ipsen, die mir wesentliche Fragen zu ihren aktuellen Forschungen beantwortet haben, mir ihre Veröffentlichungen haben zukommen lassen und die Arbeit durch Vorschläge und Hinweise bereicherten.

Für die französische Übersetzung meines Korrespondenz-Anliegens mit Marc Augé und ihrer „Zuschneidung“ auf unser Fach gilt der Dank Frau Diane Dingeldein.

Erwähnen möchte ich noch, dass die Magisterhausarbeit durch das Förderstipendium für wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Mainz unterstützt wurde. Dafür möchte ich mich bei dem Förderausschuss der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität herzlich bedanken und explizit bei Herrn Prof. Dr. Michael Simon sowie Herrn Prof. Dr. Hans Mathias Kepplinger, deren Gutachten einen entscheidenden Einfluss auf die Förderung meiner Arbeit ausübten.

Im Übrigen ist diese Arbeit all denen gewidmet, deren Interesse an den „Nicht-Orten“ ähnlich groß ist wie mein eigenes und die mir ihre Unterstützung – in welcher Form auch immer – haben zuteil werden lassen.





## I. Einleitung

*„Falls denn die Erfahrung mit fernen Gesellschaften uns gelehrt hat, unseren Blick zu dezentrieren, sollten wir eigentlich Nutzen aus dieser Erfahrung ziehen. Die Welt der Übermoderne hat nicht dieselben Maße wie die Welt, in der wir zu leben glauben, denn wir leben in einer Welt, die zu erkunden wir noch nicht gelernt haben. Wir müssen neu lernen, den Raum zu denken.“<sup>1</sup>*

Was meint Marc Augé, wenn er konstatiert, dass wir noch nicht gelernt haben, unsere Welt zu erkunden, und was verbirgt sich hinter seiner Aufforderung, den Raum neu denken zu müssen?

Dieser Aufforderung möchte ich mich annähern, ohne dabei den Anspruch zu erheben, etwas Abgeschlossenes oder Feststehendes liefern zu können oder zu wollen. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Überlegungen des französischen Ethnologen Marc Augé in seiner Publikation „Orte und Nicht-Orte – Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit“, die seit Erscheinen der deutschen Ausgabe 1994 Disziplinen übergreifend rezipiert wird.<sup>2</sup> Dabei untersuche ich, welche Bedeutung seine Überlegungen für die deutschsprachige kulturanthropologische Forschung besitzen. Diesem Anspruch wird mittels der Analyse seiner Rezeption Rechnung getragen. Da die Ausführungen Augés von Komplexität zeugen und viele theoretische Untersuchungsgegenstände der Kulturanthropologie und angrenzender Fächer beinhalten, wurde der Schwerpunkt auf die theoretische Auseinandersetzung mit dem Raum-Begriff gelegt, die in vielen Veröffentlichungen in städtischen Kontexten unternommen wird.<sup>3</sup> Die beiden folgenden Unterkapitel der Einleitung widmen sich der ausführlicheren Beschreibung der kulturanthropologischen Relevanz und der Komplexität des Themas sowie dem Aufbau der Arbeit.<sup>4</sup>

Mittels der Analyse der Rezeption werden die Themen, Querbezüge, Methoden und Weiterentwicklungen im Kontext von Augé dargestellt. Ich gehe dabei von der Prämisse aus, dass die Überlegungen Augés in dem Sinne als innovativ angesehen wer-

- 
- 1 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 46. Die wörtlichen Zitate werden original in der alten sowie in der landesüblichen Rechtschreibung im deutschsprachigen Ausland übernommen, während die übrige Arbeit in der neuen Rechtschreibung verfasst ist.
  - 2 Das Original wurde 1992 unter dem Titel „Non-Lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité“ in Paris veröffentlicht.
  - 3 Zur Legitimation der Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit vgl. T. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 1999, S. 180-181, darin Kapitel 7.2 „Räumliche Kontexte: Räume – Orte – Nicht-Orte?“ S. 329-331. Thomas Hengartner ordnet Augé sowohl innerhalb der Stadt- und Urbanitätsforschung als auch in der theoretischen Auseinandersetzung mit Räumen ein.
  - 4 Vgl. dazu F. Vester: Die Kunst vernetzt zu denken, 2000, S. 124-154, Kapitel 8, Komplexität erkennen.

den können, dass sie sowohl neue fachliche als auch methodische Implikationen beinhalten. Diese Annahme soll im Laufe der Arbeit anhand entsprechender Veröffentlichungen unterschiedlicher Autoren überprüft werden. Ebenso wird über die Rezeptionsanalyse auf die Kritik an Augés Überlegungen eingegangen. Darüber hinaus werden auch die untersuchten Publikationen einer kritischen Würdigung unterzogen. Indem in die Rezeption auch Publikationen angrenzender Disziplinen mit einbezogen werden, soll schließlich gezeigt werden, dass das Spektrum der Themen, Methoden, Weiterentwicklungen und Implikationen einen umfassenden Einblick in aktuelle Diskussionen um den Raum-Begriff liefert. Auf diese Weise soll in der Rezeptionsanalyse der wissenschaftliche Diskurs um das Konstrukt Raum aufgezeigt und erste Schritte zu seiner Dekonstruktion unternommen werden.

Erwähnen möchte ich noch, dass die Arbeit derart konzipiert ist, dass sie sich an einer konstruktivistischen Logik orientiert und demnach selbst – wie das bei jeder wissenschaftlichen Arbeit der Fall ist – ein Konstrukt darstellt. Es kann daher nicht das Anliegen sein, durch die Verortung Augés innerhalb der kulturalanthropologischen und kulturwissenschaftlichen Forschung eine Wahrheit zu finden. Niklas Luhmann schreibt diesbezüglich:

*„Das wissenssoziologische Problem der Wahrheit ist zum Problem aller Disziplinen geworden. Man kann nach den physikalischen, biologischen, neurophysiologischen, linguistischen, soziologischen Bedingungen von Erkenntnis fragen.“<sup>5</sup>*

Diese Arbeit soll vielmehr als ein begründeter Ansatz verstanden werden, wie sich einem komplexen Thema aus kulturalanthropologischer Sicht genähert werden kann.

Dass von den Überlegungen Augés zu „Nicht-Orten“ eine Disziplinen übergreifende Anziehung ausgeht, hängt zum einen mit der Universalität der Publikation zusammen, zum anderen wohl auch mit dem Reiz, den Raum „dazwischen“ zu denken und zu erforschen. Augé versteht unter Nicht-Orten alle Transiträume, ihre räumliche Infrastruktur, sämtliche Verkehrsmittel, Orte des Konsums, Hotels, Räume, die für Freizeit Zwecke konzipiert sind, Flüchtlingsheime, Slums sowie virtuelle Räume.

---

5 N. Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft, 1990, S. 9. Ohne intensiver auf die Auseinandersetzung mit dem Konstruktivismus einzugehen, soll nur noch angemerkt werden, dass beispielsweise in der Kybernetik, in der Neurophysiologie, in der Biologie und der Entwicklungspsychologie Fragen nach der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit gestellt werden. Dabei geht man davon aus, dass das Gehirn kein umweltoffenes Reflexsystem darstellt, sondern selbstreferentiell arbeitet. Die Erfahrung und Verarbeitung von „Welt“ ist demnach eine „kognitive Idee, aber keine erfahrbare Wirklichkeit. Das reale Gehirn muss seine Existenz aufgrund innerer Erregungszustände erschließen.“ Vgl. dazu S. J. Schmidt: Der radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs, 1987, S. 14.

Das Interesse der Kunst und der „kreativen Disziplinen“ an den Nicht-Orten scheint besonders groß zu sein, wovon eine ganze Reihe von Ausstellungen zeugen: Beispielsweise zeigte das Vitra Design Museum in Berlin 2002/03 die Ausstellung „Living in Motion“, die u.a. Accessoires für eine junge urbane Avantgarde vorstellte, die sich vornehmlich an Nicht-Orten aufhält. Vom ultraleichten Notebook über das Telefon in der Armbanduhr bis hin zu einer „Cocoon Mask“, die durch das Aufsetzen eines perforierten Tuches die nötige Privatsphäre schaffen soll, werden die Bedürfnisse der Neonomaden kreativ umgesetzt und befriedigt.<sup>6</sup> In direktem Bezug zu den Überlegungen Augés stehend – und dementsprechend mit soziologischer und anthropologischer Ausrichtung – veranstaltete der Frankfurter Kunstverein im April 2002 eine Ausstellung zum Thema „non-places“: Nicht als deskriptive Darstellung von Nicht-Orten, sondern konzipiert als kreative Auseinandersetzung mit globalen räumlichen, sozialen und ökonomischen Auswirkungen, thematisierte die Ausstellung Mechanismen der Exklusion und Inklusion, Überwachung, Mobilität, Migration und provozierte Bilder und Ängste, deren Lösungen ähnlich fragmentarisch bleiben wie die ausgestellten Alltagsgegenstände, Installationen, Videos und Fotografien.<sup>7</sup>

Betrachtet man Künstler als „vorübergehende Zwischenwesen“ mit der Eigenschaft „betwixt and between“, wie es der Anthropologe Victor Turner tut,<sup>8</sup> dann können die kreativen Auseinandersetzungen mit den „Nicht-Orten“ als Innovation und Indikator einer möglichen gesellschaftlichen Veränderung gelesen werden. Sylvia M. Schomburg-Scherff schreibt dazu:

*„Aufgrund ihres Zwischendaseins, ihrer teilweisen Distanz und Isolation entwickeln sie, Turners Auffassung zufolge, eine Bewußtseinslage, die interpretativ, reflexiv und kritisch ist. Grenzgänger wie sie sehen die traditionelle Ordnung aus einer anderen Perspektive, was sie zu Agenten der Innovation und Veränderung disponiert, sie aber auch in die Marginalität treiben kann.“<sup>9</sup>*

## **I.1 Zur kulturanthropologischen Relevanz des Themas**

In diesem Unterkapitel möchte ich die behandelten Inhalte und Themen von Marc Augés Veröffentlichung „Orte und Nicht-Orte – Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit“ kurz darstellen. Durch die Methode der Rezeptionsanalyse werden in der vorliegenden Arbeit alle angeführten Themen im Kontext der jeweiligen Publikation erarbeitet und miteinander inhaltlich vernetzt. Da auch von Publikationen

---

6 Vgl. T. Timm: Gefahr ist im Umzug. In: Süddeutsche Zeitung vom 16.10.2002.

7 Vgl. dazu R. Schmitz: Es dreht sich das Drehkreuz als wär's ein Karussell. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 03.04.2002 sowie das E-mail-Interview mit der Kuratorin der Ausstellung im Anhang unter VII.4.

8 Vgl. S. M. Schomburg-Scherff: Nachwort. In: A. v. Gennep: Übergangsriten, 1999, S. 248f.

9 Ebd., S. 248-249.

angrenzender Fächer wie Ethnologie, Soziologie, Philosophie und Architektur für die Untersuchung profitiert wird, richtet sich die Rezeptionsanalyse zwangsläufig interdisziplinär aus. Die folgende Darstellung beschreibt zunächst die Ausführungen Augés auf der globalen Ebene, bevor spezielle Einzelaspekte thematisiert werden.

Marc Augé entwirft in seinem Buch die Theorie der Übermoderne, eine Steigerungsstufe der Moderne, deren wichtigstes Kennzeichen das Übermaß ist.<sup>10</sup> Er plädiert für neue anthropologische Forschungsgegenstände, um die Gegenwart zu erfassen und zu verstehen. Bernhard Tschofen bestätigt diese Annahmen und fragt in Anlehnung an Augé: *„Wie kann man den anthropologischen Wissenschaften die Moderne als Gegenstand erhalten, angesichts eines sich tiefgreifend veränderten Verhältnisses des Subjekts zur Kultur?“*<sup>11</sup>

Diese Überlegungen werden insofern Beachtung finden, als Fragen nach veränderten Untersuchungsgegenständen und -methoden sowie ihren forschungspraktischen Implikationen nach einem vermeintlichen (post)modernen Paradigmenwechsel gestellt werden.<sup>12</sup> Auch Peter Niedermüller bringt die Überlegungen Augés im doppelten Sinne auf „globaler Ebene“ in Verbindung mit der Untersuchung von Raum, Lokalität, Identität / Heimat und den veränderten Bedingungen von ethnologischen Feldforschungen.<sup>13</sup> Dabei behandelt er soziologische Theorien des Raumes und der Lokalität sowie Aufsätze zur Erforschung von Identität räumlich nicht begrenzter Gruppen.<sup>14</sup> Darauf aufbauend stellt er Fragen nach der Bedeutung des Lokalen in Globalisierungsprozessen und nach ihren forschungspraktischen Implikationen<sup>15</sup>.

Als Charakteristika der Übermoderne benennt Augé das Übermaß an Ereignissen, das Übermaß an Raum und eine Individualisierung der Referenzen.<sup>16</sup> Diese drei

---

10 Die genaue Auseinandersetzung mit den Überlegungen Augés folgt in Kapitel IV. An dieser Stelle soll es nur um einen kurzen Abriss seiner behandelten Themen gehen.

11 B. Tschofen: Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Rezension in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 3 / 1994, S. 308.

12 Vgl. dazu auch den Aufsatz von Augé „Krise der Identität und Krise des Andersseins? Die Beziehung zum Anderen in Europa“, 1995, worin er sich mit Fragen der Immigration, Identität und Kultur in einer „übermodernen Zeit“ beschäftigt und Ausblicke auf Perspektiven europäischer Ethnologie liefert.

13 Unter dem Titel „Der Mythos des Lokalen: Politische Praxis und Ethnologische Theorie“ veranstaltete Peter Niedermüller im Wintersemester 2002 / 2003 ein Hauptseminar am Institut für Europäische Ethnologie der Berliner Humboldt-Universität. Vgl. dazu die Homepage [www2.rz.hu-berlin.de/ethno/seiten/studieren/vorlverz/program/lokalitaet.pdf](http://www2.rz.hu-berlin.de/ethno/seiten/studieren/vorlverz/program/lokalitaet.pdf).

14 Vgl. dazu P. Noller: Globalisierung, Raum und Gesellschaft, 2000 sowie M. Albrow et al.: The impact of globalization on sociological concepts: community, culture and milieu, 1997.

15 Vgl. dazu A. Appadurai: The production of locality, 1996, S. Hall: Das Lokale und das Globale: Globalisierung und Ethnizität, 1994, R. Robertson: Glokalisierung – Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, 1998 sowie J. Clifford: Spatial practices: Fieldwork, travel and disciplining of anthropology, 1997.

16 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 32.

Charakteristika schlagen sich auch in der Rezeption nieder und beziehen sich auf Analysen der Veränderungen in der Gesellschaft durch Individualisierungsprozesse und Stilpluralismus.<sup>17</sup>

Ein weiterer Schwerpunkt der Überlegungen Augés liegt in den veränderten anthropologischen Parametern Raum und Zeit, die sich in der Übermoderne u.a. durch die Vermehrung der so genannten Nicht-Orte äußern. Daran knüpft er unmittelbar die Frage nach der Identität als ein in Raum, Zeit und Abgrenzung zum Anderen angesiedelter Begriff, dessen Bedeutung sich in der Gegenwart verändere und im Verschwinden begriffen sei.<sup>18</sup> Fragen nach dem Zusammenhang von Raum, Zeit und den Begriffen Identität und Heimat ziehen sich durch sämtliche Publikationen der Rezeption und werden im jeweiligen thematischen Kontext behandelt.

Tschofen weist in seiner Rezension ebenso auf den Begriff der Heimat, der von Augé im Sinne der gemeinsamen Rhetorik der Menschen thematisiert wird. Er sieht in den Ausführungen Augés neue Impulse für die volkskundliche Erforschung des Heimatbegriffs:

*„Schließlich sei noch – ganz subjektiv – auf den Kernsatz verwiesen, zumal er auf eine Grundkategorie volkskundlichen Denkens und Arbeitens zu verweisen scheint – auf Heimat: ‚Die Person ist dort zu Hause, wo sie sich in der Rhetorik der Menschen auskennt, mit denen sie das Leben teilt‘ (S. 126). Ob Sätze wie dieser die Diskussion um Beheimatung vielleicht neuerlich ein Stück weit von der pathetisch verklärten Herkunft in Richtung einer symbolischen Praxis verschieben kann?“<sup>19</sup>*

Augé widmet sich in seiner Veröffentlichung zur „Sinnkrise der Gegenwart“ nicht nur den Veränderungen von Raum, Zeit und Identität, sondern spricht – in Anlehnung an Michel Foucault<sup>20</sup> – vom Tod der Zeit, da die Zeit für die Gegenwart kein Träger mehr von Sinn sei.<sup>21</sup> Da der Schwerpunkt der Arbeit in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Raum-Begriff liegt, wird auf die Kategorie der Zeit nur insofern eingegangen, als sie im Kontext der jeweiligen Veröffentlichung thematisiert wird. Die Annahme Augés einer veränderten Bedeutung der Zeit stellt eine interessante weitergehende Forschungsfrage dar, die in der wissenschaftlichen Überprüfung

---

17 Vgl. dazu beispielsweise E. Katschnig-Fasch: Spätmoderne Lebenswelten, 2001.

18 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 71 sowie M. Augé: Krise der Identität oder Krise des Andersseins? Die Beziehung zum Anderen in Europa, 1995, S. 91-93.

19 B. Tschofen: Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Rezension in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 3 / 1994, S. 310-311.

20 Augé bezieht sich sinngemäß auf Foucault, wenn er für die Gegenwart den Tod der Zeit diskutiert, s. „Die Sinnkrise der Gegenwart“, 1994, S. 40-41.

21 Vgl. M. Augé: Die Sinnkrise der Gegenwart, 1994, S. 40.

der anthropologischen Auswirkungen eines veränderten Zeitempfindens und ihrer Bedeutung für den Alltag von Menschen liegen kann.<sup>22</sup>

Augés Theorie der Übermoderne nimmt konkrete Gestalt in der Veränderung des Raumes und der Vermehrung der Nicht-Orte an, weshalb er auch dafür plädiert, den neuen Raumbezügen besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.<sup>23</sup> In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der empirischen Überprüfbarkeit der Charakteristika eines konkreten Nicht-Ortes, um seine Feststellungen zu bestätigen, zu erweitern oder zu widerlegen. Dieser Frage widmet sich das Unterkapitel V.2.4 „Empirische Überprüfung der Charakteristika von Nicht-Orten“.

Die Folgen der gegenwärtigen Entwicklung für die Menschen sieht Augé in Einsamkeit, Identitätsverlust und Ähnlichkeit. Diese Einstellung teilen eine ganze Reihe von Autoren, die von seinen Prognosen für ihre jeweiligen Intentionen in unterschiedlichsten Kontexten profitieren. Ebenso setzen sich die Autoren kritisch mit seiner Position auseinander und reflektieren seine Rezeption in der Wissenschaft selbst. Auch in diesem Zusammenhang ergeben sich produktive weitergehende Ansätze: Fachgeschichtlich und gegenwartsbezogen könnte im Hinblick auf den Menschen überprüft werden, inwiefern Fragen nach urbaner Verfasstheit, innerer Urbanisierung, mentaler und räumlicher Stadtaneignung gestellt werden und Augés Annahmen bestätigen, widerlegen oder erweitern.<sup>24</sup>

Ein weiterer sozialwissenschaftlicher Aspekt besteht – unabhängig von den vermeintlichen anthropologischen Veränderungen in der Übermoderne – in der Frage, welche Menschen Zutritt zu den Nicht-Orten haben und wem der Zutritt nicht gewährt wird.<sup>25</sup> Den Inklusions- und Exklusionsmechanismen an Nicht-Orten widmet sich Unterkapitel V.2.3.

---

22 Anregungen dazu liefert beispielsweise der Aufsatz von Konrad Köstlin: Heimat und Geschwindigkeit oder: die wohlfeile Rede von der Kompensation, 2001, besonders die Abschnitte „Neue Zeiten“ und „Neue Räume“. Darin bezieht sich Köstlin indirekt auf Augé, zitiert ihn aber an keiner Stelle, so dass diese Publikation bei der Rezeptionsanalyse nicht berücksichtigt wurde.

23 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 140-141.

24 Für die Stadtforschung bieten die Aufsätze von Georg Simmel über „Die Großstädte und das Geistesleben“ (1903), „Urbanism as a Way of Life“ (1938) von Louis Wirth, „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens“ (1983) von Richard Sennett sowie die Veröffentlichungen von Lewis Mumford und Henri Lefèbvre zur Konformität hinreichende Untersuchungsansätze, vgl. dazu H. Schilling: Die Metropole im Kopf, 1994. Auf existentialistischer Ebene zum Verhältnis von Einsamkeit und Anonymität sind auch die Veröffentlichungen von Martin Heidegger zu benennen, etwa „Sein und Zeit“ (1986). Unter gegenwartsbezogenen und „globalen“ Fragestellungen, die Augé ebenso thematisiert, wäre dabei auch an neuere Untersuchungen zur Migrationsforschung wie der von G. Welz über „Inszenierungen kultureller Vielfalt: Frankfurt am Main und New York City“ (1998) zu denken.

25 Vgl. zum idealen Menschenbild des Nicht-Ortes M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 123 sowie M. Augé: Die Sinnkrise der Gegenwart, 1994, S. 38-39.

Schließlich sei noch auf architekturtheoretische und soziologische Untersuchungsperspektiven in der Rezeption hingewiesen, die die Architektur, die Stofflichkeit sowie das gewünschte Verhalten an Nicht-Orten hinterfragen: Dabei werden sowohl die Gestaltung und die Funktionen von Nicht-Orten als auch das soziale Verhalten an ihnen thematisiert.<sup>26</sup>

Tschofen fasst die von Augé behandelten Themen folgendermaßen zusammen:

*„Augés Entwurf steckt in der Tat voller Anregungen für die Auseinandersetzung mit den kulturellen Dimensionen des globalen Hier und Jetzt. Von den Konsum- und Mobilitätsgewohnheiten über das allmählich jeder Exotik entbehrende Verfahren mit örtlichen und zeitlichen Andersheiten bis hin zu so Grundsätzlichem wie den sich neu ordnenden gesell(gemein-?)schaftlichen Bindungen bietet die Skizze Anhaltspunkte.“<sup>27</sup>*

Zu erwähnen ist darüber hinaus das aktuelle Interesse unterschiedlichster universitärer Veranstaltungen, die sich in verschiedenen Kontexten auf Augé beziehen: Neben Peter Niedermüller (Berlin) veranstaltete Harm-Peer Zimmermann (Marburg) im Sommersemester 2003 ein Hauptseminar zu „Subversiven Räumen“, in dem er theoretische Raumkonzepte in ihrer Bedeutung für die Kulturwissenschaft thematisierte. Auch widmete sich 2003 das Treffen der Studierenden des Faches Volkskunde in Tübingen dem Thema Raum und der Frage, wie unser Fach den vermeintlichen räumlichen Veränderungen methodisch gerecht werden kann.<sup>28</sup> Im Verlauf der Untersuchung wird sich zeigen, dass zu den Inhalten der genannten Veranstaltungen Bezüge hergestellt werden können und sich die dort behandelten Raum-Konzepte in der vorliegenden Arbeit wiederfinden.

---

26 Dabei werden interaktionistische Ansätze im Sinne Erving Goffmans thematisiert, vgl. dazu E. Goffman: Wir alle spielen Theater, 1969. Anregungen zu weiteren Untersuchungen liefern die Veröffentlichungen von J. Rolshoven: Die Straßenbahn als technischer und sozialer Raum, 1998 und N. Wyss: Typische Verhaltensweisen von Benützern eines Großstadtbahnhofs, 1977. Die Analyse des körperlichen Verhaltens wie Gestik und Mimik an Nicht-Orten führt in Bereiche der Urbanethologie und Proxemik, die sich beispielsweise an Untersuchungen von Karl Grammer und Edward T. Hall orientieren können, vgl. dazu beispielsweise E. T. Hall: Die Sprache des Raumes, 1976 und K. Atzwanger / K. Schäfer: Evolutionary approaches to the perception of urban spaces, 1999.

27 B. Tschofen: Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Rezension in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 3 / 1994, S. 310.

28 Vgl. dazu den Reader der Fachschaft des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft „Das Örtliche – Schnelle Ethnographie in Tübinger Räumen“, 2003.

## **I.2 Aufbau der Arbeit**

Im Mittelpunkt der Arbeit steht, wie gesagt, die Untersuchung der Rezeption Augés in kulturwissenschaftlichen Publikationen, die sich theoretisch im weitesten Sinne mit Räumen beschäftigen. Dafür wird es erforderlich sein, zunächst genauer auf die gegenwärtige volkskundlich-kulturanthropologische Forschung über Stadt und Urbanität einzugehen (Kapitel II) und dann einschlägige theoretische Auseinandersetzungen mit Räumen zu würdigen (Kapitel III). In beiden Kapiteln geht es nicht um ein wissenschaftsgeschichtliches Herleiten von Stadt und Raum, sondern um die Thematisierung von Untersuchungsfragen, die seit der deutschen Übersetzung von Augés Buch im Mittelpunkt der Forschung stehen.

In Kapitel IV werden die Überlegungen Augés zu Orten und Nicht-Orten deskriptiv vorgestellt.

Kapitel V beinhaltet die Untersuchung der Rezeption Augés. In Anlehnung an eine qualitative Input-Output-Analyse wird dabei überprüft, in welchen Veröffentlichungen und in welchen Kontexten er zitiert und bearbeitet wird. Bei der Auswertung werden die Gedanken Augés – hauptsächlich zu Orten und Nicht-Orten – als wissenschaftlicher Input in die so genannte „scientific community“ angesehen. Als Output wird untersucht, inwiefern seine Überlegungen Einzug in die kulturanthropologisch orientierte Forschung erhalten haben. Die Rezeption Augés umfasst sowohl Veröffentlichungen, die direkt zu ihm Position beziehen, als auch Publikationen von Autoren, die seine Ansätze und Überlegungen in einem weiter gefassten theoretischen, methodischen und anwendungsbezogenen Kontext bearbeiten. Die Interpretation der Rezeption Augés wird in einen fachlichen Gesamtkontext eingebettet, um sowohl Rückschlüsse auf die Stellung Augés innerhalb der kulturanthropologischen Forschung als auch über den Umgang mit der Kategorie Raum innerhalb des Faches zu gewinnen (vgl. die Unterkapitel V.1 und V.4).

Kapitel VI wird schließlich in Form eines Ausblicks weitergehende Untersuchungsansätze und Forschungsfragen aufzeigen, für die die vorliegende Arbeit einen Ausgangspunkt darstellen kann.



## II. Stadt und Urbanität in der gegenwärtigen volkskundlich-kulturanthropologischen Forschung

Um die Überlegungen Augés in der aktuellen deutschsprachigen Forschung zu Stadt und Urbanität zu verorten, werden in diesem Kapitel Fragestellungen, die seit der Veröffentlichung der deutschsprachigen Ausgabe 1994 thematisiert werden, dargestellt. Dabei soll es um einen Abriss zeitgenössischer Forschungsfragen gehen und nicht um eine wissenschaftsgeschichtliche Herleitung der volkskundlichen Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld Stadt.

So fasst Thomas Hengartner in seiner 1999 veröffentlichten Habilitation mit dem Titel „Forschungsfeld Stadt“ in dem Kapitel „Neue Horizonte? Stadt und Urbanität in der aktuellen volkskundlichen Diskussion“ wesentliche Forschungsfragen zusammen.<sup>29</sup> Dabei meint er zum einen, dass die „Volkskunde der Stadt“ „*kaum ein geschlossenes, kohärentes und ganzheitlich reflektiertes Forschungsfeld*“<sup>30</sup> darstelle. Hingegen bilde die Stadt als Forschungsgegenstand bzw. die „Volkskunde in der Stadt“ eine ganze Bandbreite an unterschiedlichsten Untersuchungen und Facetten.<sup>31</sup> Wie Hengartner weiter feststellt, dominierte bis etwa Ende der 1980er Jahre die Sicht auf die Stadt als Ort größtmöglicher Differenz, jedoch wurde Stadt „*gleichzeitig als strukturierte und strukturierende Einheit betrachtet*“<sup>32</sup>. Dementsprechend standen die Erforschung überschaubarer städtischer Lebenswelten sowie Stadtteile, Stadtfeste und Bräuche in der Stadt im Mittelpunkt.<sup>33</sup> Zu Beginn der 1990er Jahre rückte unter dem Begriff der Urbanität – aufgefasst als typisch städtische Lebens- und Verhaltensform – die Stadt als Gegen-, Mit- und Durcheinander in den Fokus<sup>34</sup> der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Betrachtung.<sup>35</sup> Dabei entstanden Untersuchungen zu

---

29 Vgl. T. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 1999, S. 170-183.

30 Ebd., S. 170.

31 Ebd., S. 171. Hengartner geht in seinen Ausführungen auf die Antrittsvorlesung von Ruth E. Mohrmann ein, die 1990 über „Die Stadt als volkskundliches Forschungsfeld“ reflektierte. Dabei schlug Mohrmann nach Hengartner drei klassisch volkskundliche Herangehensweisen vor: Zum einen eine Rückbesinnung auf Karl-Sigismund Kramers Lebensstilkonzept in Verbindung mit der Habituskonstruktion Pierre Bourdieus zur Erforschung städtischer Lebensstile. Zum zweiten benennt Mohrmann zur Analyse städtischer Realitäten die Erforschung der Stadt-Land-Beziehung und drittens die konkrete „*Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Stadt und Fest, der paradigmatischen Bedeutung von Festen für Urbanes*“.

32 T. Hengartner: Zur Ordnung von Raum und Zeit, 2002, S. 31.

33 Vgl. dazu beispielsweise U. Gyr: Zur Einführung – Stadtkultur, Lebensräume und Alltagswelten in Zürich, 1986, S. 1-3.

34 Die viel zitierte Unterscheidung zwischen den Sichtweisen auf die Stadt als „Locus“, d.h. als Rahmen, innerhalb dessen nicht stadtspezifische Untersuchungen unternommen werden, und auf die Stadt als „Focus“, welche die Stadt als den zu untersuchenden Ort wahrnehmen, innerhalb dessen sich Phänomene als typisch urban erweisen, geht auf Ulf Hannerz (Exploring the city, 1980) zurück.

35 Vgl. Kuckuck. Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde Heft 1 / 1994, Metropolis.

städtischen Wohnformen und städtischer Wohnkultur<sup>36</sup>, speziellen städtischen Orten wie der Straße als Interaktions- und Alltagsraum<sup>37</sup>, dem Bahnhof als Ort urbanen Lebens<sup>38</sup> sowie zu Zwischenräumen wie der „U-Bahn als paradigmatischer Ort“<sup>39</sup> des typisch Urbanen. Des Weiteren thematisierten Arbeiten städtisches Einkaufs- und Ernährungsverhalten<sup>40</sup> sowie theoretische Auseinandersetzungen über die Wahrnehmung des urbanen Raums.<sup>41</sup> Diese von Hengartner als volkskundliche Herangehensweisen an das Forschungsfeld Stadt identifizierten Arbeiten wiesen jedoch ein Manko an systematischer und theoretischer Reflexion auf.<sup>42</sup> Umfangreichere Untersuchungen sieht er in der kulturanthropologischen Stadtforschung, von der in den 1990er Jahren zahlreiche Impulse ausgingen: Inspiriert zum einen durch Vordenker der Chicago School<sup>43</sup>, zum anderen durch soziologische (Stadt-) Theoretiker<sup>44</sup> setzen sich die Arbeiten mit Fragen der sozialen Raumaneignung und ästhetischen Raumwahrnehmung auseinander:

*„Distanz und Nähe; die Stadt als Focus und Locus; Differenz vs. Flüchtigkeit und Indifferenz; Orte und Nicht-Orte stellen zentrale Begriffspaare dar, in deren Spannungsfeld sich Urbanität entfaltet, manifestiert und ausgelebt wird.“<sup>45</sup>*

- 
- 36 Vgl. dazu I.-M. Greverus / J. Moser / K. Salein (Hrsg.): STADTgedanken aus und über Frankfurt am Main, 1994.
- 37 Vgl. G. Welz: Street Life, 1991.
- 38 Vgl. T. Hengartner: Der Bahnhof als Fokus städtischen Lebens, 1994.
- 39 R. Lindner: Die U-Bahn als paradigmatischer Ort, 1994 sowie M. Letsch: Metropolis – Metro, 1994.
- 40 Vgl. G. Welz: Einkaufen, 1996.
- 41 Vgl. H. Schilling: Die Metropole im Kopf, 1994 sowie H. Schilling / B. Ploch (Hrsg.): Region, 1995.
- 42 Vgl. T. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 1999, S. 175.
- 43 Die Ideen der Vertreter der Chicago School of Sociology bestanden in den 1920er Jahren darin, die Beziehung des Individuums zu seiner städtischen Umgebung psychologisch und soziologisch zu erforschen. Urbanität wurde begriffen als „Ausdruck von sozialer Heterogenität, Individualität, Arbeitsteilung und Spezialisierung, Geldwirtschaft, unpersönlichen Beziehungen und der Dominanz weltlicher Kontrollinstanzen“, T. Hengartner 1999, S. 184. Zudem entwickelte Ernest W. Burgess die Theorie und das Modell der konzentrischen Kreise bei der städtischen Flächennutzung, welches anhand von städtischen Ringen die Spezialisierung von Arbeit, Wohnen und Freizeit in Zonen aufteilt und dadurch Rückschlüsse auf die Entwicklung von Großstädten zulässt, vgl. E. W. Burgess / R. D. McKenzie / R. E. Park et al.: The City, 1925.
- 44 Zahlreiche Veröffentlichungen beziehen sich auf die in den 1920er-Jahren unternommenen Reflexionen auf die Großstadt (vgl. dazu beispielsweise H. Schilling: Die Metropole im Kopf, 1994 in Anlehnung an G. Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben, 1903), auf die Distinktionsthese Pierre Bourdieus (P. Bourdieu: Die feinen Unterschiede, 1984 wie beispielsweise E. Katschnig-Fasch: Möblierter Sinn, 1998), auf Richard Sennett und seine Überlegungen zur Großstadt und zur Kultur der Unterschiede (R. Sennett: Civitas, 1991) sowie auf theoretische Überlegungen zu Raumaneignungen und Verortungen im städtischen Raum, vgl. dazu M. Foucault: Andere Räume, 1991 und M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994.
- 45 T. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 1999, S. 179.

Zu erwähnen sind des Weiteren zwei Tagungen mit umfangreichen Publikationen, die einen aktuellen Überblick über die Forschungsfelder Stadt und Urbanität in Volkskunde, Ethnologie und Kulturanthropologie liefern: Unter dem Titel „Kulturwissenschaftliche Sichtweisen auf die Stadt“ fand 1999 die erste Tagung in Hamburg statt, deren Veröffentlichung ein breites Spektrum an vorhandenen Erkenntnissen und interdisziplinären Forschungsfragen aufweist.<sup>46</sup> Neben interdisziplinären Aufsätzen zur Gegenwartsforschung in Frankreich (U. Gyr), zur afrikanischen Stadt (E. Burchards), zur Ethnographie der Stadtplanung (B. Lang) und zu Urbanität und Musik (H. Rösing) bilden Beiträge zur Wahrnehmung und Aneignung von städtischem Raum sowie zu Verortungen und Begrenzungen von Kultur in der Stadt den Schwerpunkt. In der Einleitung plädieren Thomas Hengartner, Waltraud Kokot und Kathrin Wildner für die Untersuchung von Stadt und Urbanität als Fokus-Perspektive und verweisen auf die Erforschung der *„Qualitäten der Kategorie ‚Urbanität‘, durch die Wahrnehmung, mentale Bilder der Stadt, Bewertungen und Verhalten gleichermaßen geprägt werden: Materialität, Gestalt und Bewegung“*<sup>47</sup>. Unter diesen drei Kategorien wird nach der sozialen und mentalen Raumanneignung (T. Hengartner, E. Katschnig-Fasch), nach Raumstrukturen als wissenschaftlicher Kategorie (J. Rols-hoven), der Bedeutung der Lokalität (K. Salein, W. Kokot), der Repräsentanz von Städten (D. van der Ree, S. Schwalgin) sowie dem Verhältnis von Identität und Stadt im multi-ethnischen Kontext gefragt (K. Wildner, D. Haller, U. Johansen, E. Dürr). Trotz der zunehmenden Auflösung von räumlichen, zeitlichen und sozialen Bezugssystemen erachten die Herausgeber die Differenzierung städtischer Raumbezüge, die Entstehung der *„network of networks“*<sup>48</sup> sowie Bewegung und Begegnung in der Stadt als ausgezeichnete kulturwissenschaftliche Forschungsfelder:

*„Gerade aus der Berücksichtigung von Pluralisierung und dem Aufbrechen kultureller Ordnungen erwächst für die kulturwissenschaftliche Stadtforschung die Aufgabe, Urbanität vor dem Hintergrund des Lokalen, vor der historischen und sozialen Dimension sowie als Verhaltensdispositiv zu reflektieren.“*<sup>49</sup>

Ein noch breiteres Spektrum an eher volkskundlich orientierten Themen umfasst die Publikation „Urbane Welten“. Sie ist 1999 aus der Österreichischen Volkskunde-Tagung in Linz hervorgegangen.<sup>50</sup> Die Aufsätze setzen sich mit der Stadt in Österreich, in Kroatien und in Spanien – sowohl im historischen Überblick als auch in themati-

46 Vgl. W. Kokot / T. Hengartner / K. Wildner (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung, 2000.

47 Ebd., S. 9.

48 Vgl. zum Begriff der *„network of networks“* U. Hannerz: Exploring the city, 1980, S. 200.

49 T. Hengartner / W. Kokot / K. Wildner: Das Forschungsfeld Stadt in Ethnologie und Volkskunde, 2000, S. 13.

50 Vgl. Urbane Welten, 1999. Leider findet sich in der Publikation kein Überblick bzw. ein Vorwort über die Gestaltung und Vorgehensweise bei der Zusammenstellung der Beiträge, so dass im Folgenden nur eine Auswahl zitiert wird, die für die weitere Bearbeitung relevant erscheint.

schen historischen Beiträgen – über methodische und theoretische Vorgehensweisen bei der Stadtforschung (W. Slapansky, K. Löffler) hin zu jeweils speziellen Fragen urbanen Lebens auseinander. Dabei behandeln die Autoren die soziale und wahrnehmungsästhetische Aneignung von städtischen Lebensräumen (E. Katsching-Fasch, S. Blaimschein u.a.), spezielle Aspekte urbaner Kultur und städtischer Lebensentwürfe (A. Euler, M. Prosser) sowie die Repräsentanz und Wirkung von Städten (M. Metz-Becker, M. Schindler).

### III. Theoretische Auseinandersetzung mit Räumen

*„Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raumes. Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtapositionen, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes, sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt.“<sup>51</sup>*

In diesem Kapitel werden theoretische Raumkonzepte vorgestellt, die innerhalb der gegenwärtigen volkskundlich-kulturanthropologischen (Stadt-)Forschung rezipiert werden. Beabsichtigt ist eine diskursive Annäherung an theoretische Auseinandersetzungen mit Räumen, um die Überlegungen Augés im Kontext aktueller Fragen nach städtischer Rauman eignung und Raumwahrnehmung zu verorten.

Die Kulturosoziologin Regina Bormann geht in ihrer Publikation „Raum – Zeit – Identität“ ausführlich auf den Raum und räumliche Verortungen ein. Dabei identifiziert und begründet sie das Disziplinen übergreifende Interesse an Fragen der theoretischen Raumuntersuchung mit einer im Zuge des Postmodernismus<sup>52</sup> entstandenen, veränderten und verstärkten Wahrnehmung räumlicher Phänomene.<sup>53</sup> Sie macht deutlich, dass verschiedene und in den unterschiedlichen Disziplinen teils konträre Positionen der Kategorie Raum vorherrschen, deren Ursache sie in der postmodernen Pluralität selbst begründet sieht. Als weitere Gründe für das Interesse am Raum benennt sie die „*Dekonstruktion der ‚Großen Erzählungen‘ der Moderne*“<sup>54</sup>, deren

---

51 M. Foucault: *Andere Räume*, 1991, S. 66.

52 Unter Postmodernismus bezeichnet Bormann die „*kulturelle Konfiguration*“ der Postmoderne, welche an veränderte soziale Erfahrungen und Sensibilitäten, Praktiken und Diskurse gekoppelt ist. Im Folgenden kann keine kritische Auseinandersetzung mit der Postmoderne erfolgen; vgl. dazu beispielsweise R. Weimann / H. U. Gumbrecht (Hrsg.): *Postmoderne – Globale Differenz*, 1991.

53 Vgl. R. Bormann: *Raum – Zeit – Identität*, 2001, S. 239. Bormann untersucht die Begriffe Raum, Zeit und Identität in ihrer wissenschaftssoziologischen Bedeutung für die Soziologie und für soziologisch ausgerichtete Bereiche der ethnologischen Disziplinen wie die Sozialanthropologie, Kulturanthropologie und Volkskunde. Dabei werden in der vorliegenden Arbeit ihre Untersuchungen nur insofern rezipiert, als sie für das Thema im engeren Sinne verwendbar erscheinen.

54 Die Formulierung vom „*Ende der Großen Erzählungen*“ geht auf Jean-François Lyotard, einem philosophischen Begründer der Postmoderne, zurück. Sie beinhaltet die Abkehr bzw. das Ende der das Abendland verbindenden sinn-, wert- und normenstiftenden großen Universaliskonzepte der Moderne, die im Zuge der Postmoderne ihren Verbindlichkeitscharakter verlieren. Als Beispiele sind zu nennen „*das naturwissenschaftliche Weltbild, der wissenschaftlich-technisch-ökonomische Komplex, der die Gesellschaft eigengesetzlich zur Industriegesellschaft bestimmte und das Leben der Menschen prägte, das ganze Gefüge systembedingter*

Schwerpunkte mehr der Kategorie Zeit gewidmet waren und im Zuge ihrer Dekonstruktion den Raum in den Vordergrund der Betrachtung lenkten. Als Initiator der Dekonstruktion und gleichzeitigen Reflexion über den Raum identifiziert sie Michel Foucault, dessen Aufsatz „Andere Räume“ eine entscheidende theoretische Position für aktuelle Raumdiskussionen eingenommen habe.<sup>55</sup> Bormann ordnet Foucault innerhalb der strukturalistischen Raumtheoretiker<sup>56</sup> ein. Nach ihr geht es Foucault bei der Beschreibung von Raumstrukturen weniger um die Analyse eines konkreten physischen Raumes, sondern vielmehr um eine Art des Raum-Denkens:

*„Die Suche nach Ordnungsmustern, nach den Konstruktionsmechanismen sozialer Welt, wird als räumliches Denken, Denken in Relationen, verstanden im Gegensatz zum zeitlichen Denken in Kategorien von Ursprung, Verlauf, Ziel, Sinn und Zweck und dergleichen. [...] Die Foucaultschen ‚Konfigurationen‘ sind Relationen, sind veränderlich, sind kontingent, hat sich doch der Strukturbegriff selbst aufgelöst in Dualität, gehen die Versuche doch dahin, unterschiedliche Aggregatsformen zusammenzudenken im nicht immer erfolgreichen Versuch, mittels des Begriffs über den Begriff hinauszudenken.“<sup>57</sup>*

---

*Sachzwänge und Funktionalitäten, das z.B. innerhalb der Soziologie systemtheoretisch dargestellt wurde, aber auch die großen Systementwürfe der Philosophie, etwa die Geistphilosophie Hegels, die Emanzipationsphilosophie von Marx, der logische Empirismus“, vgl. dazu A. Anzenbacher: Einführung in die Philosophie, 2002, S. 206.*

55 1967 hielt Michel Foucault erstmals einen Vortrag mit dem Titel „Des espaces autres“ vor einer Gruppe von Architekten des „Cercle d’études architecturales“, der auszugsweise im selben Jahr in der italienischen Architekturzeitschrift L’Architettura veröffentlicht wurde, vgl. dazu B. Knaller-Vlay / R. Ritter: Heterotopie – Entstehung von Gewebe am falschen Ort, 1998, S. 8. Im Anschluss an die theoretische Auseinandersetzung mit Räumen wird auf die Gedanken Foucaults in einem eigenen Unterkapitel genauer eingegangen.

56 Damit verdeutlicht Bormann, dass sie den Begriff des Strukturalismus in Bezug auf Foucault sehr weit fasst, was aus dem anschließenden Zitat im Text deutlich wird. Andere Autoren ordnen Foucault dem Poststrukturalismus zu, da er zwar beeinflusst ist durch die Ideen des Strukturalismus, allerdings an „dessen Annahme der Universalität und Überzeitlichkeit von Strukturen“ Kritik übt und vielmehr für die Diskontinuität der Geschichte plädiert, vgl. dazu dtv-Atlas Philosophie, 1991, S. 239. – Der Begriff des Strukturalismus bzw. der strukturalen Anthropologie geht auf den französischen Ethnologen und Anthropologen Claude Lévi-Strauss zurück und beinhaltet eine „Metatheorie“, die „kulturübergreifend, gegenstandsübergreifend und fachübergreifend erklären [will], wie Gesellschaften und Gruppen funktionieren, wie Gesten und Gegenstände zusammenhängen, wie Formen sich ähneln und variieren können“ (W. Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie, 1999, S. 90). Lévi-Strauss beschreibt 1955 in seiner Veröffentlichung „Taurige Tropen“ seine Intentionen wie folgt: „Die Gesamtheit der Bräuche eines Volkes ist stets durch einen Stil gekennzeichnet; sie bilden Systeme. Ich bin davon überzeugt, daß die Anzahl dieser Systeme begrenzt ist und daß die menschlichen Gesellschaften genau wie die Individuen – in ihren Spielen, ihren Träumen, ihrem Wahn – niemals absolut Neues schaffen, sondern sich darauf beschränken, bestimmte Kombinationen aus einem idealen Repertoire auszuwählen, das sich rekonstruieren ließe“ (C. Lévi-Strauss: Taurige Tropen, 1978, S. 168).

57 R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 240.

Neben diesen – von Foucault initiierten – erkenntnistheoretischen Reflexionen über mentale Raumaneignungen stehen auf der anderen Seite eher marxistisch inspirierte und auf den konkreten physischen / geographischen Raum bezogene Überlegungen. Ausgehend von der „gegenwärtigen – wie auch immer bezeichneten – Phase ökonomischer Entwicklung als Urheberin neuer global wirksamer Raumordnungen“<sup>58</sup> stehen dabei der Stadt-Raum, die Regionen und die Lebensräume von Menschen im Vordergrund, an denen soziale und kulturelle Veränderungen abgelesen werden können. Als Vertreter aktueller theoretischer Analysen konkreter Räume benennt Bormann Marc Augé und sein Konzept der Nicht-Orte, den Sozialgeographen David Harvey, der über die Vernichtung des Raumes durch die Zeit reflektiert<sup>59</sup>, sowie den Stadtsoziologen Manuel Castells, der die Umwandlung von Räumen in virtuelle Ströme von Information, Kapital und Bildern beschreibt<sup>60</sup>. Diesen Autoren ist gemein, dass sie Raum – begriffen als wissenschaftliches Konstrukt aus Differenz, Territorialität und als Metapher für soziale Ordnung – im Verschwinden sehen.

Als weiteren Aspekt des gegenwärtigen Interesses an Räumen sieht Bormann die Analyse von Globalisierungsprozessen: Damit einhergehend rücken Interdependenzbeziehungen zwischen globalen Prozessen und ihren lokal-räumlichen Umsetzungen in den Blick der Fächer übergreifenden Forschung.<sup>61</sup> Auch Johanna Rolshoven beschreibt die Notwendigkeit, den „kulturellen Transformationen im globalen Maßstab“ (G. Welz) wissenschaftlich gerecht zu werden:

*„Unsere wissenschaftliche Aufgabe besteht entsprechend darin, die uns interessierende lokale Kultur neu unter globalen Bedingungen und mit größerer Aufmerksamkeit für politische und ökonomische Zusammenhänge zu beleuchten und dem diskursiven Charakter der postulierten Entwicklungen und wissenschaftlichen Theoreme Rechnung zu tragen, anstatt sie als eindimensionale, ‚objektivierbare‘ Gegebenheiten hinzunehmen.“<sup>62</sup>*

In einem diskursiven Abriss sollen die veränderten wissenschaftlichen Herangehensweisen und Auseinandersetzungen mit dem Raum-Begriff beispielhaft erwähnt werden: Zu beginnen ist bei human- und kulturökologischen Raumkonzeptionen, die auf Robert Ezra Park und die Chicago School zurückgehen und die Frage beinhalten, wie räumliche Umweltbedingungen menschliches Verhalten und Formen sozialer und kultureller Organisation hervorbringen, beeinflussen und verändern.<sup>63</sup> Ebenso zu

---

58 Ebd., S. 240.

59 Vgl. beispielsweise D. Harvey: Die Postmoderne und die Verdichtung von Raum und Zeit, 1994.

60 Vgl. M. Castells: The Information Age, 1997.

61 Vgl. R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 241.

62 J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, 2003, S. 204.

63 Vgl. R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 248-252. Vgl. zum humanökologischen Raumkonzept E. W. Burgess / R. D. McKenzie / R. E. Park et al.: The City, 1925. Zu aktuel-

erwähnen ist die volkskundliche Kulturraumforschung mit ihrem territorialen Raum-Begriff, „*der die zu erforschenden Phänomene: die Sachen und Kulturgüter, die Gewohnheiten, Bräuche und Erzählungen jeder Analyse vorab zu lokalisieren sucht*“<sup>64</sup>. Als Vertreter einer erkenntnistheoretischen Sicht und Wegbereiter „moderner“ Raumkonzeptionen benennt Bormann Emile Durkheim und Georg Simmel, deren Ideen und Analysen zum „*sozialen Raum*“<sup>65</sup> die heutige Forschung weiterhin bereichern.

Die Autoren, die sich aktuell mit Räumen auseinandersetzen, fordern eine veränderte Forschungsperspektive anzusteuern: sich von der Vorstellung des Raumes als „*einem objektiv und stetig definierten dreidimensionalen Ding- und Vorstellungsraum*“<sup>66</sup> zu lösen und zur handlungsorientierten Sichtweise zu gelangen. Bei der objektivistischen Raumauffassung wurden mittels der Kategorie Raum Differenz, Territorialität und soziale Ordnung verortet.<sup>67</sup> Im Mittelpunkt standen dabei die Annahmen, dass sich über Raumstrukturen Identität, Differenz und Territorialität des Eigenen und des Fremden manifestierten. Im Zuge der Moderne wurden dabei über Veränderungen der Raumstrukturen auch die „binären Oppositionen“ wie Deterritorialisierung und Desintegration, Individualisierung, Entwurzelung und Entfremdung identifiziert.<sup>68</sup>

In handlungsorientierter Sicht wird eine Unterscheidung zwischen Raum und Ort in der Weise vorgenommen, dass Raum immer ein konkreter, gelebter sozialer Ort ist. Der Ort ist demnach für die Menschen mit Bedeutungen und emotionalen Haltungen besetzt und liefert symbolische Anleitung für alltägliche Sinngebungsmuster. Er muss zudem als Rahmen für soziale Interaktionen verstanden werden, dessen Analyse nur in Verbindung mit sozialem Handeln Sinn macht:

---

leren Veröffentlichungen, die sich an der Chicago School orientieren und das Modell erweitern bzw. kritisch überarbeiten vgl. beispielsweise G. Welz: *Street Life*, 1991 und I.-M. Greverus: *Menschen und Räume*, 1994.

64 J. Rolshoven: *Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung*, 2003, S. 191. Rolshoven bezieht sich bei der Beschreibung des „territorialen Raum-Begriffs“ auf Dieter Läßle, der das Konzept des „*Behälter-Raumes*“ für die okzidentale Raumauffassung erwähnt. Im Mittelpunkt der Kritik dieses Konzepts steht die Vernachlässigung der den Raum strukturierenden Menschen sowie der sozialen und gesellschaftlichen Interaktion, vgl. dazu D. Läßle: *Gesellschaftszentriertes Raumkonzept*, 1991, S. 41.

65 Vgl. R. Bormann: *Raum – Zeit – Identität*, 2001, S. 252-259. Durkheim entwickelt in seinen Auseinandersetzungen um die Interdependenzen zwischen Raum und Gesellschaft die Idee „*vom Raum als letztendlich sozialem Raum, als Spiegelbild institutioneller Struktur*“. Diese Idee „*bestimmt bis heute sozialwissenschaftliche Herangehensweisen an räumliche Fragen, wie aus den Arbeiten von Bourdieu [...] bis hin zu Stadtsoziologen und Stadtgeographen wie etwa Lefèbvre, Harvey, Castells oder Soja*“ hervorgeht (S. 254). Simmels Raumkonzept sieht ebenso Wechselwirkungen zwischen Raum und sozialem Handeln vor und beinhaltet demnach „*Verräumlichung als Medium der Vergesellschaftung, als Mittel der sozialen Strukturierung*“ (S. 259).

66 J. Rolshoven: *Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung*, 2003, S. 190.

67 Vgl. R. Bormann: *Raum – Zeit – Identität*, 2001, S. 266-268.

68 Vgl. ebd., S. 267.



*„Raum im Sinne von handlungsrelevanten sozialen Orten ist daher nicht als statische, feste Materialität zu betrachten, sondern als eine variable Sphäre, die permanent symbolisch neu ausgehandelt und definiert wird.“<sup>69</sup>*

In ähnlicher Weise argumentiert auch Thomas Hengartner in seinem Aufsatz „Zur Ordnung von Raum und Zeit“: Ausgehend von veränderten Raum- und Zeit-Strukturen durch Globalität und Beschleunigung schlägt er einen Perspektivenwechsel vor, nämlich den Raum vom Menschen her zu erforschen, was beinhaltet, dass die *„Größen Raum und Zeit kulturell und sozial konstruiert sind“*<sup>70</sup>. Hengartner stellt seine Vorstellung einer Raum- und Zeit-Erforschung aus der Sicht der Menschen in Bezug zur Globalisierung und zu der Frage nach der Identität:

*„Es erscheint reizvoll, diese Überlegungen zu Menschen in Raum und Zeit bzw. zu Globalisierung und Flexibilisierung an die Frage nach der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zurückzubinden: Jenseits von Gruppenbildungen, bezogen auf einzelne Elemente der Aushandlung menschlicher Identitätsbildung – das heisst auf die Frage nach dem Entwurf und dem Einsatz von Eigen- und Fremdbildern, auf die Umsetzung verinnerlichter Regeln und Vorstellungen des eigenen So-Seins in konkretes Handeln und Verhalten – zeigt sich, dass widersprüchliche Erfahrungen und konkurrierende Erfahrungs- und Handlungsformen, unterschiedliche Bewertungsmuster gerade in der In-Bezug-Setzung zu Raum und Zeit eine besonders wichtige Rolle spielen. Sei dies im Widerspruch zwischen dem Globalen und dem Lokalen als ‚Raum der totalen sinnlichen Erfahrung‘,<sup>71</sup> sei dies die Aushandlung und Ausgestaltung von Sozialbezügen im lokalen wie überlokalen Kontext, sei dies die Koexistenz unterschiedlicher Lebensentwürfe, Raumvorstellungen und Zeiten-Pluralen.“<sup>72</sup>*

In aktuellen Forschungen stehen Fragen nach Repräsentationsprozessen<sup>73</sup>, nach den sozialen Beziehungen und kulturellen Mustern, die sich mittels räumlicher Organisation ausdrücken, nach raumbezogenem Handeln, nach räumlicher Orientierung und der Bindung der Menschen durch Bezugspunkte im Mittelpunkt. Des Weiteren wird nach den Produzenten sozialer Orte und der Einbindung des sozialen Ortes in „über-

---

69 Ebd., S. 269.

70 T. Hengartner: Zur Ordnung von Raum und Zeit, 2002, S. 34.

71 Hengartner zitiert an dieser Stelle U. Hannerz: Kultur in einer vernetzten Welt, 1995, S. 78. Hier wie im Folgenden gilt, dass, wenn sich ein Autor in einem Zitat sinngemäß oder wörtlich auf einen anderen Autor beruft, ich diese Referenzen bzw. Zitate in einer Fußnote angeben werde.

72 T. Hengartner: Zur Ordnung von Raum und Zeit, 2002, S. 35.

73 Unter Repräsentationsprozessen werden symbolische Raumaneignungen z.B. über mythische Erzählungen oder historische Interpretationen bezeichnet. Dabei werden Orte mittels der Symbolik sozial konstituiert und stiften durch ihre „Lesbarkeit“ soziale Orientierung, vgl. R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 269-270.

lokale soziale, politische und wirtschaftliche Prozesse“<sup>74</sup> gefragt. Anzumerken bleibt zu diesem Perspektivenwechsel, dass der Raum allein als materieller, ökonomischer und sozialer Forschungsgegenstand nicht mehr greift, sondern sich die Analyse auf sämtliche Formen der Interaktion zwischen Ort und Handeln, Denken und Deuten bezieht.<sup>75</sup>

Im Folgenden werden zwei Raumkonzepte vorgestellt, die sich u.a. mit der Bedeutung konkreter geographischer Räume und ihrer Aneignung auseinandersetzen: Michel Foucaults Heterotopien und Michel de Certeaus Auseinandersetzungen mit Orten und Räumen. Die Auswahl der beiden Konzepte orientiert sich an der späteren Rezeption durch Augé: Zum einen beruft sich Augé selbst auf beide Autoren, zum anderen wird Augé in weiter gefassten theoretischen und methodischen Auseinandersetzungen am häufigsten im Kontext von Foucault und de Certeau rezipiert.<sup>76</sup> Foucault soll als Initiator theoretischer Raumaueinandersetzungen und de Certeau als ein Vordenker handlungsorientierter Raumaneignungen und als Initiator zur „*theoretischen Grundlage schlechthin einer Wissenschaft des Alltäglichen*“<sup>77</sup> dargestellt werden.

### III.1 Michel Foucault: Heterotopien

Der Aufsatz über „Andere Räume“ / „De l’espaces autres“ von Michel Foucault und sein Entwurf der Heterotopien bilden einen wichtigen Ausgangspunkt der theoretischen Raumreflexionen. Foucaults Heterotopien leiten sich aus den griechischen Worten *heteros*, ein anderer, und *topos*, Ort, ab. Er bezeichnet damit eine Anzahl unterschiedlicher Heterotopien, denen er je nach historischer Epoche unterschiedliche Namen, Funktionen und Wirkungen zuordnet.<sup>78</sup> Er beschreibt diese Räume als

---

74 Ebd., S. 270.

75 Vgl. dazu ebd., S. 270 sowie T. Hengartner: Zur Ordnung von Raum und Zeit, 2002, S. 35-37. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Unterkapitel V.3.3.1.

76 Vgl. dazu Unterkapitel V.3. Auch Daniel Bogner verweist – zwar nicht explizit im Kontext von Raumfragen, sondern in der „*Verknüpfung von historischer und philosophisch-systematischer Denkart*“ innerhalb des französischen Geisteskontexts – auf die Verbindung zwischen Foucault und de Certeau: „*Die deutsche Rezeption beider Denker, die schnell als ‚bunte Vögel‘ bezeichnet und dann übergangen werden, leidet wohl nicht zuletzt und ungeachtet aller Plädoyers für Interdisziplinarität auch an solchen Vorbehalten*“ (Gebrochene Gegenwart, 2001, S. 17).

77 J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, S. 209.

78 Interessanterweise stammt der Begriff Heterotopie aus der Pathologie und bezeichnet ein Phänomen, das an einem anderen Ort als normalerweise vorgesehen in Erscheinung tritt wie die räumlichen Verlagerungen von normalen Geweben (z.B. Bauchspeicheldrüsengewebe in der Magenschleimhaut oder auch das Vorkommen von Gehirngewebe in der Nasenschleimhaut). Es ist demnach das Gegenteil von orthotopen (gr. orthos = richtig, gerade) Geweben, bezeichnet aber keine krankhafte Veränderung von Zellen. Bis vor einigen Jahren wurde in der Medizin davon ausgegangen, dass es sich bei den Heterotopien um Verlagerungen von Geweben

*„Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können, [...] die die sonderbare Eigenschaft haben, sich auf alle anderen Plazierungen zu beziehen, aber so, daß sie die von diesen bezeichneten oder reflektierten Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren.“<sup>79</sup>*

Beispielsweise bezeichnet er den Militärdienst für Männer im 19. Jahrhundert und die Hochzeitsreise für Frauen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts als Krisenheterotopien, weil in diesen „anderen Räumen“ die ersten sexuellen Erfahrungen gemacht wurden, die nicht innerhalb gesellschaftlich geordneter Räume stattfanden.<sup>80</sup> Eine zeitgemäße Ablösung finden die Krisenheterotopien in den Abweichungsheterotopien: Darunter versteht Foucault Orte, an denen sich Menschen aufhalten (müssen), deren gesellschaftlich abweichendes Verhalten sanktioniert wird, wie Erholungsheime, psychiatrische Anstalten, Gefängnisse und Altersheime. Des Weiteren bezeichnet er das Theater, das Kino und den Garten als Heterotopien, die die Eigenschaft haben, *„mehrere Räume zusammenzulegen, die an sich unvereinbar sind“*<sup>81</sup>. Zudem sind die Heterotopien an „Zeitschnitte“ gebunden: *„Die Heterotopie erreicht ihr volles Funktionieren, wenn die Menschen mit ihrer Zeit brechen.“*<sup>82</sup> Dementsprechend zählt Foucault darunter auch Bibliotheken, Museen sowie Friedhöfe, Festwiesen, Feriendörfer, amerikanische Motels<sup>83</sup>, Bordelle und jesuitische Kolonien<sup>84</sup>. Einhergehend mit dem Zeitschnitt, also der temporären und außergesellschaftlichen Nutzung, vollzieht sich der Zugang zu ihnen über Öffnungen und Schließungen so-

---

während der Embryonalphase handelt, die keine erkennbaren und sinnvollen Muster aufweisen. Im Zuge neuer Erkenntnisse der Genforschung wurde diese Auffassung revidiert, allerdings sind die kausalen Zusammenhänge der Entstehung von Heterotopien bis heute nicht vollständig erklärt, vgl. dazu S. F. Lax: ‚Heterotopie‘ aus der Sicht der Biologie und Humanmedizin, 1998, S. 114-124. Bernd Knaller-Vlay und Roland Ritter weisen auf die Konsequenzen der Erforschung von Heterotopien für die Medizin hin und bringen diese in Zusammenhang mit den Überlegungen Foucaults: *„Dennoch oder gerade deshalb, das ist unsere Interpretation, scheint sie [die nicht kausal-erkennbare Funktion von Heterotopien] für die Medizin einen erschütternden Aspekt gehabt zu haben. Sie bezeichnete das Ende des orthotopographischen Denkens: Eines Denkens, dessen Mappings jedem funktionellen Teil des gesunden Körpers seinen richtigen Ort zuweisen“* (B. Knaller-Vlay / R. Ritter: Heterotopie, 1998, S. 10).

79 M. Foucault: Andere Räume, 1991, S. 68.

80 Vgl. Ebd., S. 69.

81 Ebd., S. 70.

82 Ebd., S. 70.

83 Er beschreibt die amerikanischen Motels als Orte, an denen die *„illegale Sexualität zugleich geschützt und versteckt ist: ausgelagert, ohne ins Freie gesetzt zu sein“*.

84 Kolonien im Allgemeinen und speziell die Jesuitenkolonien, aber auch die Gründungen puritanischer Gesellschaften in Amerika, bezeichnet Foucault als Kompensationsheterotopien. Er versteht Kompensation in diesem Zusammenhang als den Entwurf eines vollkommenen Raumes, der alle erstrebenswerten gesellschaftlichen Ziele in sich vereint.

wie über Rituale, Bräuche oder Reinigungen.<sup>85</sup> Als Heterotopie schlechthin bezeichnet Foucault das Schiff, welches „*ein schaukelndes Stück Raum ist, ein Ort ohne Ort, der aus sich selber lebt, der in sich geschlossen ist und gleichzeitig dem Unendlichen des Meeres ausgeliefert ist.*“<sup>86</sup>

Obwohl – oder gerade weil – die Heterotopien sich außerhalb der gesellschaftlich gewünschten Räume und Verhaltensmuster befinden, scheinen sie den Alltag zu regeln und die Gesellschaft zu stabilisieren.<sup>87</sup> Bormann verbindet die „anderen Räume“ Foucaults mit Victor Turners Begriff des Liminalen im Rahmen seiner Ritualtheorie<sup>88</sup>: Demnach können die Heterotopien als „*liminale Räume*“ gelesen werden, die in der Gesellschaft verankert sind, aber auch „*eine Art Gegenentwurf und zugleich Experimentier- oder Spielfeld für neue kulturelle und soziale Formen*“<sup>89</sup> darstellen. Ebenso können – nach Turner – die Menschen, die sich an diesen Orten aufhalten (müssen), nach der Schwellenphase wieder in ihre Ordnung zurück oder aber Neues entwickeln im Sinne einer transformativen Nutzung.<sup>90</sup>

### III.2 Michel de Certeau: „Räume“ und „Orte“

Der französische Theologe, Historiker und Kulturtheoretiker Michel de Certeau<sup>91</sup> thematisiert in seinem 1988 in deutscher Sprache erschienenen Buch „Kunst des Handelns“<sup>92</sup> die „*Taktiken und Strategien, Poetiken und Rhetoriken, Tricks, Finten und Listen von Verbrauchern: Gehen, Reisen, Erzählen, Sprechen, Denken, Lesen, Ma-*

---

85 Vgl. ebd., S. 71. Als weitere Beispiele benennt Foucault „*die halb hygienische Reinigung in den islamischen Hammam [...] die anscheinend rein hygienische Reinigung wie in den skandinavischen Saunen*“.

86 Ebd., S. 72.

87 Vgl. P. Wiechens: Nicht-Orte, 1997, S. 133.

88 Vgl. V. Turner: Das Ritual – Struktur und Anti-Struktur, 2000.

89 R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 300.

90 Eine konkrete Untersuchung einer „Heterotopie“ und ihrer Bedeutung für die Identitätsbildung einer bestimmten, marginalen und randständigen Gruppe (in diesem Fall die so genannten „New Age Traveller“) unternimmt Kevin Hetherington am Beispiel des britischen Stonehenge (Identity Formation, Space and Social Centrality, 1996).

91 Die wissenschaftliche Einordnung Michel de Certeaus erweist sich als sehr komplex, da sein Werk interdisziplinär angelegt ist und nicht auf eine disziplinäre oder methodische Denk- oder Forschungstradition zurückzuführen ist, worauf Bogner aufmerksam macht (Gebrochene Gegenwart, 2002, S. 23): „*Seine Offenheit für den humanwissenschaftlichen Methodenkanon entspringt nicht metaphysischer Orientierungslosigkeit, sondern verankert sich in dieser, ihm eigenen analytischen Herangehensweise [...] Linguistische, ethnologische oder psychoanalytische Modelle sind Certeau ein methodologisches Handwerkszeug, das in besonderer Weise Figuren von Alterität sichtbar machen hilft und damit einerseits für die Versprechen und ‚Eröffnungen‘ der Vergangenheit sowie andererseits für die Tiefenschichten, Einseitigkeiten, aber auch Möglichkeiten der Gegenwart sensibel macht.*“

92 Der Titel der französischen Originalausgabe lautet „L’invention du quotidien. T. 1: Arts de faire“ und erschien 1980 in Paris.

chen u.a.“<sup>93</sup> Der innovative Ansatz von de Certeau liegt im handlungsorientierten Anspruch und dementsprechend in der Unterscheidung zwischen Räumen und Orten. Der Ort ist nach ihm

*„die Ordnung (egal, welcher Art), nach der Elemente in Koexistenzbeziehungen aufgeteilt werden. [...] Ein Ort ist also eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität.“*<sup>94</sup>

Damit schließt er die Möglichkeit aus, dass sich zwei Dinge an derselben Stelle befinden, was beinhaltet, dass eine Abgrenzung und Fixierung zwischen dem „Eigenen“ und dem „Anderen“ getroffen werden kann. Ein Ort besteht demnach aus architektonischen oder naturräumlichen Gegebenheiten, deren symbolische Bedeutung sich zwar im Lauf der Geschichte verändert haben kann, die aber dennoch als Repräsentationen symbolisches Material zur Identitätsbildung bereitstellen.<sup>95</sup> Ein Raum hingegen entstehe,

*„wenn man Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variabilität der Zeit in Verbindung bringt. Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten.“*<sup>96</sup>

Der Raum ist demnach ein Ort, der immer wieder neu entsteht und mit dem etwas „gemacht“ wird. Als Beispiele führt de Certeau die Straße an, die durch die Menschen, die auf ihr gehen, in einen Raum verwandelt wird. Dem Raum kommt also die „Dimension der Erfahrung“<sup>97</sup> zu. Er wird erst durch den Menschen variabel nach jeweiliger Intention gestaltet oder wie Wolfram Nitsch es ausdrückt zu einem sich ständig formatierenden „Produkt einer je individuellen urbanen Wanderung“<sup>98</sup>. Auch Hengartner weist auf den handlungsbezogenen Ansatz von de Certeau hin und sieht seinen unbedingten Vorteil für die volkscundlich-kulturanthropologische Betrachtungsweise darin, dass erst Menschen in ihrem Agieren den Raum erschaffen.<sup>99</sup> Gleichzeitig beinhaltet diese Erkenntnis, dass der Raum erst durch die ihn schaffenden Menschen eine wissenschaftliche Relevanz erfährt. Somit wird eine statische und rein klassifizierende Raumbestimmung den veränderten Raumwahrnehmungen durch die Menschen nicht mehr gerecht.

---

93 M. de Certeau: Kunst des Handelns, 1988, Klappentext. Aufgrund der Komplexität des Werkes von de Certeau wird keine Inhaltsangabe geliefert, sondern werden die für die eigene Untersuchung notwendigen Passagen zu Räumen und Orten vorgestellt.

94 M. de Certeau: Kunst des Handelns, S. 217-218.

95 Vgl. dazu J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, S. 209 sowie R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, S. 293.

96 M. de Certeau: Kunst des Handelns, S. 218.

97 J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, 2003, S. 209.

98 W. Nitsch: Paris ohne Gesicht, 1999, S. 311.

99 Vgl. T. Hengartner: Zur Ordnung von Raum und Zeit, 2002, S. 36.

#### IV. „Orte und Nicht-Orte“ – Vorstellung der Überlegungen Marc Augés

In diesem Kapitel wird die Publikation von Marc Augé mit dem deutschen Titel „Orte und Nicht-Orte – Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit“ vorgestellt. Der Titel der französischen Originalausgabe lautet „Non-Lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité“, was in der deutschen Veröffentlichung mit „Orten und Nicht-Orten“ sowie als Untertitel mit „Einsamkeit“ übersetzt wurde. Inhaltlich genauer wäre im Untertitel der Begriff der Übermoderne, da Augé keine Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit entwirft, sondern die Einsamkeit der Menschen als eine Folge der Übermoderne darstellt. Vielmehr formuliert er in seiner Theorie der Übermoderne Vorüberlegungen zu neuen anthropologischen Forschungsgegenständen.

Einleitend wird auf die wissenschaftliche Einordnung Augés eingegangen.<sup>100</sup> Wie aus dem Interview mit Marc Augé in der „Zeit“ vom 23.08.1996 deutlich wird, ordnet er sich selbst keiner Denkrichtung zu: *„Ich selbst war nie der Vasall einer Denkrichtung. Das gilt für den Strukturalismus wie für den lange Zeit tonangebenden Marxismus.“*<sup>101</sup>

Auch wenn sich Augé selbst nicht als „Vasall“ einer bestimmten Forschungs- und Denktradition sieht, lassen sich dennoch Übereinstimmungen, Querbezüge, aber auch Weiterentwicklungen zu genau diesen Strömungen finden. So ordnet Bormann Augé in die Tradition *„strukturfunktionalistischer und marxistischer“*<sup>102</sup> Denker ein, deren Argumentation sich implizit an der Kritischen Theorie<sup>103</sup> und der Politischen Ökonomie orientiert.<sup>104</sup> Vertreter dieses Ansatzes gehen von einer neuen räumlichen Epoche gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklung aus, welche gekennzeichnet ist durch die Wende von der Produktion

*„zur (flexiblen) Konsumtion als dominierendes gesellschaftliches Paradigma und ganz allgemein durch die ‚Kulturalisierung‘ der Ökonomie und der anderen*

---

100 Eine biographische Skizze zu Marc Augé befindet sich im Anhang der Arbeit unter VII.1.

101 R. Luyken / J. Fritz-Vannahme: Die Bronx ist exotischer als der Busch. In: Die Zeit vom 23.08.1996.

102 R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 268.

103 Die Vertreter der Kritischen Theorie – wegen des Sitzes ihres „Instituts für Sozialforschung“ in Frankfurt auch „Frankfurter Schule“ genannt – verfolgen eine kritische Analyse der Gesellschaft, die sich stark auf Marx bezieht. Während sich die Erkenntnisleistung der „traditionellen Theorie“ auf Teilaspekte beschränkt und nur die vorgefundene Lage reproduziert, erweitert und reflektiert die kritische Theorie den Bezug auf das Subjekt, wie Max Horkheimer fordert: *„Die kritische Theorie der Gesellschaft hat [...] die Menschen als die Produzenten ihrer gesamten historischen Lebensformen zum Gegenstand.“* Als Methode dienen vor allem interdisziplinäre Studien, vgl. dazu dtv-Atlas Philosophie, 1998, S. 231.

104 Vgl. R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 279.

*gesellschaftlichen Funktionssysteme. ‚Kulturalisierung‘ meint hier, dass zum Beispiel Konsum immer mehr Konsum von kulturellen Vorstellungen, von Bildern, von Lebensstilen, von Zeichenwelten und dergleichen ist.*<sup>105</sup>

Diese symbolischen Figurationen sind losgelöst von ihren ursprünglichen sozialen und kulturellen Bezügen und liegen nur noch als Waren vor. Mit der Dominanz des Raumes entstehen gleichzeitig der Verlust von identitätsstiftenden Bezugssystemen und das Paradox der Enträumlichung.<sup>106</sup>

Augé selbst bezieht sich in seinen Überlegungen zu „Orten“ und „Nicht-Orten“ hauptsächlich auf Claude Lévi-Strauss, Emile Durkheim und Marcel Mauss sowie auf Michel de Certeau, Pierre Nora, Michel Foucault und Jean-François Lyotard, wonach er – den Autoren folgend – sowohl vom (Post-)Strukturalismus als auch von den Ideen der Postmoderne beeinflusst ist.<sup>107</sup> Augés Ausdrucksstil lässt sich als essayistisch und poetisch beschreiben, um – wie es Hans-Jürgen Heinrichs ausdrückt – „in die Subtexte der Wirklichkeit vorzudringen“<sup>108</sup>.

Die grundlegenden Veröffentlichungen von Marc Augé zur Übermoderne als theoretischer Rahmen und die sich daraus ergebenden Beschreibungen von Orten und Nicht-Orten sollen im Folgenden dargestellt werden.<sup>109</sup> Das letzte Unterkapitel widmet sich den von ihm identifizierten Folgen der Übermoderne und den daraus hervorgehenden Implikationen. Um die Überlegungen und die Ausdrucksweise Augés –

---

105 Ebd., S. 279.

106 Vgl. ebd., S. 279-280.

107 Sowohl Bormann als auch Hengartner verorten Augé in der postmodernen Tradition, vgl. dazu R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 268 und T. Hengartner: Zur Ordnung von Raum und Zeit, 2002, S. 34. Ebenso bearbeitet Wiechens die Überlegungen Augés unter postmodernen Gesichtspunkten und untersucht die Nicht-Orte im Hinblick auf ein postmodernes kulturelles Phänomen, vgl. dazu P. Wiechens: Nicht-Orte, 1997 sowie die Unterkapitel V.3.1 und V.4 dieser Arbeit.

108 Hans-Jürgen Heinrichs beschreibt Augés Ausdrucksstil sehr treffend: „*Marc Augés Bücher sind von einer unverkennbaren Liebe zu essayistischen und literarischen Schreibweise geprägt. [...] Sein Wunsch, in die Subtexte der Wirklichkeit vorzudringen, wird dabei von ihm selbst auch als eine Delegation seines Vaters gedeutet. Diese essayistischen, romanhaften Selbst- und Fremde ethnographien sind besonders sensibel für das Synkretische in gesellschaftlichen Prozessen und für Überlappungen, Bruchstellen und Koinzidenzen im Alltäglichen. Der Autor geht den Berührungsmomenten nach, lässt den mit Sehnsüchten und Assoziationen besetzten Blick über die Oberflächen gleiten, um dort zu verweilen, wo das Selbstverständliche brüchig wird und uns zu neuen Erkenntnissen zwingt oder einfach nur schillert wie ein mehrfarbiges Kristall*“ (Rezension zu Marc Augé in: kea 8, 1994, S. 266).

109 Als wissenschaftliche Grundlage dienen dabei folgende Veröffentlichungen von Marc Augé: „Orte und Nicht-Orte – Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit“, 1994, „Orte und Nicht-Orte der Stadt“, 1997 sowie ferner „Die Sinnkrise der Gegenwart“, 1994, „Krise der Identität oder Krise des Anderseins? Die Beziehung zum Anderen in Europa“, 1995 sowie „A Sense for the Other. The Timeliness and Relevance of Anthropology“, 1998, darin Chapter 6, „The Conquest of Space“.

wenn auch nur in übersetzter Form – zu vermitteln, soll er umfassend mit eigenen Worten zur Sprache kommen.

#### IV.1 Die Theorie der Übermoderne

Für Augés Überlegungen zu Orten und Nicht-Orten ist seine Theorie der Übermoderne oder, wie er es bezeichnet, der *surmodernité* tragend, die als eine Spätphase und Steigerungsstufe der Moderne verstanden werden kann.<sup>110</sup> Wichtigstes Merkmal für die Übermoderne – und so kommt für ihn der Begriff zustande – ist das Übermaß. Dabei entwickelt er eine komplexe Analyse der Gegenwart und plädiert für neue anthropologische Forschungsgegenstände:

*„Vielmehr verlangt die heutige Welt aufgrund ihres beschleunigten Wandels selbst nach dem anthropologischen Blick, das heißt: nach einem neuartigen und methodischen Nachdenken über die Kategorie der Andersartigkeit. Dabei wird man dreien dieser Wandlungsprozesse besondere Aufmerksamkeit schenken müssen.“*<sup>111</sup>

Unter diesen Wandlungsprozessen versteht Augé das Übermaß an Zeit, das Übermaß an Raum und die Individualisierung von Referenzen. Beim ersten Wandlungsprozess hat Augé die Beschleunigung und das „Übermaß an Zeit“ im Sinn. Er erläutert, dass der Mensch tagtäglich einem Übermaß an Ereignissen – vor allem medial vermittelt – ausgeliefert ist. Dieses Übermaß an Ereignissen ergibt sich aus dem Prozess der geschichtlichen Beschleunigung, indem die Gegenwart immer gleich zur Geschichte wird. Durch diese – historisch gesehen – neue Zunahme der Ereignisse besteht in der Übermoderne die Schwierigkeit die „Zeit zu denken“ und der nahen Geschichte einen Sinn abzuverlangen: „Man könnte sagen, die Übermoderne sei die Vorderseite einer Medaille, deren Kehrseite die Postmoderne bildet – gleichsam das Positiv eines Negativs.“<sup>112</sup>

Dadurch besteht in der Übermoderne das Bedürfnis der nahen Vergangenheit und der Gegenwart einen Sinn zu verleihen, der sich nicht auf ein lokales oder konkretes Ereignis bezieht, sondern – suggeriert durch mediale Vermittlung – auf sämtliche Ereignisse, die in der ganzen Welt geschehen:

*„Neu ist daran nicht, daß die Welt keinen oder wenig oder weniger Sinn hätte, sondern daß wir tagtäglich sehr bewußt das Bedürfnis verspüren, ihr einen Sinn*

---

110 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, Kapitel „Das Nahe und das Ferne, S. 13-53 sowie W. Nitsch: Paris ohne Gesicht, 1999, S. 306.

111 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 32.

112 Ebd., S. 39.



*zu geben: der Welt einen Sinn zu geben und nicht einem Dorf oder einer Sippe. Dieses Bedürfnis, die Gegenwart und vielleicht auch die Vergangenheit mit Sinn auszustatten, ist der Preis für die Überfülle der Ereignisse in einer Situation, die wir als Übermoderne bezeichnen könnten, um auf ihr wichtigstes Merkmal hinzuweisen: das Übermaß.*“<sup>113</sup>

Die Sinnsuche drückt sich auch in der Wissenschaft aus: Augé zitiert den Historiker Pierre Nora, der über die Beschäftigung mit Orten der Erinnerung und die Suche nach Identität reflektiert:

*„Was wir in der Anhäufung der Zeugnisse, der Dokumente, der Bilder, all der sichtbaren Zeichen dessen, was einmal war“, suchen, ist unser Anderssein, und im Schauspiel dieses Andersseins das plötzliche Aufscheinen einer unauffindbaren Identität. Nicht mehr eine Genese, sondern die Dechiffrierung dessen, was wir sind, im Lichte dessen, was wir nicht mehr sind.“*<sup>114</sup>

Als zweiten beschleunigten Wandlungsprozess, der charakteristisch für die Übermoderne steht, benennt Augé das „Übermaß an Raum“:

*„Wir leben in einem Zeitalter eines Wechsels der Größenordnungen, ganz sicher, was die Eroberung des [Welt-] Raumes betrifft, aber auch auf der Erde: Die Schnelligkeit unserer Verkehrsmittel sorgt dafür, daß der Abstand zwischen zwei beliebigen Hauptstädten nicht mehr als ein paar Stunden beträgt. In der Intimität unserer Wohnungen schließlich erlauben uns Bilder, von Satelliten ausgesendet und von Antennen aufgefangen, die nun die Dächer der entlegensten Dörfer zieren, einen augenblicklichen und oft zeitgleichen Blick auf Ereignisse, die gerade am anderen Ende der Welt stattfinden.“*<sup>115</sup>

Nicht nur dass sich der (über-)moderne Mensch in vielen realen Räumen im alltäglichen Leben aufhält, ihm wird auch eine Vertrautheit mit medial vermittelten Orten auf der ganzen Welt vorgegaukelt, ohne dass er diese Räume je selbst erkundet hat. Es findet demnach eine Veränderung von anthropologischen Parametern statt: Räume und Orte werden nicht mehr in ihrem anthropologischen Sinne mit festem Bezugssystem zum Menschen wahrgenommen, sondern als „*Vermehrung der bildlichen und imaginären Konnotationen und in der spektakulären Beschleunigung der Verkehrsmittel*“<sup>116</sup>. Durch den Prozess der Globalisierung, dessen Anfänge Augé in Anleh-

---

113 Ebd., S. 38.

114 P. Nora: Les Lieux de mémoire, 1986, zitiert nach M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 34. Augé greift die Ausführungen Noras zu Orten der Erinnerung und das Bedürfnis nach historischer Kompensation bei der Beschreibung im Umgang mit Geschichte in der gegenwärtigen Stadtplanung auf.

115 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 41.

116 Ebd., S. 44.

nung an Edgar Morin in die Zeit der Eroberung / Entdeckung Amerikas legt, rücken alle Orte der Welt näher zusammen und bilden Interaktions- und Rückkopplungsprozesse.<sup>117</sup> Dieses Übermaß an Raum führt nach Augé zu physischen Veränderungen, die sich in der Verdichtung der Bevölkerung in den Städten, in Migrationsbewegungen und in der Vermehrung der so genannten Nicht-Orte ausdrücken.<sup>118</sup> Einhergehend mit dem Übermaß an Raum entsteht das Paradox, dass sich der konkrete Lebensraum des Menschen verkleinert. Augé benennt dabei, ergänzend zu den obigen Folgen, die Ausdehnung der Stadtrandsiedlungen, die beengten Wohnverhältnisse und die

*„daraus resultierende Promiskuität, die in Tokio ebenso zu beobachten sind wie in Moskau, in den Slums und Favelas, die sämtliche Städte der Dritten Welt mit einem Gürtel aus Elend umgeben, oder auch in den Flüchtlingslagern, in die man all jene abschiebt, denen Krieg, Unterdrückung oder Hunger sowohl den Raum als auch die Hoffnung genommen haben. Die Kluft zwischen der Vielzahl der dargestellten Räume und der Enge der dem Individuum effektiv verfügbaren Räume wächst; auf der Darstellungsebene verstärkt außerdem die beschleunigte Fortbewegung, verbunden mit der Geschwindigkeit der Information, eher noch den reduzierten, festumrissenen Inselcharakter eines Planeten, den ein paar Astronauten mit einem Blick erfassen konnten.“<sup>119</sup>*

Das dritte Kennzeichen der Übermoderne bildet die „Figur des Ich, des Individuums“<sup>120</sup>. Augé weist dabei auf das schwierige Verhältnis zwischen individueller Referenz und kollektiver Identität hin. Das Übermaß an Ereignissen und die Auflösung von Raumbezügen führen zur Krise der individuellen und kollektiven Identität.

*„Sie löst jenes Bild auf, wonach das Individuum wesentlich durch ein Netz sozialer Beziehungen bestimmt ist, das sich am Kreuzungspunkt von Abstammungslinien und Heiratsallianzen befindet, die durch eine lokale Norm streng definiert und codiert werden. Der Modernisierungsprozeß zielt voll und ganz auf die Individualisierung des Individuums, er strebt danach, es aus jenen Komplexen herauszulösen, die seinem Leben in der Beziehung und durch sie Sinn verleihen.“<sup>121</sup>*

Mit dem Prozess der Individualisierung geht das Übermaß an Sinn einher, das an die Stelle allgemein verbindlicher Sinngebungsmuster tritt.<sup>122</sup> Augé meint damit die stän-

---

117 Vgl. E. Morin: Europa denken, 1991, S. 195, zitiert nach M. Augé: Die Sinnkrise der Gegenwart, 1994, S. 37.

118 Vgl. M. Augé: Die Sinnkrise der Gegenwart, 1994, S. 44.

119 Ebd., S. 38-39.

120 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 46.

121 M. Augé: Die Sinnkrise der Gegenwart, 1994, S. 39.

122 Prägnant zusammengefasst von W. Nitsch: Paris ohne Gesicht, 1999, S. 306.

dige Suche des Menschen nach Sinn und die Flucht in individuelle Bezugssysteme.<sup>123</sup> Die Identifizierung und genaue Analyse dieser drei Kennzeichen bilden für Augé die wesentlichen anthropologischen Forschungsinhalte des 21. Jahrhunderts. Damit fordert er die Wissenschaftler auf, sich primär mit den übermodernen Merkmalen und ihrer Bedeutung und Aneignung durch die Menschen auseinanderzusetzen und sich erst sekundär methodischen Fragen zuzuwenden:

*„Eine Anthropologie des Hier und Jetzt verlagert den Akzent von der Methode auf das Objekt. Gewiß haben Fragen der Methode wesentliche Bedeutung und lassen sich vielfach gar nicht von solchen des Objekts trennen. Aber die Frage des Objekts hat den Status einer Voraussetzung, einer zweifachen Voraussetzung, denn bevor wir uns den neuen sozialen Formen, den Empfindungen oder den neuen Institutionen zuwenden, die als charakteristische Merkmale des Hier und Jetzt erscheinen mögen, müssen wir den Blick auf die umfassenden Kategorien richten, mit deren Hilfe Menschen ihre Identität und ihre wechselseitigen Beziehungen denken.“<sup>124</sup>*

## IV.2 Räume, Orte und Nicht-Orte

Augés Theorie der Übermoderne bildet den theoretischen Rahmen für seine Reflexionen über Räume, Orte und Nicht-Orte. Im Folgenden soll daher der Versuch unternommen werden, die Unterschiede zwischen Räumen und anthropologischen Orten sowie die aus der Übermoderne hervorgehenden und gleichsam paradigmatisch für diese stehenden Nicht-Orte zu erarbeiten.

### IV.2.1 Der anthropologische Ort

In seinen Veröffentlichungen beschreibt Augé zuerst die Charakteristika eines Ortes im anthropologischen Sinne (*lieu anthropologique*), um danach seine „übermoderne“ Ausformung, den Nicht-Ort, zu definieren. Ausgehend von einem ethnologischen Blickwinkel besitzt der anthropologische Ort mehrere Ebenen und ist durch mindestens drei Merkmale gekennzeichnet: Er ist identitätsstiftend, relational / beziehungsstiftend und historisch.<sup>125</sup> Augé nennt als Beispiele den Grundriss eines Hauses,

---

123 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 50. Augé plädiert dabei für die Erforschung der Singularitäten: *„Singularität der Objekte, Singularität der Gruppen oder Zugehörigkeiten, der Rekombination von Orten, Singularitäten aller Art, die den paradoxen Kontrapunkt zur Herstellung von Beziehungen, zur Beschleunigung und zur Delokalisierung bilden, die allzu rasch entdifferenziert und auf Parolen wie ‚Homogenisierung der Kultur‘ und ‚Schaffung einer Weltkultur‘ eingeschworen sind.“*

124 Ebd., S. 52.

125 Vgl. ebd., S. 63-64.

die Zonen des Dorfes, die öffentlichen Plätze usw., „die jeweils einer Gesamtheit von Möglichkeiten, Vorschriften und Verboten [entsprechen], deren Inhalt sowohl räumlich wie sozial konnotiert ist.“<sup>126</sup>

Mit dem Begriff des anthropologischen Ortes bezeichnet er zwar konkrete und charakteristische Örtlichkeiten, die eine auf Raum und Geschichte stabile kulturelle Identität repräsentieren<sup>127</sup>, sie sind aber auch immer Konstruktionen sowohl für Einheimische als auch für Ethnologen:

„Der dem Ethnologen und den Eingeborenen gemeinsame Ort ist in gewissem Sinne (nämlich im Sinne des ‚Findens‘) eine Erfindung: Er ist von jenen entdeckt worden, die ihn für sich beanspruchen.“<sup>128</sup>

Demnach verdeutlicht er, dass es diese abgegrenzten und transparenten Orte, die ein Volk oder eine bestimmte Bevölkerung identifizieren, de facto nicht gibt: „Das Kulturelle, Soziale und Individuelle allein von der Raumbeobachtung abzuleiten, sei diese historisch auch noch so legitimiert, hat also eigentlich keinen Sinn.“<sup>129</sup>

Dennoch verweist Augé darauf, dass sich Menschen beispielsweise nach einer Migration oder einem Krieg in einem bestimmten Raum niedergelassen haben und diesen für sich nutzbar machten. Er verwendet dabei den Begriff des Raumes (espace) globaler und abstrakter bzw. als Rahmen, innerhalb dessen sich Orte befinden: Der anthropologische Ort befindet sich innerhalb eines wirtschaftlichen („Abgrenzung von Ackerbau- und Jagd-, Fischerei- und Sammlergebieten“), sozialen („Abgrenzung des öffentlichen Raumes sowie kultureller Orte, welche gemeinsamen Identitätssymbolen vorbehalten sind“), individuellen und gleichzeitig relationalen Territoriums.<sup>130</sup>

---

126 Ebd., S. 64.

127 Vgl. W. Nitsch: Paris ohne Gesicht, 1991, S. 306.

128 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 54. In diesem Zusammenhang interpretiert Sibylle Obrecht die Beschreibungen von Augé zum anthropologischen Ort als doppelte Konstruktion, nämlich als „Fund und Erfindung“ zugleich, vgl. dazu S. Obrecht: Protokoll einer Inselexpedition oder: Wie ortlos ist eine Autobahnraststätte?, 1998, S. 87.

129 M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 15. In seiner 1994 in Deutsch erschienenen Veröffentlichung zu Orten und Nicht-Orten definiert Augé die anthropologischen Orte noch exakt im geographischen Sinne, was sich in jüngeren Veröffentlichungen nicht mehr findet. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 69: „Verweilen wir einen Augenblick bei der Definition des anthropologischen Ortes, so stellen wir fest, daß er zunächst geometrischer Art ist. Er läßt sich auf der Basis dreier einfacher räumlicher Formen fassen, die auf verschiedene institutionelle Dispositive anwendbar und in gewisser Weise die elementaren Formen des sozialen Raumes bilden. Geometrisch gesprochen handelt es sich um die Linie, das Schneiden von Linien und den Schnittpunkt.“

130 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 15.

Darüber hinaus ist der anthropologische Ort auch definiert über Symbolik und Sprache, die von den Menschen gesprochen und verstanden wird.<sup>131</sup>

Augé unternimmt den Versuch zwischen Räumen, anthropologischen Orten und ihrer Symbolik zu definieren und grenzt sich indirekt von den Raumüberlegungen Michel de Certeaus ab, der den Ort als eine „*momentane Konstellation von festen Punkten*“<sup>132</sup> beschreibt:

*„Der Ort, der hier definiert wird, ist nicht ganz identisch mit dem Ort, wie Certeau ihn versteht, also im Sinne eines Gegensatzes zum Raum, im Sinne des Gegensatzes geometrischer Figur und Bewegung, zwischen stummem und gesprochenem Wort, zwischen Zustand und Weg; wir denken vielmehr an den Ort des eingeschriebenen und symbolisierten Sinnes, an den anthropologischen Ort. [...] Für uns ist im Begriff des anthropologischen Ortes die Möglichkeit der Wege, die dort hinführen, der Diskurse, die dort stattfinden, und der Sprache, die ihn kennzeichnet, enthalten.“*<sup>133</sup>

Augé geht es nicht so sehr um die Abgrenzung zwischen Raum und Ort, wie de Certeau sie formuliert, sondern vielmehr um die Repräsentation des anthropologischen Ortes im Sinne einer Aneignung des Menschen durch die von ihm verstandenen Symbole und die Sprache.<sup>134</sup> Wichtig ist für ihn darüber hinaus, dass der anthropologische Ort einen Bezug zur Geschichte besitzt:

131 Vgl. ebd., S. 15. Augé zitiert dabei Claude Lévi-Strauss, nach dem „mit der Entstehung der Sprache das Universum eine Bedeutung bekommen mußte“ und wendet diese Definition auf die Charakteristika des anthropologischen Ortes an. Im Weiteren zitiert er Vincent Descombes im Zusammenhang mit der Bedeutung der Sprache: „Ein Ort ist auch, um mit Vincent Descombes zu sprechen, ein ‚rhetorisches Territorium‘, d.h. ein Raum, innerhalb dessen gleich gewortet (und nicht nur die gleiche Sprache gesprochen) wird, was letztlich ein Verständnis ‚über Andeutungen‘ oder über Lücken und Hintergedanken ermöglicht.“

132 M. de Certeau: Die Kunst des Handelns, 1998, S. 218. Ausführlicher zu den Beschreibungen von Räumen und Orten bei de Certeau siehe Unterkapitel II.2.

133 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 96-97.

134 Vgl. ebd., S. 97. Augé reflektiert im Weiteren über die Bedeutung des Raumes: „Und der Begriff des Raumes, so wie er heute verwendet wird – wenn man in Ausdrücken, die im übrigen eher funktional als lyrisch sind, von der Eroberung des Weltraums spricht oder wenn man in der recht neuen und dennoch bereits stereotypen Sprache der Reiseveranstalter, der Hotellerie oder der Freizeitindustrie Orte bezeichnen möchte, die wenig Eigenschaften besitzen oder kaum qualifizierbar sind: ‚Räume für Freizeit und Spiel‘, vergleichbar mit ‚Treffpunkt‘ –, scheint, eben weil er keinerlei Kennzeichnung aufweist, leicht anwendbar auf die nichtsymbolisierten Flächen unseres Planeten“ (S. 97). „Die Hochkonjunktur, die der Ausdruck *espace* derzeit erlebt – wenn er auf Theater und sonstige Veranstaltungen (*Espace Cardin* in Paris, *Espace Yves Rocher* in La Gracilly) ebenso Anwendung findet wie auf Parks (*Grünräume*), Flugzeugsessel (*Espace 2000*) oder Automobile (*Renault Espace*) –, dokumentiert Themen, die uns gegenwärtig beschäftigen (Werbung, Bild, Freizeit, Freiheit, Mobilität), und die Abstraktheit, die unser Zeitalter zerfrißt und bedroht, so als wären die Konsumenten von Raum heute vor allem dazu aufgefordert, in Worten zu bezahlen“ (S. 99). Zur Kritik an seiner mangelnden Auseinandersetzung mit den Begriffen „*espace*“, „*lieu*“ und „*non-lieu*“ vgl. beispielsweise W. Nitsch: Paris ohne Gesicht, 1991, S. 311.

*„Historisch ist der Ort notwendig von dem Augenblick an, da er sich in der Verknüpfung von Identität und Relation durch ein Minimum an Stabilität bestimmt. Er ist es um so mehr, als diejenigen, die dort leben, Merkzeichen zu erkennen vermögen, die nicht das Objekt von Erkenntnis zu sein brauchen.“<sup>135</sup>*

#### IV.2.2 Orte und Nicht-Orte

Die wohl bekanntesten und meist zitierten Sätze Augés beschreiben die Nicht-Orte<sup>136</sup> folgendermaßen:

*„So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen läßt, einen Nicht-Ort. Unsere Hypothese lautet nun, daß die Übermoderne Nicht-Orte hervorbringt, also Räume, die keine anthropologischen Orte sind und, anders als die Baudelairesche Moderne<sup>137</sup>, die alten Orte nicht integrieren; registriert, klassifiziert und zu ‚Orten der Erinnerung‘<sup>138</sup> erhoben, nehmen die alten Orte darin einen speziellen, festumschriebenen Platz ein.“<sup>139</sup>*

Der sich anschließende Satz von Augé kann als erste Zusammenfassung für die Charakteristika von Nicht-Orten und ihre Verortung in der Gesellschaft angesehen werden:

*„Eine Welt, die Geburt und Tod ins Krankenhaus verbannt, eine Welt, in der die Anzahl der Transiträume und provisorischen Beschäftigungen unter luxuriösen oder widerwärtigen Bedingungen unablässig wächst (die Hotelketten und Durchgangswohnheime, die Ferienhäuser, die Flüchtlingslager, die Slums, die*

---

135 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 66.

136 Das Wort „non-lieu“ kommt ursprünglich aus der Rechtswissenschaft und bedeutet die „Einstellung“ oder „Zerschlagung“ eines Prozesses. Michel de Certeau brachte den Begriff erstmals in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Urbanität ein. Zu seinem Verständnis des Nicht-Ortes, auf das im Folgenden nicht weiter eingegangen wird, da es keinen Bezug zur späteren Rezeption Augés aufweist, vgl. W. Nitsch: Paris ohne Gesicht, 1991, S. 311 sowie die Rezension von H.-J. Heinrichs zu Marc Augé: Orte und Nicht-Orte, in: kea 8, 1994, S. 265.

137 Augé bezieht sich bei der Interpretation der „Baudelaireschen Moderne“ auf die Ausführungen von Jean Starobinski (Les cheminées et les clochers, 1995), der im Sinne Baudelaires die Moderne als Integration von historischen Orten und neu entstandenen Orten sieht. Vgl. dazu W. Nitsch: Paris ohne Gesicht, 1999, S. 307-308: „Die Moderne bemühte sich noch um die Integration unzeitgemäßer anthropologischer Orte und bringt dadurch eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, eine Nachbarschaft des Verschiedenen hervor. In Baudelaires Paris haben Kirchtürme und Fabrikschlote als gleich wichtige ‚mâts de la cité‘ nebeneinander Platz.“

138 Vgl.: P. Nora: Les lieux de mémoire, 1986.

139 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 92-93.

*zum Abbruch oder zum Verfall bestimmt sind), eine Welt, in der sich ein enges Netz von Verkehrsmitteln entwickelt, die gleichfalls bewegliche Behausungen sind, wo der mit weiten Strecken, automatischen Verteilern und Kreditkarten Vertraute an die Gesten des stummen Verkehrs anknüpft, eine Welt, die solcherart der einsamen Individualität, der Durchreise, dem Provisorischen und Ephe-meren überantwortet ist, bietet dem Anthropologen ein neues Objekt, dessen un- bekannte Dimension zu ermessen wäre, bevor man sich fragt, mit welchem Blick es sich erfassen und beurteilen läßt.“<sup>140</sup>*

Alle Transiträume (z.B. Flughäfen, Bahnhöfe, S-Bahnstationen), alle Orte, die im Zuge einer sich ausbauenden Infrastruktur entstehen (z.B. Tankstellen, Autobahnen, Raststätten, Einkaufszentren, Hochhaussiedlungen an Stadträndern, Hotels), sowie Orte, die für Freizeit- und Konsumzwecke konzipiert sind (z.B. Freizeitparks, Bars / Kneipen, Ferienhäuser, Shopping Malls) benennt Augé als Nicht-Orte. Des Weiteren fasst er darunter Orte, an denen sich Flüchtlinge aufhalten müssen wie Flüchtlingsla-ger, Durchgangslager und Slums. Auch die virtuellen Räume (wie das Internet) und die Kommunikationsräume („Bildschirme und Leinwände aller Art, Wellen und Kabel“)<sup>141</sup> benennt Augé als Nicht-Orte und bezeichnet sie als „kompliziertes Gewirr der verkabelten oder drahtlosen Netze, die den extraterrestrischen Raum für eine seltsame Art der Kommunikation einsetzen, welches das Individuum vielfach nur mit einem anderen Bild seiner selbst in Kontakt bringt.“<sup>142</sup>

Darauf aufbauend kennzeichnen Nicht-Orte zwei verschiedene, aber in Verbindung stehende Realitäten: Zum einen sind es die konkreten Räume, die in Bezug auf be- stimmte Zwecke (z.B. Verkehr, Transit, Konsum) konstituiert sind, und zum anderen ist es die Beziehung, die das Individuum zu ihnen unterhält.<sup>143</sup> Augé bezeichnet diese Beziehung zwischen Individuum und Nicht-Ort als solitäre Vertraglichkeit: Diese Vertraglichkeit erfolgt über Worte, Texte, Bilder, Regeln und Codes, die „dem un- mittelbaren Gebrauch dienen und in keinerlei Hinsicht Symbole“<sup>144</sup> sind. Charakte-

---

140 Ebd., S. 93.

141 M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 15.

142 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 94.

143 Vgl. ebd., S. 110.

144 M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 15. Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S.110-111. Augé bezieht sich in der Herleitung der beiden Realitäten und ihrer Verbin- dung über Text und Bild indirekt auf Charles Baudelaire („Pariser Bilder“ / „Tableaux pari- siens“), der über die Kommunikation zwischen Betrachter und betrachtetem Objekt in der Stadt reflektiert und dabei mehrere Ebenen der Bildwahrnehmung beschreibt. Als Folge sieht Baudelaire die Entleerung der eigenen Bildwahrnehmung, von der Augé meint: „Zu einer sol- chen Entleerung des Bewußtseins können die charakteristischsten Äußerungsformen dessen, was ich die Übermoderne nenne, nach meiner Auffassung führen, diesmal allerdings auf systematische, generalisierte Weise und gleichsam in Prosa. Die Übermoderne drängt sich in der Tat dem individuellen Bewußtsein der gänzlich neuen Erlebnisse und Erfahrungen von Einsamkeit auf, die in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen mit dem Auftreten und der Vermehrung von Nicht-Orten.“

ristisch sind etwa Worte, die durch mediale Vermittlung bestimmte Assoziationen und Bilder hervorrufen wie z.B. Assoziationen mit paradiesischen Orten wie Tahiti oder Marrakesch, ohne dass ein Mensch real dort gewesen ist.<sup>145</sup> Augé bezeichnet diese imaginierten Vorstellungen auch als Nicht-Orte: *„Manche Orte existieren nur durch die Worte, die sie bezeichnen, und sind in diesem Sinne Nicht-Orte oder vielmehr imaginierte Orte, banale Utopien, Klischees.“*<sup>146</sup>

Eine andere und konkrete Verbindung zwischen Individuum und Worten und Bildern an Nicht-Orten erfolgt direkt und drückt sich in Anweisungen aus (z.B. im Straßenverkehr „rechts einordnen“), in Verboten (z.B. „Rauchen verboten“) oder durch *„mehr oder minder explizite und codifizierte Ideogramme“*<sup>147</sup> wie z.B. Piktogramme in Flughäfen oder Bahnhöfen, im Straßenverkehr und in Reiseführern. Die Urheber und Initiatoren der Texte – und oftmals auch der Nicht-Orte – sind ausschließlich juristische Personen oder Institutionen wie Fluggesellschaften, Verkehrsministerien, Handelsgesellschaften bzw. Stadtverwaltungen.

Augé beschreibt als Beispiel für den Umgang mit Sprache, Bildern und Worten an einem Nicht-Ort die „Autoroute du Sud“ in Frankreich, auf der der Fahrer durch Hinweise auf die Geschichte und entsprechende Piktogramme an den eigentlichen anthropologischen Orten vorbei geführt wird. Ebenso beklagt er den Verlust an regionalen und lokalen Straßen und Schienennetzen, die den Fahrer immerhin noch an der Struktur und dem alltäglichen Leben in Frankreich haben teilnehmen lassen:

*„Der durchfahrende Reisende sah etwas von den Städten, die heute nur noch Namen auf einer Strecke sind; die Texte, die er zuweilen lesen konnte, wenn er an einer Ampel stoppen oder aus anderen Gründen langsam fahren mußte (Geschäftsschilder, städtische Bekanntmachungen), waren nicht in erster Linie für ihn bestimmt. [...] In den Hochgeschwindigkeitszügen, die mancherlei mit einem Flugzeug gemein haben, kann er in Magazinen blättern, wie sie auch die Fluggesellschaften ihren Passagieren zur Verfügung stellen; durch Reportagen, Fotos und Werbeanzeigen erinnern sie ihn an die Notwendigkeit, auf der Höhe (oder gemäß dem Bilde) der heutigen Zeit zu leben.“*<sup>148</sup>

Augé geht auf weitere konkrete Beispiele ein, an denen die Kommunikation des Individuums mit dem Nicht-Ort ablesbar ist: In Supermärkten und Einkaufszentren ist der Kunde nicht mehr auf ein Gespräch mit dem Verkäufer angewiesen, im Gegenteil, die Kommunikation findet zwischen ihm und der digitalen Waage am Obst- und Gemüsestand und der Unterschrift auf dem Zahlungsbeleg statt. Noch abstrakter und

---

145 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 111.

146 Ebd., S. 112.

147 Ebd., S. 113.

148 Ebd., S. 116-117.



stillter ist der Umgang mit einem Geldautomaten: Die Kommunikation erfolgt über Aufforderungen und Befehle („Bitte Karte einführen“, „Bitte Geld entnehmen“).<sup>149</sup> Die Sprache der Nicht-Orte ist nicht an ein Individuum im anthropologischen Sinne gerichtet, sondern an den „Durchschnittsmenschen“, womit Augé auf ein Paradox hinweist, das für ihn in unmittelbarem Zusammenhang mit der Identität steht:

*„Jede Kreditkarte trägt einen individuellen Code, der es der Maschine gestattet, dem Kartenbesitzer Informationen zukommen zu lassen und ihn gleichzeitig an die Spielregeln zu gemahnen. [...] Während die Identität der einen und der anderen den anthropologischen Ort ausmacht, über das heimliche Verständnis der Sprache, die Merkmale der Landschaft, die nichtformulierten Regeln der Lebenskunst, erzeugt der Nicht-Ort die von den Passagieren, Kunden oder Sonntagsfahrern geteilte Identität.“<sup>150</sup>*

In diesem Zusammenhang kommt Augé noch einmal auf das Vertragsverhältnis zu sprechen, das der Kunde / Konsument / Passagier eingeht, wenn er einen Nicht-Ort frequentiert: Erst durch die Preisgabe der Identität in Form einer Scheckkarte oder eines Ausweises darf er den Nicht-Ort betreten, allerdings ist er als Individuum dabei nicht von Bedeutung, sondern nur in der Funktion eines Konsumenten / Käufers / Passagiers usw. Erst wenn er seine Identität preisgegeben hat, gewinnt er Anonymität:

*„In gewisser Weise wird der Benutzer von Nicht-Orten ständig aufgefordert, seine Unschuld nachzuweisen. [...] Nur wer unschuldig ist, erlangt Zutritt. Worte zählen hier fast nichts mehr. Keine Individualisierung (kein Recht auf Anonymität) ohne Identitätskontrolle.“<sup>151</sup>*

Allerdings weist er darauf hin, dass der Gegensatz zwischen Ort und Nicht-Ort relativ ist:

*„Ort und Nicht-Ort sind fliehende Pole; der Ort verschwindet niemals vollständig, und der Nicht-Ort stellt sich niemals her – es sind Palimpseste, auf denen das verworrene Spiel von Identität und Relation ständig aufs neue seine Spiegelung findet.“<sup>152</sup>*

Ebenso kann für jemanden, der an einem Flughafen arbeitet, dieser vermeintliche Nicht-Ort zu einem Ort werden und ihm ein anthropologisches Bezugssystem liefern.

---

149 Vgl. ebd., S. 117.

150 Ebd., S. 118.

151 Ebd., S. 120.

152 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 94. Der Begriff Palimpsest kommt aus dem Griechischen und meint eine Handschrift, auf der die ursprüngliche Schrift durch eine jüngere ersetzt ist.

Wichtig erscheint Augé dabei die soziale Bedeutung des Raumes, die ein Ort im anthropologischen Sinne erfüllen muss, „d.h. seine Fähigkeit, die Beziehung aufzunehmen, hervorzurufen und zu symbolisieren.“<sup>153</sup>

Kritisch anzumerken ist im Zusammenhang mit der sozialen Bedeutung des Raumes, dass Augé diese nicht näher erläutert bzw. nur indirekt durch die Beschreibung der Nicht-Orte und das Verschwinden ihrer sozialen Bedeutung erklärt.

### Exkurs: Orte und Nicht-Orte der Stadt

In seiner 1997 erschienenen Veröffentlichung „Orte und Nicht-Orte der Stadt“ wendet Augé seine Überlegungen auf die Großstadt an und erweitert sie durch methodische Aspekte der Interpretation von Städten sowie durch Wirkung, Symbolik und Inszenierung der Stadt als Untersuchungskörper.<sup>154</sup> Augé geht in seinen Ausführungen von der (vor-)modernen Stadt als einem Geschichts- und Gedächtnisraum aus. Damit meint er, dass sich die Geschichte einer Stadt mit den individuellen Einzelgeschichten mischt und die Identität des Besuchers – auch nur durch einen kurzen Aufenthalt in einer Stadt – an diese gekoppelt wird.<sup>155</sup> Ein wichtiges und damit in Verbindung stehendes Merkmal ist die soziale Funktion einer Stadt, die Augé folgendermaßen beschreibt:

*„Die Stadt hätte dieses poetische Potential, Begegnungen zu personifizieren oder zu symbolisieren, nicht, wenn sie nicht grundsätzlich der Ort wäre, an dem Beziehungen geknüpft werden, der Ort des Sozialen also, in dem sich die Geschichten, die gesellschaftlichen Klassen und die Individuen miteinander verbinden oder aufeinanderprallen.“<sup>156</sup>*

Als ein Merkmal der Übermoderne identifiziert Augé die Urbanisierung, „also eine nie zuvor dagewesene Ausdehnung der Städte“<sup>157</sup>, die sich in den unterentwickelten Ländern noch stärker bemerkbar macht als in hoch industrialisierten Ländern. In Anlehnung an den Demographen Hervé Le Bras<sup>158</sup> macht er deutlich, dass die

---

153 M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 16.

154 Vgl. ebd., S. 17-25 mit den Überschriften „Orte und Nicht-Orte in der Stadt“ sowie „Die Stadt als Fiktion“.

155 Vgl. ebd., S. 19. Als Beispiele einer identitätsstiftenden Funktion von Städten benennt Augé Künstler und Schriftsteller, die eine Stadt beschreiben und zu ihr eine Beziehung aufgebaut haben wie Thomas Mann zu Venedig oder Ferdinand Léger zu New York.

156 Ebd., S. 19.

157 Ebd., S. 19. Augé definiert nicht explizit, was er unter „Urbanisierung“ versteht. Aus dem Kontext seiner Veröffentlichung kann man darunter die Ausdehnung der Städte, die Entstehung von Wohnhaussiedlungen und Verkehrsknotenpunkten an den Stadtgrenzen / Peripherien sowie das aus der „Überlokalisierung“ resultierende Verhalten der Menschen verstehen.

158 Vgl. H. Le Bras: Les limites de la planète – mythes de la nature et de la population, 1994.

Urbanisierung, ähnlich wie der Übergang zum Ackerbau, ein neues Zeitalter der Menschheitsgeschichte einläutete. Im Zuge der Ausdehnung der Städte entstehen neue urbane Geflechte, die sich in der Entstehung von peripheren Wohngebieten und den damit verbundenen Veränderungen für die Menschen ausdrücken. Augé beschreibt die Entwicklung der Stadtrandsiedlungen und Wohnsilos und die gleichzeitige Gebundenheit der Bewohner an die Grenzen ihrer Umgebung als „Überlokalisierung“:

*„Es ist dem Phänomen der Überlokalisierung eigen, daß es die Leute in sehr enge Grenzen einschließt. Zwischen den einzelnen Siedlungen oder den einzelnen Vorstädten werden nur selten Beziehungen hergestellt – lieber werden Kontakte zu Extra-Orten geknüpft, Kontakte, die immer auch ein wenig künstlich sind: die Extra-Orte entstehen durch Fernsehbilder oder durch die gleichzeitig nahe und ferne Großstadt, die (vor allem Samstagabend) in ihrer phantastischen, irgendwie fiktiven Dimension begriffen wird.“<sup>159</sup>*

Deutlich wird bei seinen Überlegungen zur Großstadt die Imaginationswirkung von Bildern im Zusammenhang mit den Vorstellungen der Menschen. Aus dem Übermaß an Bildern leitet Augé die Fiktionalisierung und Inszenierung ab, die sich in den Großstädten heutzutage vollzieht. Folglich verliert die Stadt ihre Kontinuität und es entstehen immer mehr Armen-Ghettos auf der einen Seite sowie private, „übergeschützte, mit hochtechnischen Sicherheitssystemen ausgestattete Festungen“<sup>160</sup> andererseits. Als Beispiele für die starke Tendenz zur Inszenierung und Fiktionalisierung innerhalb der Städte nennt er „neue Welten, Freizeitparks, geschichtslose Fiktionen mit narrativen Resten und vereinzelt Werbespots. Disneyland ist ihr Archetyp.“<sup>161</sup>

Zudem fasst Augé darunter auch einige seiner Nicht-Orte wie Hotel- und Kaufhausketten, deren Codes für die Konsumenten leicht lesbar sind und die sich weltweit wieder finden. Er geht in seinen Ausführungen zur Fiktionalisierung von Großstädten noch weiter und beschreibt die Imitation der Fiktion, was bedeutet, dass sich repräsentative Neubauten in Großstädten am Modell einer fiktionalisierten (Bilder-) Stadt orientieren. Als Beispiele nennt Augé hierbei den Umbau des hundertjährigen Hotels New Amsterdam in der 42. Straße in Manhattan mit angeschlossenem Einkaufs- und Freizeitzentrum sowie den Bau eines Warenhauses in der 5th Avenue, die beide von der Disney Corporation konzipiert und umgesetzt wurden.<sup>162</sup>

---

159 M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 21.

160 Ebd., S. 21.

161 Ebd., S. 21.

162 Vgl. ebd., S. 23.

### IV.3 Die Auflösung von Raum und Zeit – Implikationen aus der Theorie der Übermoderne und den Nicht-Orten

In Anlehnung an seine Theorie der Übermoderne beschreibt Augé einen individuellen wie kollektiven Identitätsverlust, der seine Ursachen im Verlust von allgemeinen Sinngebungsmustern und im Paradox der veränderten Raumbezüge hat. Des Weiteren ist in diesem Zusammenhang an die Beziehung zwischen Identität, Raum und Zeit zu denken, was in folgendem Zitat von Augé deutlich wird:

*„Identität und Relation stehen im Zentrum aller räumlichen Dispositive, die von der klassischen Anthropologie untersucht wurden. Dasselbe gilt für die Geschichte. Denn alle in den Raum eingeschriebenen Relationen schreiben sich auch in die Zeit ein, und die einfachen räumlichen Formen [...] konkretisieren sich einzig in der Zeit.“*<sup>163</sup>

Ausgehend von der Individualisierung der Referenzen und der veränderten Raumbezüge – dem Übermaß an Raum in Form der Nicht-Orte und der Verkleinerung des eigenen Lebensraums – entsteht ein Mangel an Zeit: Die Zeit ist für die Gegenwart kein Träger mehr von Sinn, weshalb Augé vom Tod der Zeit spricht.<sup>164</sup> Die Folgen dieser Entwicklung sieht er – neben dem Verlust von Identität – in Einsamkeit und „Ähnlichkeit“:

*„Die verlorene Zeit läßt sich nicht mehr einholen. Aber es fragt sich, ob uns die Zeit nicht in ihrer subversivsten Form einholt, die Zeit der Geschichte, indem sie uns das Bild eines Menschen vorhält, der noch niemals so einsam gewesen ist; aber zugleich zwingt sie uns, das Verhältnis zwischen dem Menschen und den Menschen zu überdenken, das heißt, die Frage nach der Identität neu zu formulieren und dabei dem einzelnen Menschen sein volles Gewicht zukommen zu lassen, dem Individuum, dessen Geburt wir historisch und kulturell einzuordnen vermögen, dessen Existenz und Notwendigkeit jedoch etwas Absolutes darstellen, sobald es erst geboren ist.“*<sup>165</sup>

Somit spielt die Individualität des Menschen keine Rolle und der Nicht-Ort produziert „Ähnlichkeit“ und Unterschiedslosigkeit.<sup>166</sup> Augé geht in seinen Ausführungen

---

163 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 71.

164 Vgl. M. Augé: Die Sinnkrise der Gegenwart, 1994, S. 40.

165 Ebd., S. 41.

166 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 121. Augé schreibt diesbezüglich: *„Letztlich findet er [der Konsument / Passagier / etc.] sich hier [am Nicht-Ort] mit einem anderen Bild seiner selbst konfrontiert, allerdings mit einem ziemlich fremdartigen Bild. Das einzige Gesicht, das er sieht, die einzige Stimme, die Gestalt annimmt in dem schweigsamen Dialog, der sich zwischen ihm und der Landschaft mit den an ihn wie an die anderen gerichteten Texten entwickelt, sind seine eigenen – Gesicht und Stimme einer Einsamkeit, die um so verwirrender ist, als sie an die Einsamkeit von Millionen anderen gemahnt. Der Passagier der Nicht-Orte*

sogar noch weiter und bezeichnet diese – für die Menschen unbewusste – Ähnlichkeit als medial vermitteltes, erstrebenswertes Ziel. Den Menschen umgeben Bilder einer Konsumwelt,

*„die sich jeder einzelne zu eigen machen kann, da er darin beständig angesprochen wird. Die Versuchung des Narzißmus ist hier um so faszinierender, als der Narzißmus die Regel zu sein scheint: es wie die anderen zu tun, um man selbst zu sein.“<sup>167</sup>*

### **Exkurs: Zu den Folgen der Übermoderne für die Stadtentwicklung**

Für die konkrete Entwicklung der „übermodernen“ Stadt bedeuten Fiktionalisierung und Inszenierung nach Augé ebenfalls einen Verlust an Identität. Zudem verliert die Stadt – durch die kompensatorische, jedoch nicht symbolträchtige Wirkung von medial vermittelten Bildern – an Phantasie und poetischer Ausstrahlung, was unmittelbare soziale Auswirkungen für die Bewohner hat:

*„Im städtischen Raum und im sozialen Raum allgemein verschwimmt der Unterschied zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Man könnte also die Frage so stellen, ob alle Beziehungen, die durch die Medien geknüpft werden, welchen Grad an Ursprünglichkeit sie auch immer haben mögen, nicht zunächst auf ein symbolisches Defizit, auf die Schwierigkeit, an Ort und Stelle eine soziale Bindung herzustellen, zurückzuführen sind. Das fiktionale ‚Ich‘, das Höchste an Faszination, was jede ausschließliche Beziehung zum Bild hervorbringen kann, ist ein ‚Ich‘ ohne Bindung und gleichzeitig ohne Identitätsträger (weil sich Identität natürlich über das Anderssein konstruiert), das Gefahr läuft, von der Welt der Bilder verschluckt zu werden, in der es sich zu finden und wiederzuerkennen hofft.“<sup>168</sup>*

In sämtlichen seiner Veröffentlichungen plädiert Augé für die Erforschung der übermodernen Entwicklungen und ihrer Auswirkungen auf das Individuum. Seine Aufforderung geht dabei in erster Linie an politisch Verantwortliche, aber auch an Stadtplaner, Architekten, Künstler und Schriftsteller.<sup>169</sup>

---

*findet seine Identität nur an der Grenzkontrolle, der Zahlstelle oder der Kasse des Supermarktes. Als Wartender gehorcht er denselben Codes wie die anderen, nimmt dieselben Botschaften auf, reagiert auf dieselben Aufforderungen. Der Raum des Nicht-Ortes schafft keine besondere Identität und keine besondere Relation, sondern Einsamkeit und Ähnlichkeit.“*

167 Ebd., S. 124.

168 M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 23.

169 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 140-141 sowie M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 23-25.

*„Im Nebeneinander der Orte und Nicht-Orte wird das Politische den Ausschlag geben. [...] Aber die damit verbundene Ausdehnung der Nicht-Orte – empirisch aufweisbarer und analysierbarer Nicht-Orte, deren Abgrenzung zunächst ökonomisch erfolgt – hat bereits vom Denken der Politiker Besitz ergriffen, und sie fragen sich immer häufiger, wohin sie gehen, weil sie immer weniger wissen, wo sie sind.“<sup>170</sup>*

Er fordert die Wissenschaftler auf, sich mit den drei Kennzeichen der Übermoderne (den Paradoxien von Raum-, Zeit- und individuellen Bezügen) auseinanderzusetzen und daraus neue anthropologische Sichtweisen zu entwickeln. Zwar liefert Augé keine konkreten methodischen Vorschläge – was auch nicht die Absicht seiner Überlegungen zu sein scheint, denn er unternimmt lediglich „Vorüberlegungen“ –, dennoch können die „Nicht-Orte“ paradigmatisch für eine Anthropologie der Gegenwart stehen, die fernab von Endzeitprognosen neue Methoden und Sichtweisen entwickeln muss. Augé schlussfolgert aus seiner Theorie der Übermoderne, den Raum neu zu denken und die Frage nach der Identität neu zu formulieren:

*„Erst sofern dies bewußt gemacht worden ist, lassen sich die gravierenden individuellen Praktiken nachvollziehen: die Flucht (in sich selbst oder anderswohin), die Angst (vor sich selbst und vor den anderen), aber auch die Intensität der Erfahrung (die Performanz) oder die Revolte (gegen die herrschenden Wertvorstellungen). Keine Analyse des sozialen Gefüges darf länger das Individuum verkennen, und keine Analyse des Individuums kann fortan die Räume ignorieren, durch die es sich hindurchbewegt.“<sup>171</sup>*

---

170 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 135.

171 Ebd., S. 140-141.

## **V. Zur Rezeption von Marc Augé im kulturalanthropologischen Kontext – der wissenschaftliche Diskurs um den Raum-Begriff**

### **V.1 Methodisches Vorgehen und Untersuchungsfragen**

Im Folgenden werden die untersuchten Publikationen und der Untersuchungszeitraum dargestellt und begründet. Im Anschluss folgen die Untersuchungsfragen sowie die Herleitung der Methodik zur Interpretation der Rezeption Augés im volkswissenschaftlich-kulturalanthropologischen Diskurs um den Raum-Begriff.

Die Auswahl der untersuchten Publikationen umfasst folgende Veröffentlichungen:<sup>172</sup>

- Zeitschrift für Volkskunde, Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Schweizerisches Archiv für Volkskunde, kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaft, Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde,
- Standardwerke, Publikationen zu Fachdiskursen und Festschriften,
- Publikationen zur Stadtforschung und zu theoretischen Auseinandersetzungen mit Räumen,
- ausgewählte Publikationen aus angrenzenden Disziplinen<sup>173</sup> sowie
- überregionale Zeitungen.

Der Untersuchungszeitraum beschränkt sich auf Publikationen, die seit dem Erscheinen der deutschen Ausgabe von Marc Augés Buch, „Orte und Nicht-Orte – Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit“, 1994 veröffentlicht worden sind. Im Original erschien sein Buch bereits 1992, allerdings wurde es innerhalb der deutschsprachigen volkswissenschaftlich-kulturalanthropologischen Forschung erst ab 1994 spürbar rezipiert. Daher beginnt der Untersuchungszeitraum erst mit dem Erscheinen der deutschen Übersetzung.

Folgende Fragen werden bei der Bearbeitung der zu untersuchenden Texte innerhalb des Interpretationsrahmens berücksichtigt:

Als übergeordnete Fragestellung:

- Wie werden die Überlegungen Marc Augés zu Orten und Nicht-Orten innerhalb der volkswissenschaftlich-kulturalanthropologischen Forschung aufgenommen?

Im Detail ergeben sich daraus folgende Fragen:

- In welchen Kontexten wird er rezipiert?

---

172 Eine genaue Auflistung der Publikationen, in welchen Marc Augé rezipiert wird, findet sich im Anhang der vorliegenden Arbeit unter VII.3.

173 Die Auswahl der Publikationen aus der Soziologie, Ethnologie, Architektur, Philosophie sowie Publikationen aus weiteren Fachgebieten, deren Inhalte sich an einer kulturwissenschaftlichen Sicht orientieren, beschränkt sich auf den Bereich der Stadtforschung und der Auseinandersetzung mit Räumen.

- Welche thematischen und methodischen Diskussionen finden im Kontext der Rezeption von Augé statt?
- Welche Autoren werden im Kontext mit Augé genannt und welche Bezüge werden dabei hergestellt?
- Welche Aussagen lassen sich über die gegenwärtigen Erkenntnisse in der Auseinandersetzung mit Räumen (in städtischen Kontexten) innerhalb der volkskundlich-kulturanthropologischen Forschung treffen?

Als abschließende und zu diskutierende Fragestellung:

- Welche Qualität besitzt die wissenschaftliche Kategorie des „Nicht-Ortes“?

Ziel ist es, eine hermeneutische Analyse der wissenschaftlichen Literatur vorzunehmen. Auf theoretischer und wissenschaftsreflexiver Ebene basieren Erkenntnisse über kulturelle und soziale Prozesse auf Konstruktionen von Konstruktionen, also Konstruktionen zweiter Ordnung, da ein wissenschaftlicher Text ebenfalls eine Konstruktion darstellt.<sup>174</sup> Anliegen der Rezeption ist nun die Darstellung des wissenschaftlichen Diskurses um den Raum-Begriff, der sich aus den Themen, Kontexten und Implikationen der volkskundlich-kulturanthropologischen Rezeption ergibt. Dabei wird keine Analyse des Diskurses über Raum vorgenommen. Vielmehr soll die Untersuchung der Rezeption die Diskussionen um den Raum-Begriff verdeutlichen und dabei auf aktuelle Forschungsfragen aufmerksam machen. Daher kann die Untersuchung auch als Vorarbeit zu einer Diskursanalyse angesehen werden.<sup>175</sup>

Um dem inflationären Gebrauch des Begriffes Diskurs vorzubeugen und um überhaupt von einem Diskurs sprechen zu können, sind folgende Charakteristika notwendig.<sup>176</sup> Mit dem Begriff ist ein festes Argumentationssystem gemeint, in dem einzelne Argumente (und Werte) ihren festen Platz haben und das in Bezug zu anderen Diskursen steht. Der Diskurs muss innerhalb eines Regelsystems stattfinden, also innerhalb eines Diskursraums, worin festgelegt ist, welche Sprach- und Argumentationsweisen dabei zulässig sind. Zudem stellen Diskurse Denksysteme dar, über die im Kreis der Teilnehmer Konsens herrscht und über die sich die Wahrnehmung von Wirklichkeit konstituiert. Innerhalb dieser Denksysteme können neue Fragen ausgehandelt und für wichtig oder unwichtig, wahr oder falsch gehalten werden. Letztlich stellen Diskurse auch *„soziale Praxissysteme [dar], indem sie Denkweisen und*

---

174 Zur Problematik der wissenschaftlichen Darstellung von Konstruktionen erster und zweiter Ordnung vgl. U. Flick: Konstruktivismus, 2000, S. 156.

175 Im Folgenden wird nicht weiter auf die theoretischen und methodischen Grundlagen einer Diskursanalyse eingegangen, sondern auf den einschlägigen Ansatz von Reiner Keller verwiesen, der für diese Arbeit herangezogen wurde (Wissenssoziologische Diskursanalyse, 2001, S. 113-145; vgl. darüber hinaus A. Hartmann: Über die Kulturanalyse des Diskurses, 1991, S. 26-27).

176 Vgl. zu der Darstellung der Charakteristika eines Diskurses W. Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie, 1999, S. 235-243.



*Handlungsweisen miteinander verbinden, indem sie Werte in soziale und kulturelle Verhaltensmuster übertragen.*<sup>177</sup> Als übergeordnetes Ziel stehen dabei Rekonstruktions- und Dekonstruktionsarbeiten, die den „komplexen Prozeß der Präsentation von Argumenten und der Aushandlung von Wertigkeiten in seine Schichten und Einzelbestandteile, in seine Strategien und Motive [...] zerlegen.“<sup>178</sup> In Anwendung auf die Untersuchung der Rezeption Augés bedeutet dies:

- die Gegenstände des Diskurses über den Raum zu bestimmen;
- zu erarbeiten, welche Diskursöffentlichkeit angesprochen wird, also ob es sich um die Forschungsöffentlichkeit selbst handelt oder ob sich in den Diskursen auch praxisrelevante Vorschläge an andere „Öffentlichkeiten“ ablesen lassen;
- herauszuarbeiten, welche Argumentationen, Formulierungen und Begründungen benannt und unter ethischen und moralischen Grundlagen als legitim und illegitim angesehen werden. Konkreter formuliert: Welche gegenwärtigen Erkenntnisse und forschungspraktischen Implikationen aus dem Diskurs über den Raum als plausibel, legitim oder illegitim angesehen werden.

Bei der Interpretation der Ergebnisse soll abschließend diskutiert werden, ob sich der Begriff des Nicht-Ortes als wissenschaftliche Kategorie eignet und welche forschungspraktischen Folgen sich daraus ableiten lassen.

Da sich die Rezeption von Augé – zumindest was den volkskundlich-kulturanthropologischen Bereich der Stadt- und Raumforschung angeht – innerhalb einer überschaubaren Anzahl von Veröffentlichungen vollzieht, dient jeweils der gesamte Text bzw. bei umfangreicheren Büchern ein Kapitel, in dem Augé thematisiert wird, als Untersuchungsgegenstand.<sup>179</sup> Dabei wird der Gesamtkontext der Veröffentlichung durch relevante Details erschlossen.<sup>180</sup> Abstrahiert von den einzelnen Texten werden übergeordnete thematische Kapitel formuliert, die sich aus der Rezeption Augés ergeben.

Dabei muss noch erwähnt werden, dass sich einige Schwierigkeiten aus der Abgrenzung der einzelnen Unterkapitel ergeben, weil die Inhalte oftmals in engem Zusammenhang stehen. Dennoch wird – auch auf die Gefahr von Doppelungen hin – versucht, den Schwerpunkten der Untersuchung in Form thematischer Unterkapitel zur („übermodernen“) Gegenwartskritik und zum Diskurs über den Raum-Begriff Rechnung zu tragen. Für die einzelnen Unterkapitel werden Veröffentlichungen

---

177 Ebd., S. 237.

178 Ebd., S. 242.

179 Die Entscheidung für die Analyse des Gesamtkontextes einer Veröffentlichung beruht auch darauf, dass Augé oftmals unter dem Schlagwort des Nicht-Ortes dargestellt wird, ohne dass weiter auf seine Inhalte und theoretischen Auseinandersetzungen eingegangen wird, vgl. dazu ausführlicher Unterkapitel V.2.1.

180 Zur Legitimation der Vorgehensweise vgl. auch F. Heckmann: Anwendung der Hermeneutik in der empirischen Sozialforschung, 1992, S. 160-162.

herangezogen, die für die jeweilige Thematik inhaltlich am prägnantesten und aussagekräftigsten erscheinen, was sich nicht unbedingt am Umfang der behandelten Themen festmachen lässt.

## **V.2 „Übermoderne“ Zustimmung? – Die Rezeption Augés unter dem Schlagwort und den Charakteristika des Nicht-Ortes**

In diesem Unterkapitel soll es darum gehen, jene Autoren und ihre Veröffentlichungen darzustellen, die Augé unter dem Schlagwort des Nicht-Ortes berücksichtigt haben. Zu unterscheiden sind dabei solche Autoren, die sich auf Augé und seine Überlegungen zum Nicht-Ort eingelassen haben, von jenen, die ihn eher kritisch diskutieren, jedoch unter Berücksichtigung seiner Prämissen. Daher ist das Unterkapitel mit einem Fragezeichen in der Überschrift versehen. Im Kontext der dargestellten Autoren werden die von ihnen benutzten Begriffe zur Beschreibung gegenwärtiger Entwicklungen und Zustandsbeschreibungen eingehender bearbeitet. Aufmerksamkeit finden dabei gegenwartsdiagnostische Diskussionen im städtischen Kontext, Untersuchungen von Exklusions- und Inklusionsmechanismen sowie Studien zur empirischen Überprüfbarkeit der Charakteristika von Nicht-Orten. Im letzten Unterkapitel werden Autoren vorgestellt, die explizit Kritik an den Überlegungen Augés zu den Nicht-Orten formulieren, speziell im Hinblick auf ihre empirische Überprüfbarkeit und den von Augé postulierten Verlust von Identität. Ein Exkurs widmet sich der Rezeption Augés in überregionalen Zeitungen. Den Ausführungen vorangestellt ist ein Abschnitt über die in vielen Veröffentlichungen nachweisbare marginale Auseinandersetzung mit Augé. Dabei sollen Gründe und Beispiele für dieses Manko angeführt werden.

### **V.2.1 Marginale Auseinandersetzung mit Augé**

In der überwiegenden Anzahl der Veröffentlichungen wird Augé unter dem Schlagwort des Nicht-Ortes rezipiert.<sup>181</sup> Dabei ist die inhaltliche Spannbreite der Texte dermaßen groß, dass man nur schwer von einer gemeinsamen Thematik sprechen kann. Die einzigen Gemeinsamkeiten, die sich anführen lassen, bestehen in der (postmodernen) Suche nach Antworten, wie man der Gegenwart und ihren sozialen, zeitlichen und räumlichen Veränderungen gerecht werden kann. Für diese Thematik scheinen Augés Thesen geradezu „transdisziplinär“ prädestiniert zu sein, da er zu allen genannten Veränderungen Stellung bezieht und diese auch noch prägnant unter dem – rhetorisch zeitgeistigen – Wort des Nicht-Ortes zusammenfasst. Rolshoven

---

181 Da sich diese Erkenntnis für viele der untersuchten Publikationen feststellen lässt, wird in diesem Kapitel eine Auswahl getroffen, die sowohl Beispiele für den Begriff des Nicht-Ortes als auch für Augés Theorie der Übermoderne umfasst.

unterstützt diese Annahme<sup>182</sup> und konstatiert, dass der Nicht-Ort, „wie das manchen Konzepten scheinbar zufällig widerfährt, zu einem irgendwie dankbar rezipierten Begriff geworden“<sup>183</sup> ist. Die Rede von den Nicht-Orten sei „mit offenen Armen wörtlich genommen worden – und dies nicht nur in ihrer Eigenschaft als ethnologischer Beitrag zur kulturpessimistischen Globalisierungsthese.“<sup>184</sup>

Etliche Beispiele untermauern diese Annahme. So nimmt z.B. Ina-Maria Greverus unmittelbar nach Erscheinen der deutschen Übersetzung Bezug auf Augé und untersucht die Charakteristika der Nicht-Orte.<sup>185</sup> Sie fragt, ob eine „Anthropologie des Urbanen“ machbar sei und ob sie die Vielfalt und Integration oder – in Anlehnung an Augé – eine Ethnographie der Einsamkeit widerspiegele.<sup>186</sup> Ebenso schlagwortartig verfahren Hengartner, Kokot und Wildner in der Einleitung zur „Kulturwissenschaftlichen Stadtforschung“. Dabei bringen sie den so genannten städtischen „Flow“ als urbanes Phänomen und seine Erforschung in den Kulturwissenschaften in Verbindung mit Augé:

*„So ist es doch gerade der städtische Fluß, durch den sich selbst paradigmatische urbane Orte auszeichnen. Marc Augé hat den ‚Raum des Reisenden‘ (Augé 1994: 103) als eine Art ‚Nicht-Ort‘ bezeichnet, der durch Verkehr und Transit bestimmt ist und weder Identität noch Soziales hervorbringt (ebd.: 93). Dennoch bietet gerade der ‚Flow‘ – zum Beispiel im Bahnhof (vgl. Hengartner 1994)<sup>187</sup> – nicht nur Möglichkeiten der Beheimatung, sondern beinhaltet auch ganz klare Regeln, Anforderungen und Muster des Verhaltens.“<sup>188</sup>*

Zwar übt diese Darstellung durchaus Kritik am Konzept des Nicht-Ortes – auf die noch genauer einzugehen sein wird –, nennt es aber und reduziert gleichzeitig die Überlegungen Augés auf die Charakteristika des Nicht-Ortes, ohne weitere Implikationen davon abzuleiten.

---

182 E-Mail-Korrespondenz mit der Verfasserin am 17. Juni 2003.

183 J. Rolshoven: *Übergänge und Zwischenräume*, 2000, S. 108. Rolshoven vergleicht den Begriff des Nicht-Ortes mit den Begriffen „*Erlebnisgesellschaft*“, „*Risikogesellschaft*“ und „*soziale Konstruktion von Wirklichkeit*“, „denen ähnliches widerfuhr: ihr Name ist Programm“.

184 Ebd., S. 108.

185 I.-M. Greverus / J. Moser / K. Salein (Hrsg.): *STADTgedanken aus und über Frankfurt am Main*, 1994, Kapitel „Nicht-Orte?“, S. 75-95 sowie einige Jahre später mit Bezug zu den *STADTgedanken* I.-M. Greverus (Hrsg.): *Frankfurt am Main: Ein kulturanthropologischer Stadtführer*, 1998, darin das Kapitel „Frankfurt am Main: Die ‚Orte‘ sind die Stadt“, S. 377-419.

186 Vgl. I.-M. Greverus: *Was sucht der Anthropologe in der Stadt?* 1994, S. 21.

187 Damit ist T. Hengartner: *Der Bahnhof als Fokus städtischen Lebens*, 1994, gemeint.

188 T. Hengartner / W. Kokot / K. Wildner: *Das Forschungsfeld Stadt in Ethnologie und Volkskunde*, 2000, S. 12. Zwar handelt es sich nur um die Einleitung und eine überblicksartige Vorstellung der Publikation, dennoch wird auf Augé im gesamten Band – mit Ausnahme des Aufsatzes zu „Übergängen und Zwischenräumen“ von Rolshoven und auch hier in einem anderen thematischen Kontext – nicht genauer eingegangen.

Ein anderes Beispiel findet sich in der Kuckuck-Ausgabe 2 / 1997 zum Thema „Geschwindigkeit“: In Verbindung gesetzt zum veränderten wissenschaftlichen Umgang mit der technologischen Beschleunigung und den Rückkoppelungsprozessen, die ebenso Auswirkungen auf den Menschen als auch auf die Wissenschaft selbst haben, werden Augés Überlegungen zur Theorie der Übermoderne angeführt:

*„Marc Augé spricht von einer ‚überladenen‘ Gegenwart, die sich durch die ‚Figur des Übermaßes‘ auszeichne. Raum und Zeit sind einem rasanten ‚Wechsel der Größenordnungen‘ unterworfen, wodurch Irritationen hervorgerufen werden. In ähnlicher Weise durchmengen sich Realitäten und Fiktionen, wobei diese Vielfalt nicht mehr linear oder chronologisch, sondern räumlich oder diachron, wenn nicht sogar ‚polychron‘ wahrnehmbar ist.“<sup>189</sup>*

Hierbei lassen sich durchaus weiter gefasste Überlegungen, nämlich neue wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit räumlichen, virtuellen und technischen Veränderungen ableiten, allerdings werden Augés Überlegungen selbst nur marginal diskutiert und unter den Schlagwörtern der „überladenen“ Gegenwart und des „Übermaßes“ dargestellt.

In einem Artikel dieser Kuckuck-Ausgabe beschäftigt sich Andreas Bauer mit dem Fahren auf der Autobahn und stellt einen Vergleich an zwischen den griechischen Kampfspielen und dem heutigen Verhalten auf der Autobahn. Dabei identifiziert er einen ähnlichen Kampf um Macht, Stärke, Aggression und Leistungswillen, der über die Schnelligkeit auf der Autobahn ausgetragen wird. Am Ende des Artikels bringt er seine Überlegungen in Verbindung mit Augé:

*„Die Autobahn ist ein Manifest des kulturellen Postulats der Moderne nach Dynamik und Fortschritt. Von Anfang an wurde sie mit den herrschenden kulturellen Werten, mit leistungs- und machtorientierten Bedeutungen ideologisch aufgeladen – sowohl im Dritten Reich als auch unter veränderten Bedingungen in der Bundesrepublik Deutschland. In dem Verhalten ihrer Nutzer reproduzieren sich diese Werte täglich – und zwar millionenfach, mit der Folge, daß sich Machtgefühle, Aggressivität und Rücksichtslosigkeit auf der Autobahn austoben. Sie ist kein ‚anthropologischer Ort‘ (Augé 1994, 61) im Sinne von Marc Augé, wo etwas organisch Gesellschaftliches erschaffen werden kann. Sie ist ein Ort der Affirmation, des ‚rasenden Stillstands‘, ein Gottesdienst der bestehenden kulturellen Weltsicht.“<sup>190</sup>*

In diesem Fall werden die Unterscheidungen von Augé zwischen anthropologischen Orten und Nicht-Orten für die Intention des Autors herangezogen, nämlich die (ne-

---

189 H. Klösch-Melliwa: Editorial, 1997, S. 3.

190 A. Bauer: An der Autobahnfront, 1997, S. 24.

gative) gesellschaftliche Zustandsbeschreibung, die sich exemplarisch am Verhalten der Menschen auf den Autobahnen ablesen lässt. Allerdings hinkt der Vergleich zwischen den antiken „Läufers“ und den heutigen „Rasern“, wenn man sie in Bezug zu den Überlegungen Augés setzt: Im Augéschen Sinne wäre die griechische Kampfbahn ein „anthropologischer Ort“ und nicht mit den Autobahnen zu vergleichen, da Augés Unterscheidung zwischen Orten und Nicht-Orten nicht ursächlich durch das Verhalten der Menschen bestimmt wird – wie Bauer es tut –, sondern durch die im Zuge der Übermoderne entstandenen räumlichen und zeitlichen Veränderungen, woraus wiederum charakteristisches menschliches Verhalten resultiert.<sup>191</sup>

In einem weiteren Beitrag der erwähnten Kuckuck-Ausgabe beschäftigt sich Andrea Gnam mit den „*veränderten Funktionsgrößen von Raum und Ich sowie der Metapher der Vernetzung*.“<sup>192</sup> Gnam führt an zwei Stellen zur Räumlichkeit von virtuellen Orten den Begriff des Nicht-Ortes an, ohne dabei Augé zu zitieren:

*„Orte aber, die nur im Virtuellen existieren, sind geographisch gesehen keine Orte. Von diesen Nicht-Orten können Ereignisse ausgehen. Sie selbst sind nichts anderes als mehr oder weniger wohldefinierte Zeichen im Netz. Wie tief aber greifen sie in die Imagination ein, die von jeher geographische Orte auflud mit individueller oder historischer Sinnbestimmung? Kann die Magie eines Ortes, sein Flair, das allein schon der Eigename zu transportieren weiß, auch technisch erzeugte Welten ergreifen? Reagiert der Leib auf Impulse, die von Nicht-Orten ausgehen, oder braucht er doch wieder die imaginäre räumliche Zuordnung zu einem Adressaten, der fern in Toronto und eben nicht in Wiesloch-Walldorf im Nachbarhaus in der Lindenstraße seine Maschine bedient?“<sup>193</sup>*

Bei diesem Beitrag scheint es nicht sicher, ob sich die in ihm bezeichneten Nicht-Orte auf Augé beziehen. Zwar nennt dieser auch die virtuellen Räume Nicht-Orte, allerdings nicht ausschließlich im „virtuellen Kontext“, wie Gnam es tut. Hier bestätigt sich die eingangs erwähnte Annahme, dass sein Wort schnell zum „Programm“ erhoben wird.

Ebenso auffällig ist die Rezeption des Schlagwortes Nicht-Ort in Publikationen angrenzender Disziplinen. Dabei findet sich oftmals in den letzten Abschnitten eines Buches oder eines Artikels ein Kapitel bzw. ein Einschub über Nicht-Orte. Darin gehen die meisten Autoren auf den Ansatz von Augé ein und stellen ihn als (postmo-

---

191 Dabei soll hinsichtlich der Untersuchungsperspektive von Bauer und seinen Erkenntnissen keine Kritik geäußert werden, sondern im Gegenteil bietet die methodische Perspektive „vom Menschen aus“ für unser Fach die aussagekräftigere Erkenntnis. Die Kritik bezieht sich vielmehr auf die inhaltliche Argumentation, die in der von Bauer angeführten Logik nicht griffig erscheint.

192 H. Klösch-Melliwa: Editorial, 1997, S. 3.

193 A. Gnam: Schnell wie ein Überschallflugzeug oder ein virtueller Tanz? 1997, S. 7.

dernen) Zustandsbeschreiber kritisch oder zustimmend oder als innovativen Autor dar, ohne dass seine Ideen näher thematisiert werden.

Ein Beispiel hierfür ist der Aufsatz von Karin Wilhelm zur Krise der Städte: In ihrem Überblick über aktuelle Diskussionen zur Entwicklung der Stadt in Soziologie und Philosophie identifiziert Wilhelm eine zunehmende Dezentralisierung von Stadtstrukturen, die einher geht mit der Entwicklung von urbanen Peripherien. Daran sind soziale Veränderungen gekoppelt, die sich in der Ausgrenzung bestimmter Schichten und einer bedrohten räumlichen Identität bemerkbar machen.<sup>194</sup> Im Abschnitt „Krise der Stadtdiskurse?“ geht Wilhelm beispielhaft auf den holländischen Architekten Rem Koolhaas und seine Überlegungen zur zukünftigen Produktion städtischer Räume im Zuge einer ungehemmten Kapitaldynamik ein. Dabei identifiziert Koolhaas das Verschwinden historisch gewachsener Stadtstrukturen, die *„die Idee der Erinnerungsräume nicht nur negiert, sondern tendenziell weltweit auslöschen wird.“*<sup>195</sup> Im argumentativ anschließenden Satz geht sie auf den Begriff des Nicht-Ortes ein:

*„Wird der enteignete Stadtraum oder das, was die Anthropologen heute als ‚Nicht-Ort‘ bezeichnen, d.h. ein Raum, ‚der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt‘, derart zum Raum für Abenteuer erklärt, so gerinnt der durch Koolhaas geführte Diskurs [...] zur glatten Oberfläche einer Legitimationsideologie, die die räumlichen, mentalen, kulturellen und individuellen Wüstungen, die mit der Vernichtung der bewohnbaren Stadt zu verzeichnen sind, letztlich rechtfertigt.“*<sup>196</sup>

Zwar stimmt Wilhelm inhaltlich Augé zu, indem sie die von Koolhaas entworfenen Objekte ohne historischen und kulturellen Bezug kritisiert. Dieses Beispiel zeigt jedoch, dass der Ausdruck des Nicht-Ortes nicht einmal mehr implizit mit Augé in Verbindung gesetzt wird.<sup>197</sup> Vielmehr wird er von Wilhelm zu einer feststehenden und innerhalb der Anthropologie als wissenschaftlich legitim geltenden Kategorie benutzt.

---

194 Vgl. K. Wilhelm: Verlischt die Stadt in der Peripherie?, 2002, S. 15-33. Ihre Aufforderung geht dabei in erster Linie an Stadtplaner und Architekten sich dieser gravierenden Veränderungen bewusst zu werden und daraus städtebauliche Folgerungen zu ziehen.

195 R. Koolhaas: Mutations, 2001, S. 28, zitiert nach K. Wilhelm: Verlischt die Stadt in der Peripherie? 2002, S. 23.

196 Ebd., S. 23.

197 Auch das Argument, wonach die Autorin davon ausgeht, dass den Lesern dieser Publikation Marc Augé und seine Überlegungen ein Begriff sind, lässt sich möglicherweise dadurch entkräften, dass sie ihn mit vielen anderen Anthropologen gleichsetzt und dem Leser suggeriert, dass das Konzept des Nicht-Ortes von verschiedenen Anthropologen aufgegriffen wird und als wissenschaftlich etabliert gilt.

Ein weiteres Beispiel stellt die Veröffentlichung des Philosophen Florian Rötzer zur „Telepolis“ dar. Darin unternimmt der Verfasser eine historisch hergeleitete Entwicklungsbeschreibung der gegenwärtigen Stadt und entwirft das transdisziplinäre Bild der „Telepolis“, einer komplexen, virtuellen Stadt. Dabei stehen die Auswirkungen der unterschiedlichen Medien auf die Wahrnehmung des Menschen und ihre Folgen für die Entwicklung der Stadt im Mittelpunkt seiner philosophischen Auseinandersetzung.<sup>198</sup> In der Einleitung bringt Rötzer die spürbaren Auswirkungen der Informationstechnologien auf die Entwicklung von Städten in Verbindung zu den Nicht-Orten:

*„Der Cyberspace wird zum Lebensraum einer neuen, bislang unbekannten Tele-Existenz, die nicht mehr auf Zentren und räumliche Verdichtungen angewiesen ist. Wachstumszonen sind heute nicht mehr die Zentren der Städte, sondern deren Peripherien, die sich in ihrem Erscheinungsbild nicht nur überall angleichen, sondern sich über riesige Flächen ausdehnen und die alten Stadtkerne verschlucken. Hier entsteht eine neue Urbanität, die nicht mehr durch Konzentration gekennzeichnet ist, sondern im Gegenteil durch weitgehende Dezentralisierung. Einzelhäuser, kleine Wohnsiedlungen, grüne Flächen und landwirtschaftlich genutzte Felder vermischen sich mit Einkaufszentren und Gewerbeparks, High-Tech-Betrieben und Büros. Wirtschaftlich stark und voller Leben, sind diese neuen urbanen Nicht-Orte Ausdruck und zugleich Gerüst der sich auf Satelliten- und Kabelverbindungen gründenden virtuellen Stadt der Informationsgesellschaft.“<sup>199</sup>*

Die Nicht-Orte werden nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der telematischen Stadt gebracht, nämlich als Basis für diese wirtschaftlich starken Räume, ohne dass sich Rötzer in seinen einleitenden Ausführungen auf Augé bezieht.

Als letztes Beispiel ist der Essay des Architekturtheoretikers Vittorio Magnago Lampugnani zur „Zukunft der telematischen Stadt“<sup>200</sup> angeführt. In seinen Überlegungen zu zukünftigen Entwicklungen von Kommunikationstechnologien, ihrer gegenseitigen weltweiten Vernetzung und in deren Folge auch der Auflösung von Ortsgebundenheit, sieht er gravierende Veränderungen von Stadtstrukturen. Allerdings prognostiziert er in den vermeintlichen Veränderungen nicht den apokalyptischen Niedergang der Stadt, sondern vielmehr neue kulturelle und identitätsstiftende Herausforderungen, die – vielleicht mehr als in anderen Epochen der Stadtentwicklung – die

---

198 Vgl. F. Rötzer: Die Telepolis, 1995, Einleitung S. 7-12 sowie das Internet-Informationsportal von Florian Rötzer unter [www.telepolis.de](http://www.telepolis.de).

199 Ebd., S. 8-9.

200 V. M. Lampugnani: Verhaltene Geschwindigkeit – Die Zukunft der telematischen Stadt, 2002.

Möglichkeit bieten, von Menschen aktiv mitgestaltet zu werden.<sup>201</sup> In seinem letzten Kapitel, „Die Stadt der toleranten Normalität“, geht er auf Augé und die städtebauliche Gestaltung von Nicht-Orten ein:

*„Neutralität, anspruchsvoll verstanden, hat nichts mit Belanglosigkeit oder Leidenschaftslosigkeit zu tun, ist sogar deren Gegenteil. Die städtischen Resträume, die zwischen Stadtteile geklemmten Stadtbrachen, die Böschungen der Stadtbahn, die Auflager der Rampen der Schnellstraßenviadukte sind mitnichten neutral, sie sind nur ungestaltet. Und die aus dem Beschleunigungsprozeß der Bewegungen in und aus der Stadt hervorgehenden Bauwerke und Areale, die der französische Anthropologe Marc Augé in seinem ebenso betitelten Essay von 1992 als ‚non-lieux‘, als ‚Nicht-Orte‘ bezeichnet hat, sind ebenfalls alles andere als unaufdringlich, sondern meistens geradezu penetrant inszeniert. Allein die Tatsache, daß ihre Inszenierungen austauschbar sind, macht die Nicht-Orte zu architektonischen Emblemen der Globalisierung.“<sup>202</sup>*

Inhaltlich Augé zustimmend, leitet Lampugnani daraus städtebauliche Implikationen für die Gestaltung von Nicht-Orten ab. Er unterscheidet zwischen „böartigen“ und „gutartigen“ Nicht-Orten: Unter böartigen fasst er beispielsweise große Einkaufszentren an Stadtrand-siedlungen auf, die das Opfer von Boden- und Steuerpolitik sind und deren Konzeption sich nicht an sozialen und ästhetischen Maßstäben orientiert hat. Unter die gutartigen zählt er durchaus Bahnhöfe und Flughäfen, deren Qualitäten sich zwar in der Gegenwart verändern, die aber nichts grundlegend Neues darstellen, sondern vielmehr „Vergrößerungen, Vervielfältigungen und Überhöhungen von Typen aus dem 19. Jahrhundert“<sup>203</sup> sind. Damit widerspricht er inhaltlich Augé, der unter Nicht-Orten ein neues Phänomen der Übermoderne versteht. Damit einhergehend übt Lampugnani Kritik an den von Augé analysierten globalen Veränderungen und ihren räumlichen Ausprägungen, wenn er schreibt:

*„Das macht sie [Beispiele von zeitgenössischen Bahnhöfen und Flughäfen] technisch und funktional um ein Vielfaches komplizierter, ändert jedoch an ihrer sozialen und kulturellen Aufgabe wenig. Ihre Vermittlungsposition zwischen Globalisierung und lokaler Identität bleibt weitestgehend die gleiche. Denn auch die großen Bahnhöfe des 19. Jahrhunderts waren Teil eines weltumspannenden Netzes und als solche miteinander verwandt: aus konstruktiven, aber auch aus programmatischen Gründen. [...] Nichts spricht also dafür, daß zeit-*

---

201 Seine Intentionen können an dieser Stelle nur kurz dargestellt werden, bieten aber interessante Ansatzpunkte zu einer transdisziplinären Auseinandersetzung mit der Zukunft der Stadt unter Berücksichtigung von neuen Arbeitsstrukturen, Städtebau, Infrastruktur und telematischer Vernetzung.

202 V. M. Lampugnani: Verhaltene Geschwindigkeit – Die Zukunft der telematischen Stadt, 2002, S. 97-98.

203 Ebd., S. 98.



*genössische Flughäfen Nicht-Orte in dem Sinne sein müssen, daß sie überall auf der Welt identisch aussehen.* „<sup>204</sup>

Wahrscheinlich würde Augé Lampugnani dahingehend Recht geben, dass es durchaus positive städtebauliche Beispiele für Flughäfen und Bahnhöfe gibt, die nicht die Charakteristika typischer Nicht-Orte besitzen und in diesem Sinne auch nicht als solche bezeichnet werden dürften. Allerdings berücksichtigt Lampugnani Augés Überlegungen ausschließlich bei der Abhandlung städtebaulicher Beispiele von Nicht-Orten, und zwar je nach Intention zustimmend oder widersprechend. Wie vereinfachend seine Forderungen und Lösungsvorschläge erscheinen, mag das folgende Zitat verdeutlichen:

*„Wenn sie es tun, liegt es allein daran, daß sie vielerorts von den gleichen Architekten und vor allem von den gleichen Engineering-Firmen und Generalunternehmern gebaut werden, und daß diese sich nicht die Mühe machen oder nicht die Fähigkeit besitzen, in ihren Entwürfen und in ihren Bauten lokale Eigenschaften und Kulturen zu verarbeiten. Also kein schicksalhafter, sondern nur ein beklagenswerter Umstand; der sich als solcher vergleichsweise leicht ändern ließe.“*<sup>205</sup>

Zu dieser Passage sei angemerkt, dass Lampugnani keine Änderungsvorschläge anführt und wohl das entscheidende Argument, nämlich die Finanzierung der Umgestaltung und ihre politische und / oder privatwirtschaftliche Durchführbarkeit vernachlässigt. Auch wird er Augé nicht gerecht, wenn er dessen Theorie der Übermoderne – bei vielerlei berechtigter Kritik – auf einen „*schicksalhaften Umstand*“ reduziert.

## **V.2.2 Augé in gegenwartsdiagnostischen Diskussionen über die Stadt**

Wie bereits im vorangegangenen Unterkapitel erwähnt, eignen sich die Überlegungen von Augé – speziell zur Übermoderne – hervorragend zur Beschreibung und oftmals auch zur Kritik an gegenwärtigen räumlichen, zeitlichen und sozialen Veränderungen. Exemplarisch wird das an den Veröffentlichungen von Elisabeth Katschnig-Fasch aufzuzeigen sein. Voranstellen möchte ich ein Zitat aus dem von ihr, Martin Wirbel und Manfred Omahna herausgegebenen Band „Der andere Blick auf die Stadt“, wo es im Vorwort der beiden zuletzt Genannten heißt:

---

204 Ebd., S. 99. An dieser Stelle wird auf das Unterkapitel V.3.3 verwiesen, in dem die (innen-)architektonischen Überlegungen von Lampugnani zu Flughäfen und Bahnhöfen genauer dargestellt werden.

205 Ebd., S. 99.

*„Die Relevanz des Themas ‚StadtRaum‘ ergibt sich aus der Diskussion um die Strukturelemente der Postmoderne. Vermehrt entstehen Konflikte zwischen der Funktion des architektonischen Raumes und dem semantischen Gehalt. Die Funktionen architektonischer oder raumbildender Elemente sagen immer weniger über deren Bedeutung aus, da sie zunehmend ihre Verbindlichkeit verlieren. In diesem Sinne ist der Sprache der Architektur nur über individuelle Zugänge näher zu kommen. Das erschließt neuartige Räume und erzeugt ein neues Bild von dem, was städtisch genannt wird. Dieser Prozeß verändert den öffentlichen und privaten Raum ebenso wie den nationalen und regionalen. Nicht-Orte, Eigenräume, Netzwerke oder Collagen entstehen. Die Zeichen werden untereinander austauschbar, sie werden referenzlos.“<sup>206</sup>*

Wie schon aus dem Vorwort deutlich wird, folgen die Autoren inhaltlich Augés Überlegungen zur Übermoderne, was im vorangegangenen Zitat zunächst nur schlagwortartig unter den Begriffen des Nicht-Ortes und der Referenzlosigkeit angedeutet wird. Aufschlussreicher ist die Betrachtung der Texte „Im Wirbel städtischer Raumzeiten“<sup>207</sup> und „Spätmoderne Lebenswelten“<sup>208</sup> von Katschnig-Fasch: In beiden Veröffentlichungen geht die Autorin von einer sich gravierend verändernden Gegenwart aus, die sich auf annähernd alle fundamentalen menschlichen Bedürfnisse auswirkt:

*„Kaum haben wir uns an die Überfülle der Möglichkeiten gewöhnt, an die zeitliche und räumliche Expansion, an die veränderte Geschwindigkeit, mit der der Zug Fortschritt immer schneller dahinrast, beunruhigt heute mehr denn je nun genau dieser sich erfüllende Traum der Menschheit, die Überfülle der Machbarkeit und die Wählbarkeit. Alles scheint gleichzeitig zu geschehen, Auflösung und Vereinigung, Individuelles und Allgemeines, Nähe und Ferne, Öffentliches und Privates, Gestern und Heute, grenzenlose Freiheit und ungeahnte Abhängigkeit. Arbeitsplätze lösen sich auf, altes Wissen und Erfahrung wandeln sich in Fallen, Beziehungsnetze lösen sich auf, Orte werden zu Nicht-Orten.“<sup>209</sup>*

Katschnig-Fasch argumentiert in beiden Texten inhaltlich mit Augé, ohne ihn jedoch zu zitieren. Dabei nimmt sie eine Gegenwartsbeschreibung vor, die sich durchaus mit den von Augé identifizierten Charakteristika der Übermoderne vergleichen lässt. Ausgehend von der Individualisierung der Referenzen zeigt sie am Beispiel der Singles die Auflösung von Familienstrukturen, die sich aber nicht zwangsläufig aus einer passiven Resignation durch Individualisierung und Arbeitsmarktanforderungen ergibt, sondern vielmehr eine selbst gewählte Entscheidung und Loslösung aus tradi-

---

206 M. Omahna / M. Wirbel: Vorwort, 1999, S. 6.

207 Vgl. E. Katschnig-Fasch: Im Wirbel städtischer Raumzeiten, 2002 [Erstdruck 1999 in „Der andere Blick auf die Stadt“], S. 120-139.

208 Vgl. E. Katschnig-Fasch: Spätmoderne Lebenswelten, 2001, S. 457-470.

209 Ebd., S. 457.

tionellen Strukturen darstellt, „die meist eine neue selbstbewusste Qualität der sozialen Verantwortung bedeutet.“<sup>210</sup> In weiteren Ausführungen zum „Ende der Geschlechterordnung“, der „Wiederkehr des Körpers“ und der „Individualisierung der Arbeit“ werden die Veränderungen konkret, nämlich in der Auflösung von Rollenverhalten, der Flexibilität und Eigeninitiative in Berufen und der Selbstinszenierung durch körperliche Ästhetik.<sup>211</sup> Dabei argumentiert Katschnig-Fasch immer aus Sicht der Menschen und ihrem alltäglichen Handeln, übrigens auch unter direkter Bezugnahme auf Augé:

*„Aus der Perspektive eines an den Menschen interessierten, eines auf die ‚anthropologischen Orte‘ (Augé) in ihrer empirischen Realität gerichteten Blicks ist es [das Fach Volkskunde] wie keine andere Wissenschaftsdisziplin für die Prozesse der Spätmoderne zuständig. [...] Wie kommen Menschen in diesen globalen Zeit- und Raumbedingungen zurecht, welche Antworten finden sie, um im Wirbel der Veränderungen Identität zu halten und zu finden? [...] Nur aus der Perspektive der Gesprächspartner und Partnerinnen bringt sich daher der je spezifische ‚logische innere Sinn‘ als Gestaltung unter den Turbulenzen der gegenwärtigen Veränderungen zum Ausdruck.“*<sup>212</sup>

Ähnlich argumentiert sie in ihrem Text „Im Wirbel städtischer Raumzeiten“. Dabei geht sie wiederum auf den anthropologischen Ort und dessen Erforschung unter den veränderten Bedingungen „hybrid und vernetzt werdender kultureller“ Prozesse ein:

*„Ähnlich der Kunst sucht der am Menschen interessierte Blick unter der Oberfläche der ‚Ästhetik des Strudelns‘<sup>213</sup> mit einer fluktuierenden und fragmentierten Alltagserfahrung entgegengehaltenen konzentrierten Wahrnehmung nach dem anthropologischen Ort, seinen semiotischen Ordnungsprinzipien und seiner kulturellen Herstellungskraft. Er sucht unter dem Pulsieren der Lebenswelten nach der Logik von kulturellen Strömungen.“*<sup>214</sup> *Erst im tiefer liegenden komplexen ‚Textgewebe‘ (Michel de Certeau) lässt sich erkennen, dass sich Räume nicht losgelöst von ihren historischen Bedingungen entwickeln, dass viele, selbst wenn sie radikal verzeitlicht sind, noch eine ‚Poesie‘ besitzen, wie dies Jean Baudrillard formulierte. [...] Solche Räume sind nicht allein als physische Orte zu denken, auch nicht als Container bestimmter Lebensformen, sondern als komplexe und eben ganz spezifische Prozesse der kulturellen und der sozialen*

---

210 Ebd., S. 461. Dabei bezieht sich Katschnig-Fasch indirekt auf J. Kern: „Singles“ – Biographische Konstruktionen abseits der Intim-Dyade, 1998.

211 Vgl.: E. Katschnig-Fasch: Spätmoderne Lebenswelten, 2001, S. 463-470.

212 Ebd., S. 457.

213 Katschnig-Fasch zitiert hier E. Lobsien: Großstadterfahrung und die Ästhetik des Strudelns, 1992, S. 183-198.

214 Vgl. dazu W. Schiffauer: Zur Logik kultureller Strömungen in Großstädten, 1994, S. 87-112.

*Differenzierung, als ein ‚Geflecht von beweglichen Elementen‘<sup>215</sup>, als je spezifische Antworten oder als permanente Dialoge der Menschen mit den sie umgebenden Objekten.<sup>216</sup>*

Aus dieser Passage ergeben sich zahlreiche Bezüge zu Augé: Dabei sieht Katschnig-Fasch im anthropologischen Ort den Forschungsgegenstand für unser Fach und interpretiert ihn – implizit im Sinne Augés, was noch zu zeigen sein wird – als Integration der veränderten alltäglichen Raum- und Zeitbegebenheiten mit entsprechender Semiotik. Auch argumentiert sie mit de Certeau, wenn sie von der Konstitution der „neuen“ Räume spricht, womit sie nicht die totale Geschichtslosigkeit ohne Bezug zum Menschen meint, und plädiert für die Erforschung der mentalen und physischen Aneignung dieser Räume durch den Menschen. Augé folgend sieht sie in der gegenwärtigen Entwicklung durchaus Orientierungslosigkeit und die Gefahr, dass Städte ihre poetischen, mentalen und physischen Aneignungspotentiale verlieren, indem transnationale Prozesse und Konflikte sich unmittelbar auf jeden Menschen auswirken und ständig neue Veränderungen hervorbringen. Sie lehnt sich an Salman Rushdies Bild der „*konfuzianischen Kreolen*“ an und überträgt es auf die sich wechselseitig beeinflussenden Veränderungen von Kultur, Politik, Macht und Identität, die hybride Prozesse auslösen und ständig neue Formen der Kommunikation hervorbringen. Der Mensch ist dadurch gezwungen, sie immer wieder neu zu entziffern, was sich ebenso auf räumliche Bedeutungen bezieht.<sup>217</sup> Trotz der veränderten Raum- und Zeitbedingungen sieht sie Möglichkeiten der Aneignung und Kohärenz, was sich je nach Schichtzugehörigkeit und Lebensabschnitt unterschiedlich darstellt.<sup>218</sup>

### **V.2.3 Räumlicher Ausschluss – Inklusions- und Exklusionsmechanismen**

Im engen Zusammenhang mit den Beschreibungen Augés stehen Fragen nach den Personen, die Zugang zu Nicht-Orten haben, und denjenigen, denen der Zugang erschwert oder nicht möglich ist. Die Kuratorin der vom 6. Februar bis 28. April 2002 gezeigten Ausstellung „non-places“ des Frankfurter Kunstvereins, Vanessa Joan Müller, liefert zu dieser Thematik ein einleitendes Statement. Auf die Frage, inwiefern sie sich bei der Konzeption der Ausstellung mit Augés Überlegungen auseinandergesetzt und diese möglicherweise erweitert hat, antwortete sie der Verfasserin in einer E-Mail-Korrespondenz im Sommer 2002:

---

215 Vgl. dazu M. de Certeau: *Kunst des Handelns*, 1988, S. 218.

216 E. Katschnig-Fasch: *Im Wirbel städtischer Raumzeiten*, 1999, S. 122-123.

217 E. Katschnig-Fasch: *Im Wirbel städtischer Raumzeiten*, 1999, S. 123.

218 Am Beispiel der Stadt Graz untersuchte Katschnig-Fasch die unterschiedlichen Milieus in unterschiedlichen Stadtteilen und ihren jeweils spezifischen Aneignungsmöglichkeiten und habituellen Reaktionen auf die „Spätmoderne“.

*„Augés Überlegungen sind ja schon etwas älter und vertreten eine eher konservative Position, die in der Tat primär in der Kategorie des Verlustes argumentiert. Für uns hingegen war wichtig, die Existenz der verschiedenen Nicht-Orte als alltägliches Faktum zu akzeptieren. Die Entwicklung hin zum eher anonymen Transit-Ort ist schließlich irreversibel; Bestrebungen, lokale Heimaten zu entwerfen, enden heute ja eher in Projekten wie der Disney-Stadt Celebration denn in gewachsenen Strukturen. Auch denken wir, dass in Bezug auf die Transit-Orte weniger der Verlust von Identität etc. problematisch ist, als die verschiedenen Kontroll- und Exklusionsmechanismen, die mit ihnen verbunden sind. Diese lassen sich eher angreifen und vielleicht sogar verändern als die urbane Struktur als solche in Frage zu stellen.“*

Im Folgenden werden die von Müller angesprochenen Kontroll- und Exklusionsmechanismen unter interdisziplinärer Betrachtung und auf Augé hin untersucht. In Anlehnung an die Ausführungen von Jan Wehrheim wird der Begriff des „räumlichen Ausschlusses“ verwendet, da er eine Kategorie zur Beschreibung „einer neuen Qualität sozialer Ungleichheit“<sup>219</sup> darstellt. Diese Kategorie beinhaltet, dass

- „jemand keinen Zutritt zu Räumen der öffentlichen Sphäre bekommt;
- jemand nach einem Betreten aus Räumen entweder durch informelles Wegschicken, durch (körperliche) Verbringung oder durch die Androhung von Sanktionen verwiesen wird;
- Räume so stark reglementiert sind, dass habituelle Handlungen nicht möglich oder aber verboten sind;
- jemand latent – durch anderweitige Nutzung oder durch das Erscheinungsbild der Räume – am Betreten gehindert wird.“<sup>220</sup>

Die Verbindung zwischen Raum und Prozessen sozialer Ungleichheit drückt sich u.a. darin aus, welche Relevanz der Wohnort für soziale Ausgrenzung besitzt, und ebenso, zu welchen öffentlichen Räumen gerade gesellschaftlich marginalisierte Gruppen Zugang haben und ihnen als Repräsentationen dienen.<sup>221</sup> Inwiefern diese kategorialen Eigenschaften auf die Nicht-Orte zutreffen und in Verbindung mit Augé gebracht werden, um darauf aufbauend Rückschlüsse über mögliche soziale Ungleichheiten bestimmter Gruppen zu treffen, soll nun geprüft werden.

---

219 J. Wehrheim: Die überwachte Stadt, 2002, S. 28. Dabei wird der Begriff des räumlichen Ausschlusses nicht deskriptiv benutzt, um Mechanismen des Zugangs zu bestimmten Räumen oder Institutionen schlicht zu benennen wie z.B. den Zugang zu Universitäten, Ministerien, Vereinen, Parteien etc., sondern beinhaltet darüber hinaus eine qualitative Bewertung in Form sozialer Ungleichheit.

220 Ebd., S. 29.

221 Vgl. ebd., S. 33.

Wehrheim untersuchte am Beispiel von Shopping Malls und deutschen Großstadtbahnhöfen, welche Ausschlussmechanismen vorherrschen, und bringt diese in Verbindung mit Augé. Ausgehend von der Feststellung, dass Shopping Malls in Deutschland kontinuierlich zunehmen<sup>222</sup>, von Konsumenten also auch dementsprechend angenommen werden, und dass der Akt des Konsumierens immer mehr in die öffentliche Sphäre rückt, schreibt er:

*„Damit wird die Frage aufgeworfen, ob diese artifiziellen, neuen Räume, die Marc Augé (1994) als „Nicht-Orte“ bezeichnet, tatsächlich – wie im Begriff impliziert – Räume ohne Geschichte und ohne Identität sind bzw. ob sie es bleiben. Die Umschreibung „Nicht-Ort“ suggeriert auch eine Bedeutungslosigkeit für Gesellschaft und Individuen, womit man sie soziologisch ignorieren könnte, denn für die hier relevante Fragestellung würde es bedeuten, dass räumlicher Ausschluss aus Nicht-Orten keine Bedeutung für Prozesse sozialer Ausgrenzung hätte. [...] Es gilt also, Shopping Malls nicht nur als artifizielle und hochgradig regulierte Räume darzustellen, sondern dies in Bezug zu ihren sozialen Funktionen zu setzen, um die Relevanz möglichen Ausschlusses evaluieren zu können.“<sup>223</sup>*

Wehrheim übt Kritik an Augé, was die soziale Bedeutungslosigkeit von Nicht-Orten angeht, die soziologische Untersuchungen ja überflüssig machen würde. Dem entgegenzuhalten ist, dass Augé gerade dafür plädiert, die Nicht-Orte unter genau den Fragestellungen von Wehrheim zu untersuchen, weil sie eine enorme Bedeutung für Gesellschaft und Individuum besitzen. In seinen Publikationen geht Augé auf das ideale Menschenbild ein, das an den Nicht-Orten gewünscht ist, nämlich das eines weißen westlichen Mannes.<sup>224</sup> Ebenso beschreibt Augé auch die Gruppen, die unter den gegenwärtigen globalen, räumlichen und gesellschaftlichen Veränderungen zu leiden haben, nämlich Flüchtlinge, nach Wohnorten segregierte Gruppen und implizit auch ein großer Teil von Frauen.<sup>225</sup> Im Weiteren soll nun nicht weiter auf die Kritik von Wehrheim eingegangen werden, sondern diese durchaus im Sinne Augés als bereichernde Antwort auf die Frage nach sozialer und räumlicher Ausgrenzung bei den Nicht-Orten verstanden und der Überprüfung der von Augé benannten Personengruppen und deren mögliche Erweiterung nachgegangen werden.

Wehrheim beschreibt in seiner Analyse als primäres Ziel der Shopping Malls, Kunden so lange wie möglich zum Konsum zu bewegen. Dementsprechend besteht ein Ausschluss für Besucher, die nicht konsumieren oder aber andere Kunden vom Kon-

---

222 Von 1965 bis 2000 ist die Zahl der Shopping Malls in Deutschland von 2 auf 279 gewachsen, was in Quadratmetern ausgedrückt einen Zuwachs von 68.000 m<sup>2</sup> auf 9.212.200 m<sup>2</sup> entspricht, vgl. dazu ebd., S. 123.

223 Ebd., S. 119.

224 Vgl. M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 123.

225 Vgl. dazu M. Augé: Die Sinnkrise der Gegenwart, 1994, S. 38-39.

sum abhalten.<sup>226</sup> Disziplinierung und Überwachung erfolgen über das Sicherheitspersonal und eine entsprechende Ausstattung mit Überwachungskameras<sup>227</sup>, so dass Obdachlosen, Bettlern oder Junkies per se der Zutritt bereits am Eingang untersagt wird oder diese umgehend mit dem Hinweis auf die Hausordnungen aufgefordert werden, die Mall zu verlassen. Da sich viele Malls allerdings an urbanen Peripherien befinden und der Zugang dazu ohnehin mit dem Auto erfolgt, ist das Problem der Obdachlosen und Bettler eher marginal. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass denjenigen Personen der Zugang zu Shopping Malls verwehrt wird, die nicht über eine entsprechende Konsumkraft verfügen oder aber dem gewünschten Erscheinungsbild widersprechen. Diese werden *„aus der Welt des Konsums und damit auch den hegemonialen Konsummustern – und dazu zählt nicht nur was und wie viel, sondern auch wo und wie – ausgeschlossen.“*<sup>228</sup>

Als noch drastischer erweisen sich die Zugangsbeschränkungen für bestimmte Personengruppen an deutschen Großstadtbahnhöfen: Nachdem die Deutsche Bahn privatisiert wurde, begann seit etwa Mitte der 1990er-Jahre die Umgestaltung der Bahnhöfe unter Berücksichtigung der „3-S“: Service, Sicherheit und Sauberkeit waren das Ziel. Dabei wurden die Tochterunternehmen Bahn Schutz & Service GmbH (BSG) mit 1.000 Mitarbeitern als bahneigener, privater Sicherheitsdienst und die DB Service & Station mit 2.200 Mitarbeitern gegründet. Deutschlandweit gibt es inzwischen 64 3-S-Zentralen, Großbahnhöfe besitzen eigene, separate Einrichtungen.<sup>229</sup> Beispielsweise verfügt der Frankfurter Hauptbahnhof über 120 um 360° schwenkbare Videokameras, die alle Ebenen des Bahnhofs als auch den Vorplatz überwachen. Dabei wird eine lückenlose Überwachung und Prävention von Notsituationen und Kriminalität möglich, was gleichzeitig bedeutet, dass der Zugang von Obdachlosen, Bettlern, aber auch von Menschen, die von unerwünschten Dienstleistungen wie ambulantem Handel etc. leben, nicht gestattet wird. Durch die Monitorüberwachung können entsprechende Handlungen sofort unterbunden und Gegenmaßnahmen eingeleitet werden.<sup>230</sup>

---

226 Vgl. J. Wehrheim: Die überwachte Stadt, 2002, S. 129. Wehrheim weist darauf hin, dass bereits das fünfminütige Sitzen auf einer Bank, ohne dass der Besucher etwas konsumiert, den Sicherheitsdienst dazu veranlassen kann, die Person aufzufordern, sich in der Mall in Bewegung zu halten, um dem Eindruck des Herumlungerns vorzubeugen.

227 Beispielsweise wird die Sicherheitsphilosophie der Shopping Mall „Centro“ in Oberhausen folgendermaßen beschrieben: *„Die Sicherheit in Kombination von motiviertem Personal und modernster Technik schafft die Voraussetzung für eine friedliche Atmosphäre, die auch durch Architektur – ein freundliches Ambiente – Sauberkeit und Service getragen wird. Mit diesen Maßnahmen kann man Randgruppen, die Probleme verursachen, ausschließen, ohne mit martialischer Security-Präsenz zu drohen“* (zitiert nach Wehrheim, ebd., S. 128-129).

228 Ebd., S. 131.

229 Vgl. ebd., S. 135.

230 Vgl. ebd., S. 136.

Ähnlich dem Ziel der Shopping Mall geht es auch im Bahnhof um den Konsum: Zum einen sind die Service-Bereiche vornehmlich Bahn-Kunden vorbehalten, zum anderen wenden sich die Geschäfte in den Bahnhöfen, neben dem Verkauf von Speisen und Getränken, zunehmend einem gehobenen Publikum zu. Reisende Erster Klasse, die rein quantitativ den geringsten Teil der Reisenden ausmachen, genießen die umfangreichsten Service-Angebote: Beispielsweise gibt es in einer Reihe von Bahnhöfen DB-Lounges, die Reisenden der Ersten Klasse Laptop-Arbeitsplätze zur Verfügung stellen und kostenlos warme und kalte Getränke sowie überregionale und regionale Zeitschriften anbieten.<sup>231</sup> Seit einiger Zeit gibt es Auseinandersetzungen zwischen der Bahn AG und der kirchlich betriebenen Bahnhofsmision. Die Bahn würde gerne die Missionen verkleinern, so dass für Menschen, die nach Ankunft im Bahnhof Hilfe suchen, die Situation zusätzlich verschärft wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass für Menschen, die nicht über genügend Konsumkraft und finanzielle Mittel verfügen, die einen großen Teil der Nicht-Orte als Nische, Grauzone oder auch anonymen Ort benutzen möchten oder aber nicht dem erwünschten Erscheinungsbild entsprechen, der Zugang dort zunehmend verwehrt wird. Diese Feststellung lässt sich nicht nur für Shopping Malls und deutsche Großstadtbahnhöfe treffen, sondern gilt auch für viele andere Nicht-Orte im Augé-schen Sinne, die in Verbindung mit gehobenem Konsum stehen (z.B. Flughäfen, Konsumzentren in Innenstädten und Freizeitparks). Dieser räumliche Ausschluss beinhaltet gleichzeitig einen Ausschluss aus der Aneignung öffentlicher Sphären, was die genannten Gruppen noch mehr in ihren Stadtteilen segregiert und ihre Ausgrenzung weiter verstärkt. Katschnig-Fasch fasst diese Entwicklung für die Leidtragenden prägnant zusammen. Es

*„ist nicht zu übersehen, dass das Heer der Verlierer immer größer wird: Menschen, deren Lebensräume durch Ausgrenzung entstehen, Menschen, die von alten und auch von neuen Klassengrenzen betroffen sind, alleinstehende Mütter und Frauen, die nicht über eine selbst gewählte Biographie verfügen, diejenigen, die die Regeln der Informationsgesellschaft nicht beherrschen oder nicht flexibel genug sind. [...] Sie bilden eine neue Unterklasse, die ihrer Rechte wie ihrer Möglichkeiten als Stadtbürger beraubt wird. Mit ihnen entstehen Räume am Rand der urbanen Gesellschaft, in wilden Zonen, in sozialen und ethnischen Ghettos, in sauberlich abgegrenzten Inseln und Rändern, die mögliche Berührungen und damit Störungen durch Armut und kulturelle Differenz vermeiden sollen. [...] Vielleicht sind ihre Räume in vielen Städten Mitteleuropas heute nicht mehr als eine ästhetische oder soziale Störung, heute noch – aber morgen werden sich die Elenden in den Räumen der Arbeitslosigkeit und der Marginalisierung nicht nur in Paris und Frankfurt im Konflikt zwischen Integration und*

---

231 Vgl. dazu die Beschreibung auf der Homepage der Bahn mit der Überschrift „DB-Lounge: Die erste Klasse im Bahnhof“ unter [www.bahn.de/pv/service/bhf/pv2\\_db\\_lounge.html](http://www.bahn.de/pv/service/bhf/pv2_db_lounge.html).



*Segregation an die Tradition des Widerstandes, der Rebellion, der gewalttätigen Auseinandersetzungen erinnern, um zu überleben.*“<sup>232</sup>

## V.2.4 Empirische Überprüfung der Charakteristika von Nicht-Orten

Zwei Arbeiten sollen vorgestellt werden, die sich mit der Analyse konkreter Nicht-Orte beschäftigen, dem Frankfurter Flughafen<sup>233</sup> und einer Autobahnraststätte in der Nähe von Basel<sup>234</sup>. Dabei wurden explizit unter Bezugnahme auf Augé die Charakteristika von Nicht-Orten empirisch überprüft.<sup>235</sup>

### V.2.4.1 Der Frankfurter Flughafen

Brigitte Nutz und Annette Stumpf haben 1994 den Frankfurter Flughafen als Transitraum, das „*Setting*“, die „*Signale*“ und Zeichen, die „*Zeit*“, den „*Raum*“ sowie das „*Dazwischen*“ untersucht.<sup>236</sup> Sie erkannten bei ihren Studien festgelegte Verhaltens-

---

232 E. Katschnig-Fasch: Im Wirbel städtischer Raumzeiten, 2002, S. 134-135.

233 Vgl. B. Nutz / A. Stumpf: Zwischen Hier und Dort. Im Transitraum des Frankfurter Flughafens, 1994.

234 Vgl. S. Obrecht: Protokoll einer Inselexpedition oder: Wie ortlos ist eine Autobahnraststätte? 1998.

235 Zu erwähnen ist auch die Untersuchung von Hengartner zum Bahnhof als „*Ort der Urbanität par excellence*“, die zu Beginn der 1990er Jahre durchgeführt wurde. Am Beispiel verschiedener Schweizer Bahnhöfe untersuchte er ihre Eigenschaften in funktionalen und verhaltensmäßigen Bezügen unter den Ausprägungen „*Privatheit*“ und „*Öffentlichkeit*“ sowie „*sozial*“ und „*pragmatisch*“. Allerdings erscheinen aufgrund der – zumindest in Deutschland – gravierend veränderten Umstände seine Ergebnisse nicht mehr auf die heutige Situation übertragbar, wenn er feststellt, dass es Nischen der Privatheit im Bahnhof gibt, die „*für klar umrissene Gruppen*“ feste soziale Bezugssysteme liefern. Darunter zählt er Alkoholiker und Drogenabhängige, Fremdarbeiter und Asylsuchende, aber auch Rentner, Jugendliche und Homosexuelle, deren Motive zwar unterschiedlich sind, deren Gemeinsamkeit jedoch „*der Umstand [ist], dass Warten, Zeitverbringen im Bahnhof als eine selbstverständliche und unhinterfragte, auch weniger als anderswo gestörte Tätigkeit hingenommen wird*“, T. Hengartner: Der Bahnhof als Fokus städtischen Lebens, 1994, S. 199. – Dennoch kann der Bahnhof einen Verweilort darstellen, der von „gewünschten“ Gruppen für Freizeit Zwecke, Amusement und Konsum benutzt wird. Beispielsweise können Teilräume in Bahnhöfen für Konzerte und Ausstellungen genutzt werden, die meist kostenlos und unverbindlich einem weiten Publikums-kreis zugänglich gemacht werden, vgl. dazu T. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 1999, S. 312. Der Bahnhof stellt zudem einen Arbeitsplatz für eine erhebliche Anzahl von Menschen dar, die ihn über die rein pragmatische Funktion auch sozial nutzbar machen. Vgl. dazu auch Unterkapitel V.2.5.

236 B. Nutz / A. Stumpf: Zwischen Hier und Dort. Im Transitraum des Frankfurter Flughafens, 1994, S. 75-93.

muster – das so genannte *behavior setting*<sup>237</sup> –, die dem Reisenden „vorschreiben“, welche Art von Verhalten erwünscht ist. Dabei gingen sie auch auf die Signale und Piktogramme ein, die den Aufenthalt am Flughafen regeln und dem Reisenden von der Ankunft bis zum Abflug die Befriedigung aller seiner primären und sekundären Bedürfnisse wie Essen, Trinken, Toilettengang, aber auch Einkaufen und Konsumieren ermöglichen, so dass eine Kommunikation – um mit Augé zu sprechen – überflüssig wird. Die beiden Autorinnen identifizierten ein paradoxes Phänomen bei der Wahrnehmung der Zeit durch die Reisenden: Auf der einen Seite habe der Reisende das Gefühl durch die Schnelligkeit der Fortbewegung Zeit zu sparen, andererseits ist er zwischen „45 Minuten und bis zu acht Stunden“<sup>238</sup> damit beschäftigt zu warten. Der „Raum“ des Flughafens wird beschrieben als in sich abgeschirmte Innenwelt, in der die Reisenden nicht wahrnehmen können, was draußen passiert, beispielsweise was für eine Temperatur herrscht, welche Sprache gesprochen wird, wie die zum Flughafen gehörende Stadt aussieht usw. Lediglich die Konsumartikel (z.B. Steiff-Tiere, Märklin-Eisenbahnen, Dirndl) geben einen Hinweis darauf, dass sich der Reisende in Deutschland befindet. In einem abschließenden Kapitel, dem „Dazwischen“, werden die Charakteristika des Nicht-Ortes im Augéschen Sinne noch einmal zusammengefasst und bestätigt. Neben der durchaus aufschlussreichen Beschreibung des Flughafens findet die Auseinandersetzung mit Augé eher marginal statt: Unter der kurzen Beschreibung der Charakteristika eines Nicht-Ortes und den Folgen in Form von „Einsamkeit“ und „Ähnlichkeit“ argumentieren die Autorinnen im Sinne von Augé, ohne ihn einer kritischen Prüfung beispielsweise durch Befragen der Reisenden selbst zu unterziehen. Insgesamt dominiert eine negative, kulturpessimistische Auseinandersetzung mit dem vermeintlichen Nicht-Ort, die zwar hin und wieder den Überlegungen Augés widerspricht<sup>239</sup>, ihm im Großen und Ganzen aber Recht gibt:

*„Der Passagier ist gezwungen, einen Teil dieser Wartezeit im Transitraum zu verbringen, einem Raum, der festgelegte Handlungsmuster vorgibt, Kommunikation unter Menschen weitgehend überflüssig macht und sich an jedem großen Flughafen der Welt gleicht. Der Transitraum ist ein Nicht-Ort.“*<sup>240</sup>

In dieser Untersuchung fehlt leider der Bezug zum Menschen bzw. der Blickwinkel aus Sicht der Reisenden und der Angestellten am Flughafen.<sup>241</sup>

237 Der Begriff geht auf Roger G. Barker zurück und beinhaltet ein festes Muster an „interdependenter Verhaltens- und Milieukonstellationen, [... das auch] erhalten bleibt, wenn die Individuen wechseln“, ebd., S. 82.

238 Ebd., S. 87.

239 Beispielsweise in der Beschreibung eines spontanen Konzerts zu Ehren eines Musikprofessors durch seine Studenten oder in der – leider zu unreflektiert abgehandelten – Darstellung von Reisenden, die das *behavior setting* durchbrechen.

240 B. Nutz / A. Stumpf: Zwischen Hier und Dort. Im Transitraum des Frankfurter Flughafens, 1994, S. 91.

241 An dieser Stelle wird nicht weiter auf die methodische Kritik eingegangen, sondern auf Unterkapitel V.2.5 verwiesen.

#### V.2.4.2 Die „Windrose“ – Eine Autobahnraststätte in Pratteln

Sibylle Obrecht untersuchte 1995 die Autobahnraststätte „Windrose“ in Pratteln bei Basel unter expliziter Bezugnahme auf Augé. In ihrem einführenden Kapitel „Inselträume. Orte und Nicht-Orte“ diskutiert sie die Ausführungen von Augé zum anthropologischen Ort und zur Kategorie des Nicht-Ortes, um darauf aufbauend eine experimentelle und exemplarische Untersuchung mit Werkstattcharakter durchzuführen.<sup>242</sup> Die von Augé formulierten Intentionen fasst sie folgendermaßen zusammen:

*„Die ‚Ethnologie der Einsamkeit‘, wie Marc Augé sein Buch untertitelt, oszilliert in meinen Augen zwischen einer methodisch-theoretischen Argumentation – dem Postulat, den Raum neu zu denken – und der Versuchung, mittels Empirie die Existenz des neu geschaffenen, klar definierten Forschungsobjekts zu belegen.“<sup>243</sup>*

Die Untersuchung Obrechts stellt die einzige reflektierte Auseinandersetzung mit Augé in dem Sinne dar, dass sowohl die Charakteristika eines vermeintlichen Nicht-Ortes als auch deren Einbettung in den theoretischen und methodischen Kontext empirisch und kritisch aufgearbeitet werden. Obrecht berücksichtigte bei ihrer Untersuchung Aussagen aus Zeitungsartikeln, befragte Gäste und Angestellte der Raststätte und führte ein Forschungstagebuch. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die Interaktionen der Menschen mit der Umwelt, die Motivationen für den Aufenthalt, das Image (bereichert durch Beispiele aus Literatur, Kino, Fernsehen und Theater), die Einrichtung sowie der zeitliche und habituelle Ablauf des Konsumierens.<sup>244</sup> Im Abschnitt „Bühne frei“ wird gezeigt, wie das Auftreten der Reisenden der Schnelligkeit des Autos angepasst ist, und zwar durch die Art des schnellen Kommens, Konsumierens und wieder Verlassens der Raststätte. In Anlehnung an einen interaktionistischen Ansatz wäre demnach die Bühne

*„blitzschnell frei für neue AkteurInnen, die in Gruppen oder allein hereinströmen oder abziehen und dabei, bestimmten Rhythmen und Verhaltensvorgaben folgend, ihr beinahe stummes Stück spielen – schon die Gespräche vom Nebentisch sind kaum mehr verständlich; die Geräusche werden vom Teppich und von der Klimaanlage geschluckt.“<sup>245</sup>*

Allerdings gibt es auch Menschen, die die Raststätte nicht als Reisende und zum Zweck der fundamentalen Bedürfnisbefriedigung aufsuchen, sondern ganz bewusst in

---

242 Vgl. S. Obrecht: Protokoll einer Inselexpedition oder: Wie ortlos ist eine Autobahnraststätte?, 1998, S. 89.

243 Ebd., S. 88-89.

244 Hervorzuheben ist die durchgängig reflektierte Auseinandersetzung mit dem eigenen Forschungsstandpunkt und den Problemen und Unsicherheiten bei Feldforschungsvorhaben.

245 Ebd., S. 93.

ihrer Freizeit. Sie erwähnt, dass beispielsweise ein älterer Mann immer dann in die Raststätte kam, wenn er sich langweilte, da sich oftmals Möglichkeiten zur kurzzeitigen Kontaktaufnahme bieten. Eine Anwohnerin besuchte die Raststätte wie ein Kino, in dem sie die anderen Besucher lediglich beobachtete. Gerade das Vorübergehende machte für sie den Reiz aus.<sup>246</sup> Obrecht interpretiert das Verhalten dieser Menschen durchaus positiv, da die Raststätte für sie einen Ort darstellt, an dem sie anonym bleiben können und der eine gewisse Anspruchslosigkeit in sich birgt, die durchaus als Freiheitsgewinn fungiert.<sup>247</sup>

Das Image einer Raststätte – forciert durch die Medien – ist oftmals durch Bedrohung und Gefahr gekennzeichnet: Sie wird als „*Sündenpfuhl und ideale Stätte für das perfekte Verbrechen stigmatisiert*.“<sup>248</sup> Ebenso bietet die Raststätte eine Nische für moralische und rechtliche Grauzonen oder Straftaten wie beispielsweise den Drogenhandel, den Schwulen-Strich oder illegale Geschäftspraktiken, da die Beteiligten den Ort schnell erreichen und schnell wieder verlassen können. Obrecht interpretiert in Anlehnung an eine Untersuchung über Taxifahrten in der Nacht als transitorische Situation<sup>249</sup> die Raststätte als einen

„*Punkt im liminalen Raum zwischen den Welten, wo die Auflösung fester Strukturen neue Freiheiten, aber auch Gefahren entstehen lässt*.“<sup>250</sup>

Die Innenarchitekten richteten die Raststätte bei Basel „regionaltypisch“ ein; mit rustikalem Mobiliar, den Restaurants „Zur Schmitte“ und „Waldgarten“ sowie einem Café mit Schaubäckerei, wo in einem regional typischen Holzfeuer-Backofen Bauernbrot gebacken wird. Obrecht interpretiert dieses rustikale Zeichenrepertoire als Raum-Intimisierung, durch die versucht wird, Vertrautheit und Geborgenheit sowie einen geschützten Raum zu suggerieren.<sup>251</sup>

Der habituelle Ablauf beim Besuch der Raststätte ist festgelegt und resultiert, ähnlich wie die Fließbandarbeit, aus der Zeitökonomie des 19. Jahrhunderts, die sich bis heute auf das alltägliche Verhalten – auch in der Freizeit – auswirkt.<sup>252</sup> Zudem stellt die Benutzung der Raststätte eine Konditionierung von körperlichen Bedürfnissen und eine Disziplinierung des Körpers dar: Die Bedürfnisse der Autofahrer müssen sich einem „*linearen Zeitbegriff*“<sup>253</sup> unterordnen – im Gegensatz zum lebensweltli-

---

246 Vgl. ebd., S. 94.

247 Vgl. ebd., S. 95.

248 Ebd., S. 95.

249 Vgl. dazu K. Steffen: Übergangsrituale einer auto-mobilen Gesellschaft. Eine kulturanthropologische Skizze, 1990.

250 S. Obrecht: Protokoll einer Inselexpedition oder: Wie ortlos ist eine Autobahnraststätte?, 1998, S. 97.

251 Vgl. ebd., S. 99-100.

252 Vgl. ebd., S. 100-101.

253 Vgl. ebd., S. 101.

chen – und sich dementsprechend dem Tempo und den Verhaltensregeln der Raststätten anpassen.

Zusammenfassend und unter Berücksichtigung weiterer theoretischer Konzepte konnten sich die Annahmen von Obrecht in Anlehnung an Augé nicht bestätigen: Sie stellt fest, dass Augés Nicht-Orte in Ausstattung, Funktion und gewünschtem Verhalten nicht das alleinige Produkt der „Übermoderne“ sind, also nicht ohne Bezug zur Geschichte und ohne anthropologisches Bezugssystem zu verstehen sind. Vielmehr verfügen die Nicht-Orte *„über eine komplexe Gewöhnungsgeschichte, sie setzen kollektive Lernprozesse voraus.“*<sup>254</sup> Dennoch kommt sie zu dem Schluss, dass, wenn man Augés Ansatz als wissenschaftliches Konstrukt und weniger in der konkreten empirischen Anwendung untersucht, es durchaus Sinn macht, dieses Konstrukt zu erforschen.<sup>255</sup>

### V.2.5 Kritik an den Überlegungen Augés zu den Nicht-Orten

Die Kritik an Augé, die in diesem Unterkapitel referiert wird, befasst sich mit der Statik des Konzepts der Nicht-Orte, mit seiner empirischen Objektivierbarkeit und mit dem Verhältnis zwischen Nicht-Ort und Identität. Ein Exkurs widmet sich zudem der Rezeption Augés in überregionalen Zeitungen.

Zu den umstrittenen Äußerungen von Augé gehört folgender Satz: *„Keine Analyse des sozialen Gefüges darf länger das Individuum verkennen, und keine Analyse des Individuums kann fortan die Räume ignorieren, durch die es sich hindurchbewegt.“*<sup>256</sup>

Verschiedene Autoren bezweifeln, dass es Augé überhaupt um das Individuum und dessen subjektive Wahrnehmung von Nicht-Orten geht. Am umfangreichsten übt dabei Bormann in ihrem Abschnitt „Noch mehr Endzeit: ‚Nicht-Orte‘“ Kritik an den vernachlässigten Akteuren und an Augés apokalyptischen Gegenwartsbeschreibungen. Sie soll deshalb beispielhaft in einer längeren Passage zu Wort kommen:

*„Die Herausbildung einer immer größeren Anzahl solcher ‚Nicht-Orte‘ in der ‚Übermoderne‘ beurteilt Augé negativ, da er die Bedeutung spezifischer Räume für die Bildung von kollektiver Identität für unerlässlich hält. Zwar betont er wiederholt, dass ‚Orte‘ oder ‚Räume‘ stets symbolisch konstituiert sind, dass*

---

254 S. Obrecht: Protokoll einer Inselexpedition oder: Wie ortlos ist eine Autobahnraststätte? 1998, S. 102.

255 Vgl. ebd., S. 103. In diesem erweiterten Interpretationskontext kritisiert Obrecht den Begriff Nicht-Ort als zu statische und begrifflich leicht fehl zu interpretierende Bezeichnung. Auf diesen Ansatz wird noch unter V.4 genauer eingegangen.

256 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 140-141.

*Diskurse über bestimmte räumliche Gegebenheiten dazu dienen, Identitäten zu verorten, argumentiert mit Lévi-Strauss, dass sich ‚Raum‘ gerade deshalb zur Identitätsbildung eigne, da er eine von den Menschen als ‚total wahrgenommene soziale Tatsache‘ sei. Umso erstaunlicher ist aber dann, dass er überhaupt zu der Annahme der Existenz von ‚Nicht-Orten‘ gelangt. Wäre es nicht logischer, nach den Akteuren zu fragen, die ‚Nicht-Orte‘ wie Hotels, Einkaufszentren, Flughäfen oder Vergnügungsstätten konzipieren und nach den sozialen Gruppen, die diese frequentieren? Es sind schließlich nicht körperlose, unfassliche Kräfte, die diese Räumlichkeiten hervorbringen, und hinter der Gestaltung und Benutzung dieser Orte stehen ebenso kulturelle Prinzipien wie etwa hinter der Anlage trobriandischer Gärten, kabyllischer Häuser oder den Gärten nilotischer Rinderhirten.<sup>257</sup> Jeder dieser angeblichen ‚Nicht-Orte‘ stellt zugleich eine soziale Institution einer spezifischen Gesellschaft an einem spezifischen Ort dar, ist materialisierter ‚meta-sozialer Kommentar‘ und zugleich auch gelebter Ort und Ort ganz alltäglicher Interaktionen. Denn auch die ‚Nicht-Orte‘ sind Teil der Alltagswelt zahlreicher Menschen: Der Verkäuferinnen im Einkaufszentrum, der zahlreichen Berufsgruppen, die lange Arbeitstage vieler Lebensjahre in Flughäfen und anderen infrastrukturellen Einrichtungen verbringen, die Flüchtlinge, denen das Lager keineswegs ‚Nicht-Ort‘ ist, sondern das einzige Heim, über das sie verfügen, die Touristen, für die der Aufenthalt im Hotel eine individuell durchaus bedeutsame und hochgeschätzte Auszeit aus den Alltagsmühen bedeutet, die Besucher von Vergnügungsstätten oder Konsumeinrichtungen, für die der Freizeitspaß, der Einkauf oder das Flanieren einen völlig unproblematischen Teil der ‚Alltagskultur‘ darstellt. Problematisch scheinen die Nicht-Orte dagegen für bestimmte Sozialwissenschaftler/innen zu sein, die sich von der zwanghaft anmutenden Vorstellung nicht lösen können, der westliche Teil der Menschheit sei permanent von psychischer Deformation, sozialer Anomie und politischer Entmündigung und Entrechtung bedroht. Wenn sich der Beleg dafür schon nicht bei den Menschen finden lässt, wird er in den diffusen Sphären von ‚Zeit‘, ‚Raum‘ und ‚Identität‘, in deren angeblichen qualitativen Veränderungen, gesucht – Konzepte sind geduldig.“<sup>258</sup>*

Was die empirische Überprüfbarkeit der Nicht-Orte und ihrer vermeintlichen Charakteristika angeht, ist Bormann zuzustimmen, wie sich aus der Untersuchung von Obrecht zur Autobahnraststätte bestätigen lässt. Auch Hengartner und Rolshoven kritisieren, dass vermeintliche Nicht-Orte zumindest für bestimmte Gruppen durchaus zur Verortung einladen und ihnen für einen bestimmten Zeitabschnitt feste anthropologische Bezugssysteme liefern.<sup>259</sup> Detlev Ipsen weist ebenso auf die identitätsstif-

257 Bormann bezieht sich in ihrer Kritik auf die von Augé selbst benannten Beispiele von klassischen anthropologischen Orten.

258 R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 287-288.

259 Vgl. dazu J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, 2003, S. 196 sowie T. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 1999, S. 330-331.

tende Funktion von Nicht-Orten hin, durch die eine Unterscheidung in anthropologische Orte und Nicht-Orte – wie Augé sie unternimmt – in der Praxis als sinnlos erscheint:

*„Das kommunikative Potential eines Ortes verweist auf seine Fähigkeit, Identifikationsangebote für jeweils spezielle Gruppen bereit zu stellen. Es ist wohl diese Eigenschaft, die Augé (1994) zur Unterscheidung von Orten und Nicht-Orten veranlasst hat. Die Lesbarkeit der Nutzungsgeschichte eines Ortes ist m.E. allerdings nur ein Weg zur Stiftung von Identität. Für bestimmte Gruppen und zeitliche Perioden werden gerade transitorische Orte zu ihrem eigenen Ort. In den sechziger Jahren sammelten sich in Westdeutschland die Gastarbeiter regelmäßig an den Bahnhöfen und transformierten ihn zu dem Ort ihrer Migrationsgeschichte.“*<sup>260</sup>

Darüber hinaus können auch Nicht-Orte, wie Ipsen implizit feststellt, mit symbolischen Bedeutungen besetzt werden und eine zweckfremde sowohl praktische als auch anthropologische Nutzbarkeit beinhalten.<sup>261</sup>

Damit einhergehend üben – neben Bormann – verschiedene Autoren Kritik an der angeblichen Geschichtslosigkeit der Nicht-Orte und dem damit verbundenen Verlust von Symbolik, dessen Lesbarkeit laut Augé nur über Bilder und Codes erfolgt, die *„dem unmittelbaren Gebrauch dienen und in keinerlei Hinsicht Symbole“*<sup>262</sup> sind. Demnach kann eine statische Unterscheidung zwischen anthropologischen Orten und Nicht-Orten über den Bezug zur Geschichte und ihrer Symbolik nicht greifen.<sup>263</sup> Heinrichs hält Augés Prämisse der statischen Unterscheidung für falsch und argumentiert im Sinne de Certeaus für die Beschreibung des Ortes als Palimpsest und *„Aufschichtung von heterogenen Lagern“*<sup>264</sup>, wenn er die folgenden Fragen stellt:

*„Ist denn das, was ‚anthropologisch‘ meint, etwas ein für alle Mal Feststehendes? Definiert es sich denn nicht gerade durch den jeweiligen Stand der Entwicklung und der Geschichte?“*<sup>265</sup>

---

260 D. Ipsen: Die Kultur der Orte, 2002, S. 242.

261 Bei Ipsens angeführtem Beispiel stellt der Bahnhof für Migranten neben der Ankunft in der neuen Stadt als rein funktionaler Ort ein symbolisches Angebot für die Identifikation mit der neuen „Heimat“ dar.

262 M. Augé: Orte und Nicht-Orte der Stadt, 1997, S. 15.

263 Vgl. dazu T. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 1999, S. 330 sowie die Rezension von H.-J. Heinrichs zu Marc Augé, in: kea 8, 1994, S. 263.

264 M. de Certeau: Kunst des Handelns, 1988, S. 354-355.

265 H.-J. Heinrichs: Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Rezension in: kea 8, 1994, S. 263.

Heinrichs schlägt daher vor, den Begriff der „Orte der (Über-)Moderne“ dem der Nicht-Orte vorzuziehen und Formulierungen wie Durchgangsort, offener Raum, Passage und Transitraum zur Beschreibung ihrer Charakteristika vorzuziehen.

Eine weitere kritische Frage zu den Ausführungen Augés wirft Helge Gerndt im Zusammenhang mit „Wissenschaft im Globalisierungsprozeß“ auf: Ausgehend von der These, dass mit Prozessen der Globalisierung<sup>266</sup> das lokale und regionale Umfeld eine Aufwertung erfährt, sich Region verstärkt als Heimat und mit familiären und sozialen Beziehungen darstellt, entkräftet er kulturpessimistische Globalisierungsthesen:

*„Die Tendenzen zur Vereinheitlichung und die zur Fragmentierung der Welt erscheinen als zwei Seiten desselben Vorgangs. Im Übergang vom Nah- zum Fernraum wird dann noch eine dritte Kategorie sichtbar: der ‚Transitraum‘ (z.B. Flughäfen – sind das aber tatsächlich Nicht-Orte, wie Marc Augé meint?), mit einer spezifischen kulturellen Ausstattung, in denen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft zeitweilig begegnen. Entgegen der These von der Nivellierung der kulturellen Vielfalt im Globalisierungsprozeß scheint doch eher kulturelle Vielstimmigkeit zuzunehmen. Statt des Verschwindens bzw. der Homogenisierung der Kulturen bilden sich im Kulturkontakt neue, wechselnde Kulturmuster heraus. Ständige Veränderung wird zum Normalzustand.“<sup>267</sup>*

Die Argumentation von Gerndt erweitert die Überlegungen Augés um neuere Erkenntnisse bei der Analyse von Globalisierungsprozessen und ihren kulturellen Auswirkungen: zum einen die von Augé nur marginal thematisierte Aufwertung der lokalen Umwelt, zum anderen aber auch die von Gerndt identifizierte Vielstimmigkeit der Kulturen. In dieser Hinsicht bieten gerade Nicht-Orte die Möglichkeit zu neuen Formen kultureller Verständigung, die über die je spezifische Kultur hinausgehen.

Eine ebenso kritische Erweiterung am Konzept der Nicht-Orte unternimmt Nitsch. Er weist auf die identitätsstiftende Möglichkeit der Imagination der Nicht-Orte hin, indem sich nämlich Menschen über Assoziationen beispielsweise mit einem Fußballverein eine Stadt aneignen können. Da heutzutage der reale Raum – und in dieser Hinsicht stimmt er Augé zu – nur schwer Aneignungsmöglichkeiten bietet, gelinge es vielleicht eher über die durchaus positiv wahrgenommene Vorstellung über den

---

266 Unter Globalisierungsprozessen fasst Gerndt in Anlehnung an Anthony Giddens die kapitalistische Weltwirtschaft, das System der Nationalstaaten, die internationale Arbeitsteilung und die militärische Weltordnung, „in denen sich spezifische Auflösungs-, Entwertungs- oder auch Individualisierungsvorgänge beobachten lassen. Grundlage der Globalisierung sind in technischer Hinsicht die neuen, weitreichenden Verkehrs- und Kommunikationsmittel sowie in gesellschaftlicher Hinsicht die gesteigerte Mobilität der Menschen. [...] Am deutlichsten ist das Bewußtsein der globalen Einheit als Informationsgesellschaft ausgeprägt und am augenfälligsten durch das Internet repräsentiert“, H. Gerndt: Kulturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung, 2002, S. 261.

267 Ebd., S. 262.



Raum.<sup>268</sup> Demnach hat der Mensch die Möglichkeit aus einem vermeintlichen Nicht-Ort auf imaginärem Wege diesen in einen anthropologischen Ort zu verwandeln.<sup>269</sup> Zwar konstatiert Augé ebenso diese Möglichkeit, allerdings haben für ihn Imaginationen von Orten keinen anthropologischen Nutzen, sondern lassen wiederum imaginierte Nicht-Orte entstehen.

Dass sich Augés Überlegungen wissenschaftlich angreifen lassen, verdeutlicht die Analyse von Greverus. Mit „mental maps“ untersuchte sie die Wahrnehmung der Stadt Frankfurt und dabei auch die vermeintlichen Nicht-Orte:

*„Der Transitraum des Frankfurter Flughafens steht für einen solchen Nicht-Ort. Und doch, das ist die andere Seite dieser Transiträume, ist er das Mittel, um Horizonte, andere Räume zu erschließen. Augés Nicht-Ort Flughafen steht in mentalen Karten (den Bildern in und aus unserem Kopf – und unserem Herzen!) für die Welt [...]. Und habe ich nicht gerade in einem solchen Nicht-Ort die Zeit gefunden, um die erfahrenen Orte einer Forschungsreise zu erinnern, die Erfahrung in einen Text zu verwandeln?“<sup>270</sup>*

Kritisch anzumerken an den Ausführungen von Greverus ist, dass sie im letzten Satz eigentlich aus einer elitären Stellung argumentiert, da sie wohl zu jenen (wenigen?) Menschen gehört, die von den Nicht-Orten tatsächlich profitieren können.<sup>271</sup>

---

268 In diesem Zusammenhang sind die Veröffentlichungen des amerikanischen Kulturanthropologen Arjun Appadurai zu benennen, der genau den Begriff der Imagination aufgreift, ihn allerdings auf globaler Ebene in Zusammenhang bringt mit Überlegungen zu einer transnationalen Anthropologie, vgl. dazu beispielsweise A. Appadurai: Globale ethnische Räume, 1998, S. 21-22: „Eine der weitreichenden Wandlungen der globalen kulturellen Ordnung beruht auf jener veränderten Rolle der Imagination im sozialen Leben, die ihrerseits auf Kino, Fernsehen und Video-Technologien aller Art [...] zurückzuführen ist. Bis vor kurzem konnte man noch die These vertreten, daß die Gesellschaft im großen und ganzen träge sei, ganz unabhängig davon, wie die Triebkraft sozialer Veränderungen beschaffen war, daß Traditionen eine mehr oder weniger begrenzte Zahl ‚möglicher‘ Leben vermittelten und daß Phantasie wie Imagination nebensächliche Praktiken seien, die sich auf bestimmte Personen und bestimmte Gebiete, auf spezifische Momente oder Orte beschränken. [...] Auf der ganzen Welt betrachten mehr und mehr Menschen durch die Optik möglicher, von den Massenmedien in jeder nur denkbaren Weise angebotenen Lebensformen ihr eigenes Leben. Das bedeutet: Phantasie ist heute eine soziale Praxis geworden; sie ist in unzähligen Varianten Motor für die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens vieler Menschen in vielerlei Gesellschaften.“

269 Vgl. W. Nitsch: Paris ohne Gesicht, 1999, S. 311.

270 I.-M. Greverus: Was sucht der Anthropologe in der Stadt? 1994, S. 29.

271 Einen interessanten Ansatz für weiterführende Auseinandersetzungen mit der mentalen Konstitution von Eliten stellt der Aufsatz von Gregor Langenbrinck („Das System und die Einsamkeitsgelüste“, 1997) dar, der im Folgenden nur kurz zitiert wird, da er zwar die Gedanken Augés aufgreift, ihn aber nicht rezipiert. Dabei liefert er eindrucksvolle Begründungen für seine Feststellungen, S. 70: „Die Einsamkeit, von der wir hier sprechen, ist eine elitäre, sie geht bei weitem nicht alle Menschen an. Sie ist ein Wunsch, eine merkwürdige Sehnsucht bestimmter Eliten. Diese Eliten setzen sich aus Menschen zusammen, die ihr Wesen – unabhängig von Geschlecht und Hautfarbe – an männlichen weißen Idealen orientiert. Ihre Tätig-

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf die am Anfang des Abschnittes zitierten Sätze von Bormann und speziell den letzten Teil zurückkommen. Ihre Kritik an den (Sozial-)Wissenschaftlern, die vor allem das „Endzeit“-Konzept von Augé aufgreifen, lässt sich zumindest für die vorliegende Untersuchung dahingehend entkräften, dass Augé zwar oftmals nur marginal und selektiv rezipiert wird, die Bandbreite der Veröffentlichungen aber zeigt, dass

- sich Wissenschaftler durchaus kritisch mit ihm auseinandersetzen,
- seine Überlegungen in einem weiter gefassten Kontext durch empirische und theoretische Untersuchungen untermauert werden<sup>272</sup> sowie
- seine Gedanken als Ausgangspunkt für weiterführende Studien herangezogen werden. Darüber wird im Kapitel V.3.3 noch genauer zu berichten sein.

### **Exkurs: „Leere, die nicht bedrängt“ – Zur Rezeption Augés in überregionalen Zeitungen**

In diesem Exkurs soll auf die Rezeption von Augé in überregionalen Zeitungen eingegangen werden, um einen (vorläufigen, keineswegs repräsentativen) Einblick in veröffentlichte Meinungen zu gewähren, die nicht vorwiegend an Fachwissenschaftler gerichtet sind. Auffallend und daher auch in diesem Abschnitt unter der expliziten Kritik an Augé abgehandelt, ist die durchgängig negative Beurteilung der Überlegungen Augés. Dabei betreffen die kritischen Anmerkungen und Vorwürfe der Autoren

- die elitäre Arroganz des Blickwinkels von Augé;
- die Vernachlässigung der individuellen Wahrnehmung der Menschen, die sich an Nicht-Orten aufhalten (müssen);
- die Berufung seitens Augé auf gängige und im französischen Geisteskontext allseits zitierte Autoren;
- die kulturpessimistische Globalisierungsthese und
- ganz allgemein die keineswegs neue Vorstellung, dass es keine Utopien mehr gibt, wie es Hans-Peter Kunisch in kritischer Weise zu Augé formuliert:

---

*keit ist eine verantwortliche und primär geistige. [...] Als Manager, Ingenieure, Banker oder Konstrukteur in ihrer Tätigkeit umschrieben, bezeichnen sie sich selbst gern als ‚Architekten‘ ihrer geistigen Produkte. [...] Hinter dem Wunsch solcher Personen nach Einsamkeit können wir als Ursache ein Zuviel vermuten. [...] Aber diese Vermutung weist in eine falsche Richtung. Der Blick muß sich auf die besondere Form der Tätigkeit selbst richten. Allen gemein ist, daß ihre Persönlichkeit durch die Tätigkeit nach quantitativen und qualitativen Gesichtspunkten so sehr in Anspruch genommen wird, daß diese sich in einem Strom der Abläufe und Prozesse weitgehend auflösen scheint. [...] Es sind die vermeintlichen Bedingungen der Tätigkeit, die unumgänglich scheinen, aber auch Personen, die solche Bedingungen an sie stellen. Sie wecken die Sehnsucht nach Räumen der Einsamkeit. Diese Eliten wünschen dann von anderen Personen, ja von Menschen allgemein, in Ruhe gelassen zu werden und ihr Empfinden drängt sie diffus, dem absorbierenden Strom zu entgehen.“*

272 Vgl. dazu beispielsweise die Veröffentlichungen von Elisabeth Katschnig-Fasch und Jan Wehrheim.

*„Glücklich sind die gesamtgesellschaftlichen Zustände mitnichten, und daß sie im bisherigen Rahmen viel besser werden sollen, zweifeln wir an. Aber trotzdem bleibt derzeit schwer vorstellbar, daß eine Alternative zur kapitalistisch-parlamentarischen Gesellschaft auf irgendeine Weise erzeugt werden könnte. Hinter fast jeder Utopie liegt die Hoffnung auf jenem Ort, an dem wieder alles gut werden wird. Und weil sich heute die Meinung verbreitet hat, daß es den Ort, wo alles gut war, mit ziemlicher Sicherheit nie gegeben hat, fällt es zunehmend schwer, widerspruchsfreie Visionen von Zukunft zu formulieren.“<sup>273</sup>*

Damit übt Kunisch, Redakteur der Süddeutschen Zeitung, Kritik am Gesamtkonzept der Veröffentlichung Augés, indem er ihm unterstellt, Utopien und geschichtliche Bezüge einzufordern, deren Existenz in der Gegenwart gerade in Frage gestellt wird. Lässt man sich auf die Gedanken von Kunisch ein, so erscheinen die Nicht-Orte im positiven Sinne von Utopien und Ideologien befreit und beinhalten eine Leere, die durch die Menschen aufgefüllt wird. Damit wäre die Entstehung von Nicht-Orten das utopielose, aber auch „ehrlichere“ Maß unserer Zeit, womit Kunisch unbewusst und rein formal betrachtet Augé zustimmt, nur mit anderer, gleichsam positiver Intention:

*„Der Nicht-Ort ist das Gegenteil der Utopie: er existiert, und er beherbergt keinerlei organische Gesellschaft.“<sup>274</sup> [...] Gerade das Ortlose der Nicht-Orte bewirkt einen wesentlichen Teil seiner Anziehungskraft. Von der Gegenwart der Geschichte scheinbar befreit, haben die kalten Räume der modernen Zivilisation nur eine Ware im Angebot: ihre Leere, die niemanden bedrängt. Weil sie, ganz im Gegensatz zur zeichengeschwätzigen Idylle der Orte, niemanden zu erzählen versucht, daß sie immer schon da war. Das versteht sich bei ihr ganz von selbst. Die Ahnung von Freiheit und Zukunft, die jede Leere daher vermittelt, und die vielleicht auch die derzeitige literarische Konjunktur der natürlichen Nicht-Orte Wüste und Eis erklärbar macht, erzeugt in jenen Menschen, die sie nicht von vornherein fliehen, allerdings oft nur den natürlichen Versuch, sie zu füllen: So können Flughafencafés zu transitären Heimaten werden und die schmale Fußgängerzone der Ottenser Hauptstraße zum schillernden Panorama einer Gesellschaft.“<sup>275</sup>*

Günter Metken nennt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einige der oben angeführten Charakteristika und vertritt die Auffassung, dass Augés Gedanken keineswegs neu seien:

*„Man ist jetzt überall und nirgends ‚zu Hause‘, was die Betroffenen mit rührenden Verankerungs- und Verwurzelungsversuchen scheinbar kompensieren. Doch*

---

273 H.-P. Kunisch: Leere, die nicht bedrängt. In: Süddeutsche Zeitung vom 18.06.1997.

274 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 112.

275 H.-P. Kunisch: Leere, die nicht bedrängt. In: Süddeutsche Zeitung vom 18.06.1997.

*der Aufwand, der mit dieser nicht eben umwerfenden Erkenntnis getrieben wird, überrascht. Was das Thema eines triftigen Aufsatzes wäre, wird zum Buch, gar zu Prolegomena aufgebläht, einschließlich des wie immer geistreichen, aber inzwischen sattem bekannten Diskursüberbaus, in dem von Michel de Certeau, Louis Marin und Pierre Nora bis hin zum guten alten Marcel Mauss, zu Merleau-Ponty und dem stets soliden Lévi-Strauss kaum einer der modischen Ideensponder fehlt.*“<sup>276</sup>

Metkens Kritik an den Überlegungen Augés ist nicht uneingeschränkt zuzustimmen: Er hält die Vorüberlegungen Augés zu seiner Theorie der Übermoderne – von Metken als Prolegomena bezeichnet – aufgrund der eher geringen Erkenntnisse für nicht gerechtfertigt. Bei genauer Betrachtung des Wortes Prolegomena<sup>277</sup> werden die Überlegungen Augés diesem Anspruch jedoch sehr wohl gerecht. Basierend auf ethnologischen Erkenntnissen formuliert Augé eine mögliche wissenschaftliche Kategorie – die des Nicht-Ortes –, anhand derer sich neue Fragestellungen und forschungspraktische Implikationen ergeben. Insofern haben wir es tatsächlich mit Prolegomena, mit *Vorbemerkungen*, zu tun.

Abschließend sei noch auf ein Portrait von Reiner Luyken und Joachim Fritz-Vannahme über Marc Augé in der „Zeit“ hingewiesen: Neben den hauptsächlich deskriptiven Vorstellungen der Intentionen Augés zu Nicht-Orten greifen die Autoren die Gedanken Augés zu neuen anthropologischen Untersuchungsgegenständen auf und argumentieren ganz in seinem Sinne, was die Neuausrichtung einer „*Anthropologie des Anderen*“ angeht:

*„Vielleicht liegt die Lösung in einer Sozialwissenschaft, die ebenso die Ökonomie wie die Politologie, die Ethnologie wie die Soziologie, die Geschichte und Geographie umfaßt. Schließlich befallen Selbstzweifel, wie sie Marc Augé zu seiner theoretischen Neubegründung der Anthropologie treiben, nicht nur dieses Fach. Und warum soll es der Wissenschaft anders ergehen als der von Zweifeln befallenen Gesellschaft? Marc Augés Antwort klingt nach Hoffnung: ‚Der einzelne wie die Gruppen fühlen sich in einer Krise, weil es ihnen nicht mehr gelingt, den anderen zu denken.‘ Wenn das keine Aufgabe für eine Anthropologie ist.“*<sup>278</sup>

---

276 G. Metken: Wir sind in der Welt abhanden gekommen – Marc Augés modische Etüden über die Ortlosigkeit der Gegenwart. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15.03.1994.

277 Der Begriff ist aus dem Griechischen abgeleitet und bedeutet wörtlich übersetzt Einführung, Vorrede zu einem wissenschaftlichen Werk, Vorbemerkungen.

278 R. Luyken / J. Fritz-Vannahme: Die Bronx ist exotischer als der Busch, in: Die Zeit vom 23.08.1996.

### V.3 Erweiterte Positionen zu Augé – Neue Räume? Neue Methoden? Der wissenschaftliche Diskurs um den Raum-Begriff

In diesem Kapitel werden Autoren vorgestellt, die Augé in einem weiter gefassten Kontext bearbeiten. Dabei widmen sich die Unterkapitel dem Vergleich zwischen Foucaults Heterotopien und Augés Nicht-Orten sowie der Auseinandersetzung zwischen den Nicht-Orten und der Kategorie des Übergangsraumes und des liminalen Raumes im Sinne Arnold van Genneps und Victor Turners. In den letzten beiden Unterkapiteln werden ergänzende Überlegungen und ein Ausblick auf die anwendungsbezogenen Diskussionen zu Augé folgen.

#### V.3.1 Nicht-Orte und Heterotopien – Marc Augé und Michel Foucault

Einige Autoren bringen die Heterotopien von Michel Foucault und die Nicht-Orte Augés miteinander in Verbindung. Beispielsweise fasst Greverus in ihrer Publikation zu den „STADTgedanken“ Augé und Foucault in einem übergeordneten Kapitel „Nicht-Orte?“ zusammen, in denen sich zum einen die Untersuchung von Nutz und Stumpf zum Frankfurter Flughafen findet, zum anderen ein Artikel über „Andere Räume“ von Kirsten Salein.<sup>279</sup> Dabei unternimmt Salein einen Spaziergang durch Frankfurt und sucht die Heterotopien im Sinne Foucaults auf. Die Verbindung zwischen den Nicht-Orten und den Heterotopien begründet Greverus in ihrem einleitenden Artikel mit Augé selbst, der an einer Stelle seiner Veröffentlichung den Bezug zwischen seinen Nicht-Orten und Foucaults Heterotopien herstellt:

*„Wenn Kirsten Salein ‚andere Räume‘ in Frankfurt im Sinne von Foucaults Heterotopien thematisiert, dann meint auch sie die sozialen Nicht-Orte unserer Gegenwart. Und Marc Augé bestätigt ihr über Sylviane Agacinski diese Setzung: ‚Das Paradoxon des Hauptortes dieser abstrakten, universellen – und vielleicht nicht bloß bürgerlichen – Menschheit, schreibt Agacinski, liegt darin, daß er zugleich ein Nicht-Ort, ein Nirgendwo ist, daß er Ähnlichkeit mit dem hat, was Michel Foucault, ohne dabei die Stadt einzubeziehen, eine Heterotopie genannt hat.‘ (Augé 1994, 131)“.*<sup>280</sup>

Augé selbst bringt seine Nicht-Orte demnach in Verbindung mit den Heterotopien, jedoch leiten weder er selbst noch Greverus weitere Implikationen daraus ab. Auch Hengartner verweist in seiner Habilitation zum „Forschungsfeld Stadt“ auf die gedanklichen Verbindungen zwischen beiden Autoren:

---

279 Vgl. K. Salein: *Andere Räume*, 1994, S. 93-101.

280 I.-M. Greverus: *Was sucht der Anthropologe in der Stadt?*, 1994, S. 31.

*„Angeregt durch Marc Augés diesbezügliche Überlegungen erscheinen Orte wie Nicht-Orte als zentrale Brennpunkte für die Verortung von Beobachtungen und Ermittlungen im städtischen Raum. Orte, verstanden als sozio-kulturelle Raumaneignungen, einerseits als mentale Konfigurationen (v.a. als Focus von Beheimatung und Beheimatungswünschen), aber auch als real gebaute Wohn-, Verweil- und Aufenthaltsräume für die Menschen in der Stadt, stehen idealtypisch Nicht-Orten entgegen, ‚Räumen, die selbst keine anthropologischen Orte sind‘, aber gerade zum Urbanen – als U-Bahnhöfe oder Flughäfen beispielsweise – unabdingbar beitragen. Damit ergibt sich fast organisch ein, im übrigen von Augé eingebrachter, Bezug zu den (nicht explizit stadtbezogenen) Raumüberlegungen Michel Foucaults, die darin gipfeln, den klassischen Orten die ‚Heterotopien‘ entgegenzustellen, ‚andere Räume‘, ‚Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können‘.“<sup>281</sup>*

Nach Hengartner ergibt sich also ein „fast organischer Bezug“ zwischen beiden Autoren. Allerdings konkretisiert er diese Verbindung nicht näher und benennt auch keine theoretischen Anwendungsmöglichkeiten, die sich aus beiden Ansätzen ergeben.

Am gewissenhaftesten vergleicht der Kulturwissenschaftler Peter Wiechens die Nicht-Orte mit den Heterotopien. Wiechens überprüft im Rahmen seiner Veröffentlichung, ob es sich bei den Nicht-Orten um aktuelle kulturelle Phänomene handelt. Er fragt, wie sich Kultur im Zuge der Postmoderne definieren lässt und anhand welcher Kriterien ihre Erscheinungen zu identifizieren sind. Ausgehend von einer kritischen Auseinandersetzung mit dem inflationären wissenschaftlichen Gebrauch des Begriffs Kultur entwickelt Wiechens Kriterien für die Bestimmung eines kulturellen Phänomens:<sup>282</sup> Nach ihm zeichnet es sich durch Unbestimmtheit, Ambivalenz und Pa-

---

281 T. Hengartner: Forschungsfeld Stadt, 1999, S. 180.

282 Wiechens erarbeitet diese Kriterien zum einen in Anlehnung an ethnologische Feldforschungsmethoden und bezieht sich hauptsächlich auf Clifford Geertz, wenn er schreibt, S. 118: „Der entscheidende Hinweis Geertz‘ besteht darin, daß nicht erst die Ethnologen oder Kulturanalytiker, sondern bereits die von ihnen beobachteten Mitglieder einer bestimmten Kultur einen verstehenden oder interpretierenden Zugang zu ihren eigenen kulturellen Verhaltensweisen und Praktiken besitzen, ja diese stellen selbst [...] spezifische Formen einer Interpretation der eigenen Kultur dar. (C. Geertz: Dichte Beschreibung, 1991, S. 252).“ Zum anderen macht er darauf aufbauend deutlich, dass ethnologische Beobachtungen Beschreibungen zweiter Ordnung sind und demnach auch als eine kulturelle Form interpretiert werden können. In diesem Dilemma stellt sich wiederum die Frage, was demnach ein kulturelles Phänomen ist, wenn man vermeiden will, dass alles als Kultur interpretiert werden kann. Diesbezüglich entwickelt Wiechens einen methodischen und definitorischen Ausweg, S. 121-122: „Die Entwicklung einer beschreibenden Theorie der Kultur, d.h. die Entwicklung einer Phänomenologie der Kultur oder – bescheidener formuliert – einer Theorie des kulturellen Phänomens, dürfte am ehesten gelingen, wenn man die mit dem Kulturbegriff konstitutiv verbundene Paradoxalität explizit in den Mittelpunkt rückt. Die mit der diffusen und unbestimmten Rede von Kultur verbundene Oszillation zwischen Differenzierung und Entdifferen-

radoxalität aus. Es lässt sich nicht in die bestehende gesellschaftliche Ordnung integrieren, sondern nimmt einen nicht exakt zu bestimmenden Zwischenraum ein,

*„über den es immer schon hinausweist, den es immer schon überschreitet. Da es nicht in diesen Kontext hineinpaßt, sondern als Fremdkörper aus ihm herausfällt, befindet sich das kulturelle Phänomen innerhalb dieses spezifischen Kontextes an einem Ort, den man zugleich als Nicht-Ort bezeichnen kann.“*<sup>283</sup>

Darüber hinaus funktioniert es als Indikator, der Aufschluss über spezifische Einordnungs-, Zuordnungs- und Ausschlusspraktiken gibt. Unter Verwendung dieser Charakteristika untersucht Wiechens den weiteren Zusammenhang zwischen den Nicht-Orten Augés und den Heterotopien Foucaults:

*„Mit den Heterotopien Foucaults läßt sich Augés Auflistung ergänzen. [...] Foucaults Definition bezieht sich vor allem auf Orte, die aus der gesellschaftlichen Ordnung herausfallen oder sich an den Rändern der Gesellschaft befinden. Damit repräsentieren die Heterotopien aber gleichzeitig die Ordnung und Regelmäßigkeit der Alltags- und Lebenswelt. [...] Die Existenz nicht oder nur zeitweise in die gesellschaftliche Ordnung integrierbarer Orte stellt die Bedingung der Möglichkeit dafür dar, daß sich eine solche Ordnung überhaupt zu konstituieren vermag. Augés Bestimmungen der Nicht-Orte knüpfen zwar an diese Bestimmungen an, sie radikalisieren aber insofern, als Nicht-Orte nicht mehr ausschließlich als Randphänomene der Gesellschaft betrachtet werden können. Im Gegenteil sind die an ihnen ablesbaren Wirkungs- und Funktionszusammenhänge gerade für kulturelle Massenphänomene moderner Gesellschaften am Ende des 20. Jahrhunderts konstitutiv.“*<sup>284</sup>

Dabei kommt Wiechens zu dem Schluss, dass sich sowohl Augés Überlegungen als auch die Raum-Reflexionen von Foucault von dem entfernen, was er als kulturelle Phänomene definiert hat. Zum einen begründet er das mit dem Hinweis auf die massenhafte Nutzung der Nicht-Orte, die somit nicht mehr als ein Randphänomen zu beschreiben sind. Zum anderen liegt bei beiden Autoren der Versuch vor, eine systematische und empirisch überprüfbare Beschreibung ihres Konzeptes anzustreben, was nach Wiechens' Definition kultureller Phänomene nicht möglich ist. Dennoch weist

---

*zierung ist dann kein erst durch zukünftige Anstrengungen aufzulösendes Problem, vielmehr stellt dieses widersprüchliche Verhältnis als solches bereits das positive Phänomen dar, dem sich eine Phänomenologie der Kultur zu widmen hat. Mit anderen Worten: Um die diffuse und unspezifische Rede von Kultur und Kulturwissenschaft einzugrenzen und zu präzisieren, arbeitet eine Phänomenologie der Kultur gerade diese Unbestimmtheit und Diffusität als Kennzeichen als Kriterium für eine Identifizierung sogenannter kultureller Phänomene heraus.“*

283 P. Wiechens: Nicht-Orte, 1997, S. 122.

284 Ebd., S. 133.

er darauf hin, dass die von beiden Autoren entworfenen Raum-Modelle wichtig für eine „kulturwissenschaftliche Grundlagenreflexion“ sind und weiter beachtet werden sollten.

### V.3.2 Zwischenräume, liminale Räume und Nicht-Orte

Bezüge ergeben sich auch zwischen den Nicht-Orten Augés und der Kategorie des Zwischenraumes sowie des liminalen Raumes, die vor allem auf den Überlegungen Arnold van Genneps und Victor Turners basieren. In ihrem Aufsatz zu „Übergängen und Zwischenräumen“ diskutiert Rolshoven ausgehend von den Ausführungen Augés die wissenschaftliche Kategorie des Zwischenraumes in ihrer Bedeutung für die Erforschung von „*Stadtraum und sozialer Bewegung*“.<sup>285</sup> Zur Kategorie des Zwischenraumes kommt Rolshoven, indem sie begründet, dass die oftmals in städtischen Kontexten unternommenen Unterscheidungen zwischen *öffentlich* und *privat* gerade im Hinblick auf die zunehmende Zahl von Nicht-Orten und die Auflösung vermeintlich fester Bezugssysteme nicht mehr griffig erscheinen. Unter Bezugnahme auf Arnold van Gennep<sup>286</sup>, Victor Turner u.a. beschreibt sie ihre Intentionen der Erforschung städtischer Zwischenräume:

*„Diese Untersuchung von Schwellenphänomenen, an denen sich eine Verkehrung der Ordnung manifestiert, erweist, daß sich hier – im Wechselspiel zwischen ‚Struktur und Antistruktur‘<sup>287</sup> – das Eigentliche einer Gesellschaft, ihre implizite Ordnung offenbart. [...] Ein Übergang läßt sich als ‚eine Zone zwischen zwei Bereichen oder Ereignissen‘ (Paul 1983: 16)<sup>288</sup> definieren. Übergangsräume wie zum Beispiel der ‚Vorplatz, der Windfang und das Foyer eines Gebäudes‘ (ebd.: 9) unterstützen in räumlich-baulicher Hinsicht eine Veränderung. Mit dem Ortswechsel des sich voranbewegenden Stadtgängers oder der Stadtgängerin kann sich zugleich ein Rollen- oder Tätigkeitswechsel vollziehen.“<sup>289</sup>*

---

285 Vgl. J. Rolshoven: *Übergänge und Zwischenräume*, 2000, S. 107-122.

286 Vgl. A. van Gennep: *Übergangsriten*, 1999, darin das Kapitel „Räumliche Übergänge“, in dem van Gennep anhand konkreter Räume Übergangsriten beschreibt, S. 27-28: „Jeder, der sich von der einen Sphäre in die andere begibt, befindet sich eine Zeitlang sowohl räumlich als auch magisch-religiös in einer besonderen Situation: er schwebt zwischen zwei Welten. Diese Situation bezeichne ich als Schwellenphase, und eines der Ziele dieses Buches ist es aufzuzeigen, daß man diese räumliche und symbolische Transitionsphase mehr oder weniger ausgeprägt in allen Zeremonien wiederfinden kann, die den Übergang von einer magisch-religiösen oder sozialen Situation zur anderen begleiten.“

287 Vgl. dazu V. Turner: *Das Ritual – Struktur und Anti-Struktur*, 2000.

288 Rolshoven zitiert an dieser Stelle den Landschaftsarchitekten Andreas Paul und seine Veröffentlichung „Übergänge. Funktionale, ästhetische, symbolische und soziale Bedeutung des Überganges in der gebauten Umwelt“, 1983, S. 16.

289 J. Rolshoven: *Übergänge und Zwischenräume*, 2000, S. 110-111.



Sie macht deutlich, dass es Interaktionen zwischen den räumlich-baulichen Übergängen und den psycho-sozialen gibt, indem sich der Mensch täglich in Übergangssituationen befindet, die sich in Begegnungen und Trennungen ausdrücken und wiederum ihre Entsprechung in einem Übergangsraum finden. Ebenso fasst Rolshoven darunter auch Übergangsräume, die nicht mit

*„gesellschaftlich kontrollierten Übergangssituationen, wie sie van Gennep beschrieben hat und die mit mehr oder weniger ausgeprägten Ritualen markiert werden, sondern auch solche, denen die Rituale fehlen, den ‚Passage sans rites‘, wie Christine Burckhardt-Seebass (1990)<sup>290</sup> sie für Trennungssituationen skizziert hat.“<sup>291</sup>*

Darunter versteht Rolshoven Flüchtlingslager und Asylbewerberheime, so dass sich die von ihr bezeichneten Zwischenräume durchaus mit den Nicht-Orten Augés vergleichen lassen, was sich anhand der von ihr angeführten Beispiele besonders gut ablesen lässt: Unter- und Überführungen, Fußgängerüberwege, Passagenbauten, Zahnradbahnen, Straßenbahnen, S- und U-Bahnen, Flugzeuge, Fähren, Rolltreppen sowie Durchgangslager, Auffanglager, „Zigeunersiedlungen“ an Peripherien, Slums und Vorstädte mit hohen Fluktuationsraten. Als weitere Beispiele für die „*kleineren Übergangsräume des Alltags*“ bezeichnet sie Treppenhäuser, Stiegen, Vorgärten und Hinterhöfe, Eingänge, Einfahrten, Türen und Tore, Wintergärten und Balkone.<sup>292</sup> Aus der Beschreibung und Analyse dieser Übergangsräume leitet Rolshoven wissenschaftlich relevante Implikationen ab, die es erlauben „*soziale, kulturelle, geschlechts- und generationenspezifische Aufschlüsse über eine Kultur*“<sup>293</sup> zu treffen. Unter Berufung auf de Certeau und den Philosophen und Pädagogen Otto Friedrich Bollnow plädiert sie für die Erforschung der Übergangsräume aus Sicht der Menschen, deren Bewegungen in der Stadt erst den Raum schaffen:

*„Die gehenden Menschen selbst sind bei ihm [Bollnow] nicht bewegte Menge oder ‚Masse‘ (wie dies in einem Gros der stadthethnologischen Literatur der Fall ist), sondern sie sind das Aktive, das Bewegende. [...] Die Alltagsbewegungen*

---

290 Vgl. dazu C. Burckhardt-Seebass: Lücken in den Ritualen des Lebenslaufs, 1990.

291 J. Rolshoven: Übergänge und Zwischenräume, 2000, S. 112.

292 In einem Abschnitt ihrer Veröffentlichung geht Rolshoven auch auf innerstädtische „Angsträume“ wie Unterführungen und schlecht beleuchtete Treppenhäuser ein, worunter vor allem Frauen zu leiden haben, ebd., S. 116: „Wenn solche Angsträume in der Regel ziemlich menschenleer sind, dann sind sie doppelt frauenleer. Denn Bedrohungserfahrung und Bedrohungsdiskurs führen zu Vermeidungsstrategien der Frauen in bezug auf solche Orte, vielfach ungeachtet von tatsächlich bestehenden Gefahren – aber wer kann es wissen? Vermeidung als defensive Strategie wiederum konsolidiert den hier im negativen Sinn gemeinten Übergangscharakter vieler städtischer Räume – eine Verdoppelung des Angstraumes – gerade für Frauen; ihr Aufenthalt hier ist immer zielgerichtet, nur Transit und daher reale Einschränkung der Bewegungsfreiheit.“

293 J. Rolshoven: Übergänge und Zwischenräume, 2000, S. 115.

*der Menschen in der Stadt – in ihrer Eigenschaft als soziale und Geschlechtswesen – markieren und prägen nicht nur ihre Beziehung zum Stadtraum; in ihrer ‚unauffälligen Kreativität‘ (de Certeau 1988: 186 u. 188) schaffen sie erst den Raum.*“<sup>294</sup>

Aus dieser Veröffentlichung von Rolshoven ergeben sich zahlreiche Bezüge und Weiterentwicklungen zu den Überlegungen Augés, denen unter V.4 genauer nachgegangen wird.

Der Soziologe Peter Noller geht in seinem Buch „Globalisierung, Stadträume und Lebensstile“ in dem Kapitel „Die postmoderne Stadt“ auf „Nicht-Orte und liminale Räume“<sup>295</sup> ein: Nach der Vorstellung der Überlegungen Augés zu Nicht-Orten sieht er in Anlehnung an Augé ebenso Ähnlichkeit zu den Heterotopien Foucaults. Er entwickelt eine These, die er im weiteren Verlauf seiner Argumentation in Verbindung mit den Funktionen von liminalen Räumen bringt:

*„Meine These ist, daß sich als gesellschaftliche Reaktionen auf die Entstehung dieser Nicht-Orte neue Kultstätten als Gegenpol zu den Fließräumen bilden. Mit anderen Worten: Es entstehen Räume, die der Inbegriff des umhегenden geschlossenen Raumes sind, Räume, ,wo der Ursprung vergegenwärtigt wird, das Heilige präsent ist, das Hier und Jetzt höchste Bedeutung, nämlich Heilsbedeutung hat‘ (Türcke 1996)<sup>296</sup>. [...] Die sakrale Stilisierung von Räumen wie den Atrien von Banken, Malls, Passagen, Einkaufszentren und Bahnhöfen, den Kathedralen der Kunst und ebenso wie den zahlreichen Kultstätten von Jugendkulturen ist in diesem Zusammenhang als Ausdruck der Notwendigkeit zu interpretieren, die dort vollzogenen sozialen Praktiken zu einer bedeutungsgeladenen Handlung zu stilisieren, um sie im ,Hier und Jetzt‘ erleben zu können. Wohl deshalb konzentriert sich die Wiederherstellung einer kultischen Ursprünglichkeit durch die theatralische Inszenierung von Geschichte und Gegenwart auf die postmodernen urbanen Zentren der globalen Märkte. Denn erst sie geben den abstrakten globalen Fließräumen der neuen Technologien und des globalen Finanzkapitals einen Bedeutungsrahmen im Hier und Jetzt.*“<sup>297</sup>

Noller erweitert die Bedeutung der Nicht-Orte um eine „sakrale Stilisierung“, die seiner Argumentation folgend ihre Vollendung in der Ästhetisierung von liminalen Räumen erhält. Dabei bezieht er sich sinngemäß auf Victor Turner, der Schwellenzu-

---

294 Ebd., S. 118-119.

295 Vgl. P. Noller: Globalisierung, Stadträume und Lebensstile, 1999, S. 151-155.

296 Noller zitiert dabei Christoph Türcke: Kultstätten deutschen Alltags, 1996, unveröffentl. Manuskript.

297 P. Noller: Globalisierung, Stadträume und Lebensstile, 1999, S. 152.

ständen magisch-religiöse Eigenschaften zuspricht<sup>298</sup> und der sein Konzept der Liminalität für komplexe, heterogene und hochdifferenzierte Gesellschaften um das Liminoide erweitert hat.<sup>299</sup> Das Konzept des Liminoiden, abgeleitet vom griechischen Wort „eidōs“ = „Bild“ / „Form“, beinhaltet, dass

*„sich (post-)moderne Gesellschaften durch ein unendliches Reservoir an kulturellen Bildern und Vorstellungen auszeichnen, die wiederum von einer Vielzahl durchaus transitorischer Einheiten hervorgebracht, rezipiert oder auf ihre spezifischen Anliegen zugeschnitten werden.“<sup>300</sup>*

Das Liminoide drückt sich nach Turner vor allem in der Freizeitindustrie, den Kunst- und Kulturbetrieben und in Konsumeinrichtungen aus. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl liminoider Phänomene, die nur für bestimmte Segmente der Gesellschaft relevant sind.<sup>301</sup> Darauf aufbauend benennt Noller im Abschnitt „Liminale Räume“ postmoderne urbane Formen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sich einerseits die Grenzen zwischen privatem Eigentum und öffentlichem Raum aufheben, andererseits wiederum die Grenzen zwischen Massenprodukten der Warenwelt und authentischen Kunstprodukten fließend werden. Demnach ist in den liminalen Räumen *„die sinn- und bedeutungskonstitutive Trennung zwischen privater und öffentlicher, ökonomischer und nicht-ökonomischer Normativität aufgehoben.“<sup>302</sup>*

Zu dieser Form der liminalen Räume kommen auf der anderen Seite nicht klar definierte Einheiten, die als sich *„am Rande befindende, ephemere und hybride Territorien identifiziert werden.“<sup>303</sup>* Sie sind kulturell vieldeutig und symbolisch nicht klar definiert. Die Intention ihrer Nutzung besteht oft in illegalen, unmoralischen und öffentlich-tabuisierten Handlungen (wie z.B. Drogenkonsum und -handel) und vollzieht sich in konkreten Örtlichkeiten wie Treffpunkten von Ausländern und Asylsuchenden, Obdachlosenzonen und Territorien von Jugendlichen. Bei der Interpretation der Rezeption im Kapitel V.4 wird zu diskutieren sein, inwiefern die Nicht-Orte Augés vom Konzept der Liminalität / des Liminoiden profitieren und welche Aussagen dadurch über die Qualität der wissenschaftlichen Kategorie des Nicht-Ortes getroffen werden können.

---

298 Vgl. V. Turner: Das Ritual – Struktur und Anti-Struktur, 2000, Kapitel 3, Schwellenzustand und Communitas, S. 94-128.

299 Vgl. V. Turner: Vom Ritual zum Theater, 1989, S. 49.

300 R. Bormann: Raum – Zeit – Identität, 2001, S. 285.

301 Vgl. dazu ebd., S. 285-286 und V. Turner: Vom Ritual zum Theater, 1989, S. 49-94.

302 P. Noller: Globalisierung, Stadträume und Lebensstile, 1999, S. 154.

303 Ebd., S. 154.

### V.3.3 Weiterentwicklungen und Ausblicke

Dieses letzte Unterkapitel der Rezeptionsuntersuchung zeigt unabhängig von thematischen Schwerpunkten methodische und theoretische sowie anwendungsbezogene Versuche auf, die sich aus Augés Überlegungen sowohl für die Wissenschaft als auch für die praktische Gestaltung von vermeintlichen Nicht-Orten ergeben.

#### V.3.3.1 Methodische und theoretische Konsequenzen

Am allgemeinsten und in enger Ausrichtung auf das Fach Europäische Ethnologie behandelt Wolfgang Kaschuba die Überlegungen Augés, wenn er schreibt:

*„Die Wahrnehmungen der Gegenwart und die Erklärungen der Geschichte sind in dem Maße vielstimmig geworden, in dem wir erkennen, daß die Aufgabe von Wissenschaft wie von Alltagskultur nicht darin besteht, homogene Gesellschaften und homogene Bilder zu organisieren, sondern im Gegenteil dazu fähig zu machen, mit Unterschieden und Verschiedenheiten umzugehen [...]. Der französische Ethnologe Marc Augé konstatiert: ‚Vielmehr verlangt die heutige Welt aufgrund ihres beschleunigten Wandels selbst nach dem anthropologischen Blick, das heißt: nach einem neuartigen und methodischen Nachdenken über die Kategorie der Andersheit.‘ (Augé 1994: 32).“<sup>304</sup>*

Daraus leitet Kaschuba zwei wissenschaftliche Implikationen ab: Zum einen, dass das Anderssein im Sinne Augés unabhängig von nationalen Grenzen zu erforschen ist, was sich beispielsweise in der Analyse von Migrationsprozessen und der Bedeutung von Bildern und Medien auf die alltägliche Wahrnehmung der Menschen (visuelle Anthropologie) ausdrückt. Zum anderen, dass historische Analysen unter postmodernen, aktuellen Gesichtspunkten neue Erkenntnisse hervorbringen und diese wiederum reflektiert zur methodischen Weiterentwicklung des Faches beitragen. Dabei verdeutlicht er, dass von anderen Fächern durchaus profitiert werden kann und gerade der methodische Austausch zwischen Historikern, Soziologen, Psychologen und Ethnologen eine Bereicherung für die Erforschung der Alltagskultur darstellt.<sup>305</sup> Als methodische Reflexion zu den Forderungen Kaschubas kann die Rezeption Augés von Utz Jeggel gesehen werden. In seiner Abschiedsvorlesung zitiert er Augé folgendermaßen:

*„Wir müssen neu lernen ‚den Raum zu denken‘, so Marc Augé in seiner Ethnologie der Einsamkeit, die dem Nicht-Ort einen zunächst irritierenden, so dann doch bedenkenswerten Platz bieten konnte. Das ist das auf französisch,*

---

304 W. Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie, 1999, S. 102-103.

305 Vgl. ebd., S. 103-106.

was Gisela Welz und Stefan Beck als ‚moving targets‘ kennzeichneten, auf deutsch: ‚bewegliche Ziele‘. <sup>306</sup>

Jeggle nimmt damit Bezug auf neue und erweiterte Methoden der Feldforschung, die von Gisela Welz und Stefan Beck in einer Untersuchung eines zyprischen Dorfes angewandt wurden.<sup>307</sup> Sie berufen sich auf den aus Indien stammenden und in den USA forschenden Kulturanthropologen Arjun Appadurai und den schwedischen Sozialanthropologen Ulf Hannerz und gehen davon aus, dass eine zunehmende Zahl von Menschen weltweit in Bewegung ist und der Kulturbegriff, wonach sich Kultur als *„historisch gewordene, gruppenspezifische und an bestimmte geographische Räume gebundene kollektive Lebensformen“*<sup>308</sup> manifestiert, neu überdacht werden muss, was Jeggle mit seinen Ausführungen unterstreicht.

Die umfangreichste theoretische Weiterentwicklung der Überlegungen Augés unternimmt Rolshoven in einem Beitrag für die Zeitschrift für Volkskunde (2003/2). Ausgehend vom spätmodernen Lebenswandel und eigenen empirischen Untersuchungen sieht Rolshoven die fachliche Notwendigkeit, die Kategorie des Raumes theoretisch zu erörtern und diese in einen transdisziplinären Kontext zu stellen, um darauf aufbauend theoretische und methodische Schlussfolgerungen abzuleiten. In dem Abschnitt „Ent-Ortung?“ geht sie detailliert auf Augé ein und stellt seine Überlegungen als einen Ausgangspunkt neuer Raumreflexionen dar. Daher soll sie mit den folgenden Passagen umfangreich zu Wort kommen:

*„Der französische Ethnologe Marc Augé hat in den 1980er Jahren theoretisch an der Territorialisierung von ‚Kultur‘ gerührt. Den Kultur-Räumen und ‚anthropologischen Orten‘ der Vormoderne und Moderne stellte er in einem Anfang der 1990er Jahre ins Deutsche übertragenen Büchlein die Transiträume der ‚Übermoderne‘ entgegen. Haus, Platz, Quartier, Ortschaft, Region, auch die ‚Ethnie‘, als traditionelle ethnologische Fachgegenstände umreißt er hierin idealtypisch als geschichtliche und identitätsbildende ‚Orte‘, charakterisiert durch ihre Umgrenzung, ihre Dauer und ihre Kontextgebundenheit. Gleichsam als Negation des anthropologischen Ortes definiert er den transitorischen Raum als geschichts-, identitäts- und bezuglos, als flüchtig und provisorisch. [...] Weil die deutsche Übersetzung weder Titel noch Untertitel von Augés Schrift sinngemäß wiedergegeben hat, wurden seine Gedanken naheliegenderweise vor allem*

---

306 U. Jeggle: Meine EKW. Ansichten eines Pensionisten, 2001, S. 1, veröffentlicht unter <http://www.tagblatt.de/tagblatt/archiv/2001/06/25/ekw1.pdf>.

307 Vgl. G. Welz: Moving Targets, 1998, S. 184-194 sowie S. Beck / G. Welz: Naturalisierung von Kultur – Kulturalisierung von Natur, 1997. In der Untersuchung eines Dorfes auf Zypern erweiterten die Autoren die Verfahren der Feldforschung um die *„multi-sited ethnography“*: Dabei geht es um Verfahren, *„die Feldforschung selbst im globalen ‚Dazwischen‘ der Reisewege und Kommunikationsverbindungen zu lokalisieren“*.

308 G. Welz: Moving Targets, 1998, S. 178.

auf kulturpessimistisch empfänglicher Seite rezipiert. Daher übergang die breite Rezeption seines durchaus bestechenden theoretischen Befundes im ersten Eifer ein wichtiges Anliegen des Autors: die Aufforderung an Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen, die Sachdienlichkeit des facheigenen Handwerkszeugs im Hinblick auf die neuen Forschungsanforderungen zu überprüfen, die die empirische Betrachtung solcher Transiträume an uns heranführt. [...] Der Auftrag des Büchleins als Einführung in ein ‚neues‘ Fach – ‚Introduction à une Anthropologie de la Surmodernité‘ – konnte aber Anfang der 1990er Jahre noch nicht verstanden werden, wie Martin Scharfe es formulieren würde.<sup>309</sup> Erst mit der Rezeption der kultur- und sozialwissenschaftlichen Globalisierungsdebatte, welche im wesentlichen von der angelsächsischen Kulturanthropologie angestoßen wurde und in der ‚Volkskunde‘ u.a. durch Sabine Hess, Ramona Lenz, Manfred Seifert und vor allem durch Gisela Welz vermittelt wird, offenbaren sich die Anforderungen der Gegenwartsentwicklung an das Fach: Hier, wo die Lokalisierung der Forschungsgegenstände zu den methodischen Grundvoraussetzungen gehört, bietet die Perspektive, in Räumen zu denken, eine bedenkenswerte erkenntnistheoretische Erweiterung für die Kulturanalyse des spätmodernen Alltags.<sup>310</sup>

Interessanterweise benutzt Rolshoven an keiner Stelle den Begriff des Nicht-Ortes, wohl mit der Intention, gerade nicht den Eindruck einer nur eindimensionalen und kulturpessimistischen Rezeption Augés zu unterstützen. Vielmehr nimmt sie seine Forderungen zum Anlass, über die Analyse des Raumes einen „*theoretischen Beginn für das Fach ‚Volkskunde‘*“<sup>311</sup> zu begründen. Ebenso wie Jeggle sieht Rolshoven die Verdienste von Augé in der kritischen Auseinandersetzung mit Forschungsinstrumenten, die sich aus Analysen von Prozessen der Globalisierung ergeben.

Im Mittelpunkt ihrer Forderungen stehen die Analyse des „Raumes als Handlung und Vorstellung“ sowie der Entwurf von „Raum als Alltagspraxis“. Raum als theoretisches Instrument und Denkmodell muss demnach mehrere Ebenen der Analyse beinhalten: Unter Bezugnahme auf Henri Lefèbvre sieht Rolshoven die Notwendigkeit, Raum in der triadischen Struktur von Raumwahrnehmung, Raumkonzeption und Raumrealisierung zu erforschen. In Anlehnung an Dieter Läßle konkretisiert sich dieser Anspruch in der Interaktion zwischen dem Mikroraum als unmittelbarem Handlungsrahmen, dem Mesoraum als lokalem oder regionalem Referenzsystem und dem Makroraum als überregionalem oder global gesellschaftlichem Bezugs- und Wirkungssystem.<sup>312</sup> Diese eher soziologische Ausrichtung eines Raumverständnisses

309 Rolshoven beruft sich sinngemäß auf die Veröffentlichung von M. Scharfe: Das Mißverständnis als Phänomen und Problem der Kultur, 1999, 461-493.

310 J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, 2003, S. 195f.

311 Ebd., S. 211.

312 Vgl. ebd., S. 200. Rolshoven bezieht sich dabei auf die Veröffentlichung von D. Läßle: Essay über den Raum, 1991, S. 195f.

ergänzt Rolshoven durch philosophische Überlegungen, „*die die Existenz des Menschen in ihrer ‚Unmittelbarkeit‘ zum Gegenstand nimmt.*“<sup>313</sup> Dabei bezieht sie sich auf den französischen Philosophen Maurice Merleau-Ponty und in dessen Folge auf Otto Friedrich Bollnow, denen sie das Verdienst zuspricht, die subjektive Raumwahrnehmung als Forschungsperspektive auf den Alltag etabliert zu haben:

*„Alltagshandeln und Alltagswege vollziehen sich im Raum und schaffen gleichzeitig Räume. In seiner beweglichen Dimension ist der Alltagsraum ein auf den Menschen bezogener, vom Menschen gedachter und erschlossener Raum. Er konstituiert sich durch das räumliche Erleben, über das Handeln im Raum sowie über die Raumvorstellung; die physisch-räumliche Umwelt ist dabei Rahmenhandlung. [...] Die konkreten ebenso wie die diese überziehenden gedachten Räume sind gerichtet: Oben und unten, rechts und links, vorne und hinten bezeichnen als Ausdehnungslinien des physischen Raumes zugleich Kulturmuster und symbolische Verortungen in der Gesellschaft. Alltagsräume weisen somit Grenzen und Öffnungen auf und erfüllen eine wesentliche Orientierungsleistung. Hier offenbart die Raummetapher ihre sozialwissenschaftliche Relevanz, indem sie gesellschaftliche In- und Exklusionsprozesse zu beschreiben in der Lage ist. Der Sozialraum erweist sich dabei als unumgängliches Link, als Interferenz zwischen der individuellen und der gesellschaftlichen Betrachtungsebene: Raum beschreibt nicht nur Kultur als Prozess, er ist Kultur.“*<sup>314</sup>

Der hier entwickelte Raum-Begriff ermöglicht es, unterschiedliche Ebenen und Dimensionen zusammen zu denken, etwa das Individuelle und das Gesellschaftliche, das Lokale und das Globale, das Konkrete und das Imaginierte. Rolshoven nennt am Ende ihres Beitrages drei theoretische Erkenntnisse, die sich bei der Analyse von alltagsweltlichen Situationen und Prozessen in Bezug auf den Raum erfassen lassen:

*„(1) zum einen die Annäherung an die Komplexität und Dynamik von Kulturbildungsprozessen als Konstitutivum von Schnittmengen, (2) zum anderen die Einfassung symbolischer Prozesse in ein vorstellbares Modell: der Raum als Metapher, (3) zum Dritten die Notwendigkeit des Herausdenkens aus der lokalen Selbstbescheidung, die ein vermehrtes Denken von Gesellschaft als Rahmenhandlung näherlegt als es bislang der Fall war. Der Raum ist ein naheliegendes, anschauliches und flexibles Vorstellungsmodell. Denken ebenso wie körperliches Empfinden vollziehen sich räumlich, Kulturosozialisation findet in Räumen statt, durch die Individuen in soziale Gruppengefüge hineinwachsen. Darüber hinaus ermöglicht das Raum-Modell – und dies ist wohl seine bedeutsamste Leistung – ein Zusammendenken verschiedener Ebenen als dem bislang geläufigsten (natur)wissenschaftlichen Erklärungsmodell: individuelle und gesell-*

---

313 Vgl. J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, 2003, S. 200.

314 Ebd., S. 203.

*schaftliche, lokale und globale ‚Ebene‘ lassen sich in ihrem raumnehmenden und raumgebenden Ineinandergreifen als Konfiguration beschreiben.*“<sup>315</sup>

### V.3.3.2 Anwendungsbezogene Konsequenzen

In diesem Unterkapitel werden anwendungsbezogene Überlegungen und Forderungen dargestellt, die die Konzeption von Nicht-Orten betreffen. Drei Positionen von Architekten und Architekturtheoretikern werden vorangestellt und darauf aufbauend kommen zwei Kulturwissenschaftlerinnen zu Wort. In der Hauptsache werde ich mich darauf beschränken, diese Vorstellungen in direkten Zitaten wiederzugeben. Deren Auswahl und Gegenüberstellung sollen den Diskussionsstand dokumentieren.

Einen direkten Bezug zu den Überlegungen Augés unternimmt der Architekt und Architekturtheoretiker Pierre-Alain Croset und bringt diese in Verbindung mit der unzureichenden Ausbildung an den Architekturfakultäten und den Auswirkungen auf die Gestaltung von Nicht-Orten:

*„In seinem berühmten Werk über die Befindlichkeiten der ‚Übermoderne‘ (sur-modernité) in der heutigen Gesellschaft hat der Anthropologe Marc Augé den Begriff des ‚Nicht-Ortes‘ eingeführt. [...] In Analogie dazu könnte man den wichtigen Anteil der heutigen Bauproduktion ohne Identitäts- und Beziehungswert und ohne historischen Wert als ‚Nichtarchitektur‘ identifizieren und definieren. Die Trennungslinie zwischen einem Architekturwerk und einer ‚Nichtarchitektur‘, ausgehend von der Anerkennung einer spezifischen Qualität, kann jedoch nicht genau gezogen werden und hat vor allem nur sehr wenig Zusammenhang mit der Unterscheidung der Berufstitel: Wie es seit langem eine ‚Architektur ohne Architekten‘ gibt, wird heute ein Großteil der ‚Nichtarchitektur‘ von professionellen Architekten entworfen. Der Titel ‚Architekt‘ hat somit nach und nach seinen Wert verloren, nicht nur aufgrund des allgemeinen Rückgangs des Niveaus und der Ansprüche der Architekturfakultäten, sondern auch, weil zahlreiche ‚Architekten‘, die in den letzten 30 Jahren mit Leichtigkeit ihr Diplom erworben haben, obwohl es ihnen eigentlich an einer geistigen und beruflichen Eignung mangelte, durch ihre Arbeit direkt zur Verbreitung der ‚Nichtarchitektur‘ beigetragen haben.*“<sup>316</sup>

Inhaltlich stimmt Croset also Augé zu und überträgt den Begriff des Nicht-Ortes auf die Architektur, indem er den Begriff der Nichtarchitektur kreiert. Die Ursachen für die Entstehung von Nichtarchitektur sieht er in der mangelnden und unreflektierten Ausbildung an den Fakultäten. Er fordert daher die Universitäten auf, sich ihrer ethi-

---

315 J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, 2003, S. 211.

316 P.-A. Croset: Warum Architekten? Die Architekturfakultäten als Kritiker, 2002, S. 229.



schen Verantwortung bewusst zu werden und verstärkt kritisches Reflektieren zu lehren, was bedeutet, dass Studierende in die Lage versetzt werden sollen,

*„sich der großen Bedeutung der ethischen Motivation für den Beruf Architekt bewusst zu werden. Im Idealfall müsste der / die Studierende zur Überzeugung kommen, dass Architekt sein hauptsächlich bedeutet, als kritischer Intellektueller zu agieren, und dass die Architektur als künstlerische Praxis für den, der die Ethik der Qualität hochhalten will, eher eine ‚Herausforderung‘ und ein ‚Kampf‘ ist als ein ‚Beruf‘.“<sup>317</sup>* An anderer Stelle meint er weiter, für die Architekturfakultäten sei es nötig, *„sich die Rolle einer ‚moralischen Autorität‘ wieder anzueignen, die sie seit mindestens 50 Jahren verloren haben. [...] Im Zeitalter der Globalisierung und der Internationalisierung der Architektur wäre es wichtig, dass die Architekturfakultäten diese ethische Verantwortung lokal wahrnehmen, weil vor allem auf lokaler Ebene das Fehlen einer kritischen Debatte dazu beiträgt, dass die zeitgenössische Gesellschaft die Bedeutung der Architektur jeden Tag ein wenig mehr gering schätzt.“<sup>318</sup>*

Wie Augé sieht Croset die Notwendigkeit, gerade das lokale Umfeld der Menschen in eine kritische Architekturdebatte zu binden, um der Entstehung von Nichtarchitektur vorzubeugen.

Auf die Gestaltung und den Anspruch der Architektur von Nicht-Orten im Speziellen geht Vittorio M. Lampugnani in seiner Veröffentlichung *„Verhaltene Geschwindigkeit – Die Zukunft der telematischen Stadt“* ein. Dabei vertritt er implizit die Forderungen Augés, wenn er schreibt:

*„Der Architektur der Stadt kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Sie hat die Aufgabe, die Welt so zu gestalten, dass sie den Bedürfnissen der Menschen entspricht; und wenn die Menschen nicht unter ein universelles, totalitäres Gesetz gebeugt, sondern frei, nach den Traditionen und Neigungen verschiedener Völker, Gruppen und Individuen leben sollen, muß die Welt von Fall zu Fall verschieden geformt werden. Das ist nur möglich, wenn man in die Kultur des jeweiligen Ortes eintaucht und entgegen jeder schematischen Gleichmacherei ihre Besonderheiten ausarbeitet und fortentwickelt.“<sup>319</sup>*

Dementsprechend können die Vorschläge von Lampugnani als städtebauliche Umsetzung der Forderungen Augés interpretiert werden, nämlich den historischen Charakter eines jeweiligen Ortes in die bauliche Planung zu integrieren. Lampugnani unter-

---

317 Ebd., S. 234.

318 Ebd., S. 237.

319 V. M. Lampugnani: *Verhaltene Geschwindigkeit – Die Zukunft der telematischen Stadt*, 2002, S. 18.

scheidet – wie unter V.2.1 schon beschrieben – zwischen „gutartigen“ und „böartigen“ Nicht-Orten. An dieser Stelle scheint es relevant, die von ihm als gutartig bezeichneten Nicht-Orte genauer zu betrachten. Als Beispiele nennt er den Flughafen Tempelhof in Berlin von Ernst Sagebiel, das TWA-Terminal am John F. Kennedy International Airport in New York von Eero Saarinen, den Kansai-Flughafen auf der künstlichen Insel in der Bucht von Osaka von Renzo Piano, den Stansted-Airport bei London von Norman Foster sowie die spanischen Flughäfen Bilbao und Sevilla von Santiago Calatrava und Rafael Moneo. Beispiele für gelungene U-Bahn-Stationen sieht er in Planungen und Umsetzungen von Alfred Grenander in Berlin für den Bahnhof Wittenbergplatz in Schöneberg und den Hochbahnhof Kottbusser Tor in Kreuzberg. Diese gutartigen Nicht-Orte zeigen,

*„daß Zugehörigkeit zu einer kosmopolitischen Welt keineswegs im Widerspruch stehen muß zur Schaffung eines spezifischen, wiedererkennbaren und identitätsstiftenden Ortes. [...] Neutral sollten sie insofern sein, als auch dort der Reisende, bei aller Geschwindigkeit, Eile und Blasiertheit immer noch Mensch, nicht mit Reizen überschüttet werden sollte, von denen er auf seiner Fahrt oder während eines Fluges schon ausreichend behelligt wird. Gerade in Bahnhöfen, in Flughäfen, in Autobahnraststätten sucht man nicht Unterhaltung, und schon gar keine billige: Man sucht Orte der Ruhe, die der Reise einen Rhythmus verleihen und den Gedanken neuen Raum. Gerade in einer Welt von Anzeigetafeln, Monitoren, Aufrufen und Durchsagen möchte man von überflüssigen Bildschirmen und einschlummernder Berieselungsmusik verschont bleiben. Gerade in einer Welt der dicht gedrängten Informationen wünscht man sich Architekturen, die ihren öffentlichen und funktionellen Charakter nicht verhehlen und dennoch dabei diskret schweigen.“<sup>320</sup>*

Ebenso reflektiert Michael Szyszkowitz die Funktionen, die ein Ort aus städtebaulicher Sicht erfüllen muss, und bringt diese in Verbindung mit der Ausbildung von Identität:

*„Wenn wir nun speziell die Form eines Ortes betrachten, so ist dies zudem eine Sache des Ausdrucks und der Haltung jenen Menschen gegenüber, die ihn benutzen. Was will der Ort für die Menschen sein? Für welche Verhaltensweisen will er als Katalysator wirken? [...] Er bekommt durch seine Identität und die Nuancen der einzelnen gestaltbestimmenden Faktoren seine Unverwechselbarkeit. [...] Das kann aber auch ins Negative umschlagen. Er wird langweilig, wenn er nicht die Eignung und Größenordnung eines qualitativen Anspruches besitzt, wenn zu oberflächliche oder einseitige Attribute anstelle von komplexen Strukturelementen verwendet werden. [...] Der Nachholbedarf für die Peripherie, wenn sie Inhalte bewältigen muss, die im organischen Wachstum vorzufin-*

---

320 Ebd., S. 100.

*den sind, muss eine Dimension der Überforderung besitzen. Zu einseitig, zu partiell ist die Anforderung z.B. an eine Einkaufscity in der Vorstadt. Ebenso die Anstrengung des Schaffens einer Pseudoinfrastruktur, die ohne die Einbettung in ein entsprechendes Umfeld und ohne Abdecken eines größeren kulturellen Rahmens in einem größeren Zeitraum erfolgt (in vergangenheitsbezogener und zukunftsorientierter Hinsicht), muss ein Torso bleiben. [...] Es lassen sich die Bausteine, welche die Voraussetzungen für die Prägung eines Ortes sind, nicht beliebig austauschen, ergänzen oder durch neue ersetzen, sondern es bedarf Maßnahmen mit einer subtilen Ausnützung der Strukturvorgaben. Dann lassen sich auch architektonisch künstlerische Konzepte entwickeln, die eine langsam wachsende, aber dafür lang anhaltende Modifikation der Identität von Orten ergeben können.“<sup>321</sup>*

Was aus diesen drei Positionen deutlich wird, ist die Forderung – in Anlehnung an Augé –, die Architektur der Gegenwart den räumlichen, sozialen und ökonomischen Veränderungen in Lehre und Gestaltung anzupassen. Dabei nehmen alle Autoren eine Sicht ein, die den Austausch zwischen den unterschiedlichen Disziplinen wie der (Architektur-)Philosophie, der Geschichte (Fragen nach der historischen Entwicklung von Städten), der Kulturwissenschaft (Fragen nach der identitätsstiftenden Funktion von Orten) und der Psychologie (Fragen nach dem Wohlfühlen an vermeintlichen Nicht-Orten) unerlässlich macht.<sup>322</sup>

Die beiden folgenden Autorinnen ergänzen die Sichtweisen der Architekten durch Gedanken, die den Blick auf die Alltagsbedingungen der Menschen richten. Karin Wilhelm stellt in ihrem Artikel „Verlischt die Stadt in der Peripherie?“ fest, dass höchst unterschiedliche Positionen zur Zukunft der Stadt vertreten werden, die jeweils mit speziellen städtebaulichen, regionalplanerischen und architekturanalytischen Folgerungen versehen sind. Die Analyse dieser Diskussionen lässt demnach Rückschlüsse auf die subjektive Position, den Lebensstil und das Reflexionsniveau des jeweiligen Autors zu. Beispiele hierfür sind Untersuchungen,

*„die den Bestand der europäischen Urbanität im Feld der überschaubaren städtischen Lebens-, Siedlungs- und Wohngemeinschaften garantiert finden, etwa in Andreas Feldtkellers ‚Die zweckentfremdete Stadt. Wider die Zerstörung des öffentlichen Raumes‘ von 1994 oder in der erst kürzlich erschienenen Unter-*

---

321 M. Szyszkowitz: Der Ort und die Form (bezogen auf „Das Zentrum und die Peripherie“), 2002, S. 141f.

322 Beispiele für eine positive und reflektierte Sicht architektonischer Gestaltung von vermeintlichen Nicht-Orten liefert die irakische und in London und Wien arbeitende Architektin Zaha Hadid, wie P. Gorsen in einem Beitrag für die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.07.2003 ausführt.

*suchung Eckardt Leipprands ‚Lebensmodell Stadt‘<sup>323</sup>. Daneben kursieren allerdings jene düsteren Voraussagen, wie sie Rem Koolhaas in Abständen dem interessierten Publikum zuführt oder in jüngster Zeit in den Los-Angeles-Analysen des Mike Davies nachzulesen sind, die das Publikum mit dem totalen Desaster eines völlig entfesselten Verstädterungsprozesses vertraut machen. Dass der Blick zum einen im Lokalen ruht – Feldtkeller betrachtet die Universitätsstadt Tübingen – zum anderen, gleichsam panoramatisch schweifend sich über den Globus bewegt – Koolhaas schreibt als nomadisierender Jet-Set-Architekt –, konstituiert nicht unwesentlich die jeweilige Position.<sup>324</sup>*

Wilhelm plädiert in Anlehnung an de Certeau sich dieser Erkenntnis bewusst zu werden und Stadtplanungen und Bauvorhaben auf „Augenhöhe“<sup>325</sup> zu konzipieren. Zu dieser Forderung passt die abschließende Passage aus einer Veröffentlichung von Elisabeth Katschnig-Fasch, die in Übereinstimmung mit der Argumentation von Augé von der Architektur der Gegenwart fordert, sich an den aktuellen Bedürfnissen der Menschen zu orientieren:

*„Von den Verantwortlichen, den Politikern, den Planern und Verwaltern, erfordert dies zuerst eine besondere Wahrnehmung, und die ist eine des Respekts und der Anerkennung der einfachen Alltäglichkeit als jeweilige Besonderheit. Räume müssen ihr Geheimnis und ihre Verführung bewahren können. Das gelingt jedoch nur einer Architektur, die den Raum nicht zum Nicht-Ort verwandelt, einer Architektur, die den Raum nicht einfach mit virtuell erzeugten Konstruktionen erfüllt, sondern Raum erzeugt, weil sie auf Menschen antwortet und sie nicht nur passiv einbezieht. Stadtarchitektur muss in einen Dialog treten, sich auf eine duale Auseinandersetzung einlassen, die mehr ist als eine interaktive Beziehung. Und das heißt, sich auf den Raum und auch auf die kulturelle Dynamik der dort lebenden Menschen einzulassen.“<sup>326</sup>*

#### **V.4 Ergebnisse der Rezeptionsanalyse und Interpretation**

Dieses abschließende Unterkapitel widmet sich der Zusammenfassung der skizzierten Beiträge, um darauf aufbauend die Qualität der wissenschaftlichen Kategorie des Nicht-Ortes zu diskutieren und den Stellenwert des Diskurses um den Raum-Begriff in der gegenwärtigen volkskundlich-kulturanthropologischen Forschung zu erarbei-

---

323 vgl. zu den Ausführungen Wilhelms A. Feldtkeller: Die zweckentfremdete Stadt, 1994 sowie E. Leipprand: Lebensmotto Stadt, 2000.

324 K. Wilhelm: Verlischt die Stadt in der Peripherie? 2002, S. 23-24.

325 Vgl. zur Unterscheidung zwischen der planerischen Perspektive und dem Wahrnehmen von Architektur und Städtebau auf Augenhöhe der Menschen die Untersuchung von Dieteke van der Ree: Hat die Stadt ein Gedächtnis? 2000, S. 167-191.

326 E. Katschnig-Fasch: Im Wirbel städtischer Raumzeiten, 2002, S. 136.

ten. Dabei erfolgt die Darstellung von der allgemeinen Ebene ausgehend zu speziellen Aspekten, die sich aus den Kontexten der Rezeption ergeben.

Folgende übergeordnete Aspekte umfasste die Analyse der Rezeption:

- gegenwartsanalytische Beobachtungen von Veränderungen, die aus (vermeintlich) neuen, (post)modernen räumlichen und zeitlichen Bezügen resultieren;
- die durch Globalisierungsprozesse zunehmend hybrid und vernetzt werdenden anthropologischen Bezugssysteme mit neuer räumlicher und medialer Semiotik sowie
- die Forderung, neue Sichtweisen sowie entsprechende Methoden und Theorien zur Erforschung der veränderten Raumbezüge zu entwickeln.

Auffallend ist zunächst, dass die inhaltliche Spannbreite der Kontexte zu Stadt und Raum, in denen Augé bearbeitet wird, sehr groß ist, wenngleich sich aus allen angeführten Themen Vernetzungen ergeben. Seine Überlegungen werden vor allem im Zusammenhang mit folgenden Themen rezipiert:

- Veränderungen von Stadtstrukturen durch das Wachsen urbaner Räume;
- Fragen zur Gestaltung von neu entstehenden Transit- und Konsumbereichen im urbanen Raum und damit einhergehend Fragen nach der Aneignung dieser Orte und ihren identitätsstiftenden Funktionen;
- Fragen nach der Zugangsberechtigung zu diesen Räumen, nach den Problemen des räumlichen Ausschlusses und wachsender Segregationsprozesse;
- die aus Globalisierungsprozessen entstehende Aufwertung der lokalen und regionalen Bezugssysteme;
- die Integration neuer Medien in alltägliche Lebensgewohnheiten und darauf aufbauend die Frage nach dem Verhältnis von virtuellen Räumen und Identität;
- die Bedeutung der Imagination für die räumliche Identitätsfindung;
- die zunehmende Verwischung der Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Raum und
- der Einfluss neuer Arbeitsanforderungen in Form von Flexibilität, woraus neue Mobilitätsanforderungen entstehen.

Zwar belegen die Hinweise, dass Augé in einem breiten Themenspektrum wahrgenommen wird, dennoch werden seine Überlegungen eher marginal und oftmals nur unter dem Schlagwort des Nicht-Ortes dargestellt. Gründe dafür liegen möglicherweise in der modern klingenden Formulierung des Begriffs, der – wie bereits erörtert – zum Programm geworden ist, sowie in einer gewissen Vorliebe für französische Theoretiker.

Aus dem Blickwinkel der deutschsprachigen Forschung ist die Publikation von Augé nicht disziplinär angelegt. Innerhalb der französischen Wissenschaftstradition gibt es allerdings eine enge Verbindung zwischen der Ethnologie, Soziologie, Philosophie

und Geschichte.<sup>327</sup> Dementsprechend beinhalten seine Überlegungen Disziplinen übergreifende Anknüpfungspunkte, was sich in der Rezeption eindeutig widerspiegelt. Geht man davon aus, dass interdisziplinäre Arbeiten eine Bereicherung für die Wissenschaft darstellen,<sup>328</sup> so kann Augé das Verdienst zukommen, für verschiedene Fächer Anregungen und Weiterentwicklungen geliefert zu haben. Zwar binden ihn viele Autoren in ihre eigenen Schwerpunkte ein und rezipieren ihn ausschließlich für ihre jeweilige Thematik, dennoch gibt es auch, wie gesehen, einige Veröffentlichungen, die seine Überlegungen transdisziplinär nutzbar zu machen versuchen.

#### **V.4.1 Die Qualität der wissenschaftlichen Kategorie des Nicht-Ortes – abschließende Diskussion**

Wie in der Rezeptionsanalyse gezeigt wurde, entzündet sich die Kritik an Augé hauptsächlich an der empirischen Überprüfbarkeit der Charakteristika seiner Nicht-Orte und an dem postulierten Verlust von anthropologischen Bezugssystemen in der Gegenwart. Die diesbezüglichen Untersuchungen von Obrecht konnten Augés Annahmen nicht bestätigen (vgl. Kapitel V.2.4.2). Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, ob Augés Intention überhaupt darin besteht, Nicht-Orte unter empirischen Gesichtspunkten zu untersuchen, oder ob er vielmehr ein gedankliches Konstrukt offerieren will. Ein Konstrukt wird gemeinhin als eine Arbeitshypothese oder als gedankliche Hilfe für die Beschreibung von Phänomenen definiert, die der direkten Beobachtung nicht zugänglich sind. Es lässt sich nur aus anderen beobachtbaren Daten erschließen und kann deshalb nur indirekt einer empirischen Prüfung unterzogen werden. Zwar lassen sich die Nicht-Orte als konkrete Örtlichkeiten identifizieren, allerdings ist zu fragen, ob es Augé wirklich darum geht, „direkte“ empirische Untersuchungen an Nicht-Orten durchzuführen. Ein Indiz dafür, dass Augé die subjektive Wahrnehmung der Menschen, die mit Nicht-Orten in Berührung kommen, nicht von vornherein als verloren, identitätslos und trist interpretiert, liefert sein Vorwort zu *Orte und Nicht-Orte*. Darin beschreibt er einige Stunden im Leben des Pierre Dupont, eines französischen Geschäftsreisenden: Nachdem er am Flughafen seinen Wagen geparkt hat, eilt er zum Abfertigungsschalter der Air France, um seine Geschäftsreise nach Singapur anzutreten. Nach dem Check-In kauft er noch eine Flasche Cognac und eine Kiste Zigarren im Dutyfreeshop und stöbert in den luxuriösen Läden, bevor er sich entschließt, ein Taschenbuch aus der Abteilung „Reise, Action und Krimi“ zu kaufen. Erleichtert nimmt er nach dem Bording seinen Platz ein und liest in den Magazinen, die im Business Class-Bereich des Flugzeugs gereicht werden. Der Start der Maschine verläuft reibungslos:

---

327 Vgl. dazu J. Rolshoven: *Von der Kulturräum- zur Raumkulturforschung*, 2003, S. 200.

328 Vgl. dazu beispielsweise die Veröffentlichung des Deutschen Wissenschaftsrates (Hrsg.): *Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland*, 2000, S. 11.

*„Ein wenig träumerisch legte Pierre Dupont das Magazin zur Seite. Der Hinweis ‚Fasten seat belt‘ war erloschen. Er setzte die Kopfhörer auf, wählte Kanal 5 und ließ sich vom Adagio des Konzerts Nr. 1 in C-Dur von Joseph Haydn forttragen. Ein paar Stunden lang (während sie das Mittelmeer, das Rote Meer und den Golf von Bengalen überquerten) würde er nun endlich allein sein.“<sup>329</sup>*

Mit diesen Sätzen endet das Vorwort von Augé. Keineswegs vermitteln sie das Bild besonders negativer menschlicher Empfindungen, die sich mit den Nicht-Orten verbinden. Lässt man sich auf den Gedanken des wissenschaftlichen Konstruktes ein, so verlieren die empirischen Überprüfungen von Augés Thesen möglicherweise an Bedeutung. Produktiver erscheint es vor dem Hintergrund der durchgeführten Rezeptionsanalyse, seine Überlegungen in einem weiter gefassten Rahmen zu platzieren. Da der Begriff Nicht-Ort oft mit negativen, kulturpessimistischen und enträumlichenden Assoziationen verbunden wird, bieten die Vorschläge von Heinrichs und Rolshoven plausible Lösungen für das terminologische Dilemma: Rolshoven verzichtet in ihrer jüngsten Veröffentlichung gänzlich auf den Begriff des Nicht-Ortes und ersetzt ihn durch „*transitorische Räume*“.<sup>330</sup> Heinrichs schlägt den Ausdruck „*Orte der (Über-)Moderne*“ oder Durchgangsort, offener Raum, Passage und Transitraum vor.<sup>331</sup> Diese Bezeichnungen schützen rhetorisch gesehen vor Missinterpretationen. Will man den Wert des Augéschen Konzeptes abschließend ermessen, wird man auf die Einführung eines operativen Begriffes verweisen, der sich dafür eignet, wichtige soziale und kulturelle Wandlungsprozesse der Gegenwart zu thematisieren und diese in einem transdisziplinären Kontext zu erforschen. Die Disziplinen übergreifende und dementsprechend trans-methodische Untersuchung von Räumlichkeiten ist ein Hauptanliegen von Augé. So lassen sich an den Orten der (Über-)Moderne den erarbeiteten Ergebnissen zufolge unterschiedliche Aspekte verfolgen:

- die Benutzung dieser Räumlichkeiten als Resultat einer komplexen Gewöhnungsgeschichte und kollektiver Lernprozesse;
- Inklusions- und Exklusionsmechanismen, die Rückschlüsse auf die Aneignungsmöglichkeiten dieser Räume einerseits und auf räumlichen Ausschluss andererseits zulassen;
- die Einbindung der Räume in alltägliches Handeln und die Interaktionen, die daraus resultieren;
- die These der kulturellen Vielstimmigkeit, die an diesen Räumen neue Formen der kulturellen Verständigung hervorbringt, sowie
- die (u.a. identitätsstiftende) Bedeutung der Imagination für die Aneignung dieser Räume.

---

329 M. Augé: Orte und Nicht-Orte, 1994, S. 12.

330 Vgl. J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, 2003, S. 195.

331 Vgl. die Rezension von H.-J. Heinrichs zu Marc Augé in: kea 8 / 1994, S. 263.

Durch den Vergleich der Nicht-Orte Augés mit den Heterotopien von Michel Foucault und den Untersuchungen, die auf Victor Turner und Arnold van Gennep aufbauen, lassen sich weitere Rückschlüsse auf kulturelle, soziale, geschlechts- und generationenspezifische Prozesse ziehen. Dabei ergeben sich folgende Untersuchungsansätze:

- Fragen nach den Übereinstimmungen zwischen den Funktionen der Heterotopien und der Nicht-Orte;
- Suche nach funktionalen Überschneidungen der Orte der (Über-)Moderne mit liminalen Räumen und Zwischenräumen, an denen sich eine Verkehrung der gesellschaftlichen Ordnung manifestiert;
- Überprüfung der Interaktionen zwischen den räumlich-baulichen Übergängen und den psycho-sozialen, in denen sich der Mensch tagtäglich in verschiedenen Rollen wieder findet, sowie
- Auseinandersetzung mit der These, dass die Orte der (Über-)Moderne für jeweils bestimmte Gruppen über die identitätsstiftende Funktion hinaus eine sakrale und gleichsam heilsame Bedeutung erhalten.

#### **V.4.2 Zusammenfassende Bemerkungen zum Diskurs um den Raum-Begriff**

Über die Analyse der Rezeption Augés lässt sich eine veränderte Wahrnehmung seiner Überlegungen zum Nicht-Ort beobachten. Obwohl sich der Zeitraum der Analyse nur auf knapp zehn Jahre erstreckte, zeigt sich ein anderer Umgang mit dem Raum-Begriff: In frühen Rezeptionen standen eher Fragen nach den konkreten Merkmalen von neuen urbanen Strukturen und ihrer empirischen Untersuchung im Mittelpunkt. In neueren Publikationen seit Ende der 1990er Jahre finden sich vermehrt Forderungen nach theoretischer und methodischer Basisreflexion, die sich vor allem aus Prozessen der Globalisierung und ihren kulturellen, sozialen, räumlichen und zeitlichen Veränderungen ergeben. Diese komplexen Sachverhalte erfordern neue Methoden, um die veränderten Lebensbedingungen von Menschen wissenschaftlich erfassen zu können. Einen Ansatz bietet die von Gisela Welz und Stefan Beck angewandte und bereits erwähnte „multi-sited ethnography“: Ausgehend von der Feststellung, dass Menschen veränderten Mobilitätsanforderungen unterworfen sind und sich feste Raumbezüge auflösen, versucht die multi-sited ethnography die Feldforschung nicht mehr an einem Platz durchzuführen, sondern untersucht „*Migrationswege, Kommunikationskanäle, Handelsbeziehungen, also Konfliktlinien und Kontaktbereiche gleichermaßen*.“<sup>332</sup> Diese Methode erweitert die Erforschung lokaler Lebensformen unter Berücksichtigung von Globalisierungsprozessen ebenso wie die Erforschung globaler Lebensformen unter Berücksichtigung des Lokalen.

---

332 G. Welz: Moving Targets, 1998, S. 183-184. Ausgangspunkt für eine kritische Auseinandersetzung mit den Forderungen von Welz liefert der Aufsatz von Michael Simon: Kultur und Raum, 2001, S. 63-79.



Ein theoretisches Modell zur Erforschung von Alltagshandeln über den Raum-Zugang bietet die von Rolshoven entwickelte Raum-Triade<sup>333</sup>: Dabei stehen das räumliche Erleben, das Handeln im Raum und die Vorstellung über den Raum als die drei Analyseebenen im Mittelpunkt, um Aussagen über kulturelle Prozesse treffen zu können. Dieses theoretische Modell beinhaltet den Anspruch, dass der Raum nur vom Menschen her erforscht werden kann, um Alltagshandeln, -denken und -deuten legitim darstellen zu können. Als Vordenker dieses Anspruchs wird Michel de Certeau angeführt, worüber unter allen bearbeiteten volkskundlich-kulturanthropologischen Autoren Konsens herrscht.

Neben diesen methodischen und theoretischen Überlegungen richten sich Forderungen in der Auseinandersetzung mit Augés Konzept nicht nur an die Wissenschaft selbst, sondern auch an andere „Öffentlichkeiten“: Wie in der Analyse gezeigt werden konnte, fordern verschiedenste Autoren, wissenschaftliche Erkenntnisse in die konkrete Umsetzung von Stadtplanung, Architektur und Politik einfließen zu lassen. Dabei beinhalten die Appelle einen Austausch zwischen den einzelnen Disziplinen und darauf aufbauend eine grundlegende Reflexion über die Güte des facheigenen Handwerkszeugs.

---

333 Vgl. dazu ausführlicher Unterkapitel V.3.3.1.

## VI. Ausblick

Ich möchte in diesem abschließenden Kapitel bewusst auf den Begriff des Fazits verzichten, da die vorliegende Arbeit lediglich einen Überblick über ausgewählte Forschungsfragen in der Auseinandersetzung mit räumlichen, zeitlichen und sozialen Veränderungen geben will. Statt eines Rückblicks sollen an dieser Stelle einige weitergehende Untersuchungsansätze vorgeschlagen werden, für die meine Arbeit Anregungen geben will.

Eine direkte Weiterbearbeitung könnte in der Analyse des aktuellen wissenschaftlichen Diskurses um den Raum-Begriff liegen, für die die letzten drei Unterkapitel einen Ausgangspunkt darstellen.<sup>334</sup> Dabei wären Fragen zur Legitimation neuer theoretischer und methodischer Ansätze, zum interdisziplinären Austausch und zur wissenschaftlichen und politischen Umsetzbarkeit dieser Forderungen zu erarbeiten.

Empirische Untersuchungen könnten an das theoretische Raum-Modell von Rolshoven anschließen. Dabei wäre zu untersuchen, welche Bezüge Menschen zu ihrer lokalen Umwelt herstellen, wie sich Interaktionen zwischen lokalem Umfeld und globaler Einbindung ergeben und wie sich über gedachten und gelebten Raum Identität manifestiert. Überhaupt bietet die „konkrete“ Erforschung der Nicht-Orte oder besser der Orte der (Über-)Moderne hinreichende Ansätze, um komplexe Funktions- und Wirkungszusammenhänge in der gegenwärtigen Gesellschaft sichtbar zu machen.

Ein weiterer interessanter Forschungsansatz liegt m. E. in der Auseinandersetzung mit Gender- und Raum-Fragen: Wie mir im Laufe der Bearbeitung des Themas immer wieder aufgefallen ist, sind es vor allem Frauen, die aktuell an der theoretischen und praktischen Erforschung von Räumen arbeiten. Neben interaktionistischen Ansätzen waren es vor allem feministische Arbeiten, von denen in den 1980er-Jahren zahlreiche Impulse ausgingen und die Fragen nach *„symbolischen und konkreten, normativen und erlebten Räumen in ihrer wechselseitigen Bedingtheit“* thematisierten.<sup>335</sup> Wahrscheinlich ist das Interesse von Wissenschaftlerinnen vor allem dadurch begründet, dass Frauen den Raum komplexer denken (müssen) und deshalb für sie der Zugang zu seiner Untersuchung näher liegt.<sup>336</sup> Viele Orte wie z. B. Unterführungen, Parkanlagen bei Dunkelheit und wenig bewohnte Zonen stellen für Frauen

---

334 Vgl. als Ausgangspunkt für ein diskursanalytisches Verfahren R. Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, 2001, S. 113-145.

335 Vgl. J. Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung, 2003, S. 191.

336 Als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen vgl. beispielsweise E. Kail / J. Kleedorfer (Hrsg.): Wem gehört der öffentliche Raum? Frauenalltag in der Stadt, 1991, I. Modelmog: Zeit und Raum im Aufbruch, 1996, S. 147-165 sowie Publikationen der FOPA e.V.: Freiräume. Streitschrift der feministischen Organisationen um Planerinnen und Architektinnen. FOPA e.V. Berlin / Dortmund.

„Angsträume“ dar, während bestimmte männliche (Alters-)Gruppen sie als Freiräume nutzen können.

Konkret auf die Überlegungen Augés bezogen wäre es außerdem interessant zu beobachten, wie die Rezeption seines Buches weiter verläuft und ob sich neue Ansätze daraus ableiten lassen oder ob der Begriff des Nicht-Ortes in weiteren Disziplinen zum Programm werden kann. Auch wäre es spannend ausführlicher auf nationale Unterschiede bei der Rezeption des Konzeptes einzugehen.

Für mich persönlich lag der besondere Reiz dieser Arbeit in der Auseinandersetzung mit komplexen Fragen und nicht so sehr in der Suche nach „einfachen“ Antworten. Zudem war es eine zusätzliche Herausforderung, mich während einer „Übergangsphase“ mit Fragen der räumlichen und zeitlichen Übergänge im Globalen wie im Lokalen zu befassen.

## VII. Anhang

### VII.1 Biographische Informationen zu Marc Augé<sup>337</sup>



Marc Augé wurde am 2. September 1935 in Poitiers (Vienne) geboren. Nach der Agrégation 1960 in klassischen Sprachen an der École Normale Supérieure (Paris) wurde er 1967 mit einer ethnologischen Studie über die Lagunenbevölkerung an der Elfenbeinküste (*Le rivage alladian*, 1969) promoviert. 1973 habilitierte er sich über Ideologien und Machtstrukturen mehrerer Stammesgesellschaften der Elfenbeinküste (*Théorie des pouvoirs et idéologie*, 1975). Von 1985 bis 1995 war er Präsident der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris, wo er nach wie vor als Direktor tätig ist.

Augé veröffentlichte zahlreiche Bücher und Essays, in denen er sich mit der Anthropologie der westeuropäischen Gesellschaft auseinandersetzt und diese kritisch in den ethnologischen, soziologischen und historischen Kontext ordnet und daraus methodische Implikationen ableitet. Darüber hinaus verfasste er poetische Essays (*Un ethnologue dans le métro*, 1986, *Domaines et Châteaux*, 1989) und einen „Ethno-Roman“ (*Génie du Paganisme*, 1982), worin er sich ethnologischer Tradition folgend im „Beobachten und Zuhören übt und seinen Phantasien freien Lauf lässt“<sup>338</sup>.

---

337 Für weitere Informationen vgl. Who's who in France. 34ème édition 2002-2003. Levallois-Perret 2002, S. 162, W. Kaschuba (Hrsg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse, 1995, S. 246, M. Augé: Ein Ethnologe in der Metro, 1988, Klappentext, H.-J. Heinrichs: Rezension zu Marc Augé in: kea 8, 1994, S. 261-266 sowie [http://www.telerama.fr/edito/etc/savoirs/culture\\_44/2culture.asp?fr=1](http://www.telerama.fr/edito/etc/savoirs/culture_44/2culture.asp?fr=1). Das Bild von Professor Augé wurde mir freundlicherweise von ihm persönlich zur Verfügung gestellt.

338 H.-J. Heinrichs: Rezension zu Marc Augé in: kea 8, 1994, S. 266.

## VII.2 Korrespondenz mit Professor Marc Augé

Prof. Marc Augé  
École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS)  
54, boulevard Raspail  
75006 Paris  
France

Mayence, 30.06.2003

### **Demande sur mon maîtrise sur „Non-Lieux“**

Cher Monsieur Augé,

je fais mes études d'anthropologie culturelle à l'université de Mayence et je suis en train de travailler sur mon maîtrise avec le titre: „Non-Lieux“ – remarques anthropologiques culturelle sur Marc Augé. Je recherche comment vos réflexions sur des nouvelles structures d'espaces globales dans les recherches germanophones anthropologiques culturelles, sociologiques et ethnologiques ont été accueillies depuis la publications de votre livre en allemand en 1994. Deuxièmement je voudrais élaborer des implications méthodologiques et pratiques concernant la recherche, qui résultent de vos réflexions et se réfèrent aux discussions par rapport aux espaces. Comme je me suis occupée de la recherche et de l'étude du thème pendant les derniers trois mois, je m'adresse à vous pour comprendre votre point de vue sur la discussion du sujet.

Pour cela, j'ai quelques questions à vous poser, dont les réponses pourraient enrichir mon travail:

1. Dans quelle courant de penser scientifique et philosophique vous situeriez-vous? (Je vous pose cette question, parce qu'il semble très difficile de situer vos réflexions inter-scientifiques dans la publication allemande).
2. Dans quelle mesure et dans quels contextes sont accueillies vos publications sur „Non-Lieux“?
3. Quelles domaines et disciplines (à l'université) profitent le plus de vos réflexions?
4. Comment jugez-vous l'impact de vos publications sur „Non-Lieux“ on autrement formulé: Retrouvez-vous vos pensées dans les publications actuelles dans votre sens?
5. Voyez-vous vos réflexions sur le „Non-Lieux“ comme catégorie scientifique dans les études internationales actuelles pour le débat entre ville et espace confirmées?
6. A votre avis, dans quelle direction la recherche anthropologique se développera-t-elle au sujet ville et espace?

Non seulement je me réjouirais d'une réponse de votre part, mais le reverrai comme un enrichissement pour mon travail. Si vous êtes intéressé, je vous en enverrai avec plaisir un exemplaire. A l'avance je vous remercie cordialement pour vos efforts!

Mes amitiés  
Stephanie Weiß

**E-Mail-Antworten von Marc Augé**  
(autorisiert am 27. Oktober 2004)

*1. Il est difficile de parler d'un courant scientifique et philosophique. Je n'ai renoncé ni aux références marxistes, ni aux références structuralistes. Mais je privilégie deux orientations: celle qui „désexotise“ l'ethnologie (influence de Balandier), celle qui privilégie l'étude des relations (influence de Edmund Leach).*

*2. L'expression „non-lieux“ a eu un grand echo. Elle a même été parfois employée dans un sens différent de celui que j'avais voulu lui donner. Les architectes et les artistes ont été sensibles à ce thème.*

*3. L'architecture.*

*4. Oui et non. Ces publications, y compris quant elles me comprenaient mal, m'ont aidé à préciser ma pensée. Celle-ci n'est pas dogmatique dans la mesure où l'opposition lieu/non-lieu est relative (prend sens en termes sociaux) mais désigne en même temps les espaces empiriques de la communication, de la circulation et de la consommation.*

*5 et 6. Je crois que dans les projets architecturaux actuels, comme dans les études anthropologiques, il faut tenir compte du fait que la grande ville est un monde et le monde une ville, une „métacité“, comme le dit Virilio. Le changement d'échelle se traduit en architecture (les grands projets prennent sens à l'échelle de la planète) et la notion de „non-lieu“ est pertinente dans ce contexte.*

### **VII. 3 Auflistung der untersuchten Publikationen für die Rezeptionsanalyse**

In der Auflistung der Zeitschriften, der Standardwerke, der Publikationen zu Fachdiskursen, der Festschriften und der Publikationen zur Stadtforschung und theoretischen Auseinandersetzung mit Räumen sowie ausgewählter Publikationen aus angrenzenden Fachgebieten sind nur diejenigen genannt, in denen Augé rezipiert wird.

#### **Volkskundliche und kulturanthropologische Quellen:**

##### **Zeitschriften seit dem ersten Erscheinen 1994<sup>339</sup>**

- Zeitschrift für Volkskunde
- kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaft
- Österreichische Zeitschrift für Volkskunde
- Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde
- Schweizerisches Archiv für Volkskunde

##### **Standardwerke, Publikationen zu Fachdiskursen und Festschriften**

- Gerndt, Helge: Volkskunde im Zeitalter der Globalisierung. Münster/ New York/ München/ Berlin 2002.
- Jeggle, Utz: Meine EKW. Ansichten eines Pensionisten. Abschiedsvorlesung vom 23. Juni 2001 unter <http://www.tagblatt.de/tagblatt/archiv/2001/06/25/ekw1.pdf> und <http://www.tagblatt.de/tagblatt/archiv/2001/06/25/ekw2.pdf>.
- Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999.
- Becker, Siegfried u.a. (Hrsg.): Volkskundliche Tableaus. Eine Festschrift für Martin Scharfe zum 65. Geburtstag von Weggefährten, Freunden und Schülern. Münster/ New York/ München/ Berlin 2001.

##### **Publikationen zur Stadtforschung und zu theoretischen Auseinandersetzungen mit Räumen**

- Kokot, Waltraud/ Hengartner, Thomas/ Wildner, Kathrin (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme. (Kulturanalysen, 3). Berlin 2000.
- Urbane Welten. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz. (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde). Wien 1999.
- Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen. Berlin/ Hamburg 1999.
- Greverus, Ina-Maria (Hrsg.): Frankfurt am Main: Ein kulturanthropologischer Stadtführer. (Kulturanthropologische Notizen 62). Frankfurt am Main 1998.
- Greverus, Ina-Maria (Hrsg.): Kulturtexte. (Kulturanthropologische Notizen 46). Frankfurt am Main 1994.

---

339 Die einzelnen Artikel in den Zeitschriften sind nicht explizit angeführt, sondern finden sich im Literaturverzeichnis.

- Greverus, Ina-Maria/ Moser, Johannes/ Salein, Kirsten (Hrsg.): STADTgedanken aus und über Frankfurt am Main. (Kulturanthropologische Notizen 48). Frankfurt am Main 1994.
- Katschnig-Fasch, Elisabeth/ Wirbel, Martin/ Omahna, Manfred (Hrsg.): Der andere Blick auf die Stadt. Graz 1999.
- Hengartner, Thomas/ Rolshoven, Johanna (Hrsg.): Technik-Kultur: Formen der Veralltäglicung von Technik. Zürich 1998.

### **Ausgewählte Publikationen aus angrenzenden Fachgebieten**

- Bormann, Regina: Raum, Zeit, Identität. Sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse. Opladen 2001.
- Croset, Pierre-Alain: Warum Architekten? Die Architekturfakultäten als Kritiker. In: Wilhelm, Karin/ Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): City-Lights. Zentren, Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien/ Köln/ Weimar 2002, S. 228-237.
- Ipsen, Detlev: Die Kultur der Orte. Ein Beitrag zur Strukturierung des städtischen Raumes. In: Löw, Martina (Hrsg.): Differenzierungen des Städtischen. (Stadt, Raum und Gesellschaft 15). Opladen 2002, S. 233-245.
- Lampugnani, Vittorio Magnago: Verhaltene Geschwindigkeit – Die Zukunft der telematischen Stadt. Berlin 2002.
- Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001.
- Nitsch, Wolfram: Paris ohne Gesicht. Städtische Nicht-Orte in der Französischen Prosa der Gegenwart. In: Mahler, Andreas (Hrsg.): Stadt-Bilder: Allegorie – Mimesis – Imaginationen. Heidelberg 1999, S. 305-321.
- Noller, Peter: Globalisierung, Stadträume und Lebensstile. Kulturelle und lokale Repräsentationen des globalen Raums. Opladen 1999.
- Ritter, Roland (Hrsg.): Spaces of Solitude. (Dokumente zur Architektur 9). Graz 1997.
- Rötzer, Florian: Die Telepolis. Urbanität im digitalen Zeitalter. Mannheim 1995.
- Szyszkowitz, Michael: Der Ort und die Form (bezogen auf „Das Zentrum und die Peripherie“). In: Wilhelm, Karin/ Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): City-Lights. Zentren, Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien/ Köln/ Weimar 2002, S. 140-144.
- Wehrheim, Jan: Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. (Stadt, Raum und Gesellschaft 17). 2002.
- Wiechens, Peter: Nicht-Orte. Kulturtheorie im Hinblick auf Slavoj Žižek, Ernst Bloch und Marc Augé. In: Rademacher, Claudia/ Schweppenhäuser, Gerhard (Hrsg.): Postmoderne Kultur? Soziologische und philosophische Perspektiven. Opladen 1997, S. 113-141.
- Wilhelm, Karin: Verlischt die Stadt in der Peripherie? Einleitende Fragen zur Krise der Städte. In: dies./ Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): City-Lights. Zentren,



Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien/  
Köln/ Weimar 2002, S. 15-33.

**Zeitschrift seit dem ersten Erscheinen 1994**

- Soziologische Revue

**Überregionale Zeitungen von März 1994 bis August 2003**

- Frankfurter Allgemeine Zeitung
- Süddeutsche Zeitung
- Die Zeit

## VIII. Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

- Augé, Marc: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Aus dem Französischen von Michael Bischoff. Frankfurt am Main 1994.
- Augé, Marc: Die Sinnkrise der Gegenwart. Aus dem Französischen von Michael Bischoff. In: Kuhlmann, Andreas (Hrsg.): Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne. Frankfurt am Main 1994, S. 33-48.
- Augé, Marc: Krise der Identität oder Krise des Andersseins? Die Beziehung zum Anderen in Europa. Übersetzt von Patrick Kriegel. In: Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin 1995, S. 85-100.
- Augé, Marc: Orte und Nicht-Orte der Stadt. Übersetzt von Susanne Baumann. In: Ritter, Roland (Hrsg.): Spaces of Solitude. (Dokumente zur Architektur 9). Graz 1997, S. 12-26. Ebenso veröffentlicht in: Bott, Helmut u.a. (Hrsg.): Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter. Frankfurt / New York 2000, S. 177-189.
- Augé, Marc: A Sense for the Other. The Timeliness and Relevance of Anthropology. Translated by Amy Jacobs. Stanford, California 1998.

### Rezensionen zu M. Augé:

- Burkart, Günter: Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. In: Soziologische Revue 18 / 1995, S. 110.
- Heinrichs, Hans-Jürgen: Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. In: kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaft 8 / 1994, Stadtdschungel, S. 261-266.
- Metken, Günter: Wir sind in der Welt abhanden gekommen – Marc Augés modische Etüden über die Ortlosigkeit der Gegenwart. (Literaturbeilage, Neue Sachbücher). In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. März 1994.
- Tschofen, Bernhard: Marc Augé: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 3 / 1994, S. 308-311.

### Sekundärliteratur:

- Albrow, Martin et al.: The impact of globalization on sociological concepts: community, culture and milieu. In: Eade, John (ed.): Living the global city. Globalization as local process. London / New York 1997, S. 20-37.

- Anzenbacher, Arno: Einführung in die Philosophie. 8., vollst. überarb. Aufl. Freiburg / Basel / Wien 2002.
- Appadurai, Arjun: The production of locality. In: ders.: Modernity at large. Cultural dimensions of globalization. Minneapolis 1996, S. 178-199.
- Appadurai, Arjun: Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt am Main 1998, S. 11-41.
- Atzwanger, Klaus / Schäfer, Karl: Evolutionary approaches to the perception of urban spaces. In: Evolution and Cognition, 5 / 1999, S. 87-92.
- Augé, Marc: Ein Ethnologe in der Metro. Frankfurt am Main / New York / Paris 1988.
- Baecker, Dirk: Auf dem Rücken des Wals. Das Spiel mit der Kultur – die Kultur als Spiel. In: Lettre International 29 / 1995, S. 24-28.
- Bauer, Andreas: An der Autobahnfront. In: Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde 2 / 1997, S. 20-24.
- Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz – Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg 1992.
- Beck, Stefan / Welz, Gisela: Naturalisierung von Kultur – Kulturalisierung von Natur. Zur Logik ästhetischer Produktion am Beispiel einer agrotouristischen Region Zyperns. In: Tourismus Journal, Heft 3 & 4 / 1997, S. 431-448.
- Beck, Stefan: Fluchtgeschwindigkeiten aus der Moderne. Vom Nachteil der Dromomanie für die Analyse der Informationsgesellschaft. In: Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde 2 / 1997, S. 12-16.
- Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt am Main 1998.
- Becker, Siegfried u.a. (Hrsg.): Volkskundliche Tableaus. Eine Festschrift für Martin Scharfe zum 65. Geburtstag von Weggefährten, Freunden und Schülern. Münster / New York / München / Berlin 2001.
- Berger, Peter / Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main 1980.
- Bogner, Daniel: Gebrochene Gegenwart. Mystik und Politik bei Michel de Certeau. Mainz 2002.
- Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum. Stuttgart 1990.
- Bormann, Regina: Raum, Zeit, Identität. Sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse. Opladen 2001.
- Bott, Helmut u.a. (Hrsg.): Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter. Frankfurt / New York 2000.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1984.
- Burckhardt-Seebass, Christine: Lücken in den Ritualen des Lebenslaufs. Vorläufige Gedanken zu den ‚passages sans rites‘. In: Ethnologia Europaea XX, 2 / 1990, S. 141-150.
- Burgess, Ernest W. / McKenzie, Roderick D. / Park, Robert Ezra et al.: The City. Chicago 1925.

- Castells, Manuel: *The Information Age. Economy, Society and Culture*. Oxford 1997.
- Clifford, James: *Spatial practices: Fieldwork, travel and the disciplining of anthropology*. In: ders.: *Routes, travel and translation in the late twentieth century*. Cambridge 1997, S. 185-222.
- Croset, Pierre-Alain: *Warum Architekten? Die Architekturfakultäten als Kritiker*. In: Wilhelm, Karin / Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): *City-Lights. Zentren, Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur*. Wien / Köln / Weimar 2002, S. 228-237.
- Das Örtliche – Schnelle Ethnographien in Tübinger Räumen. Reader zum Studententreffen der Volkskunde in Tübingen vom 13.-15. Juni 2003, hrsg. von der Fachschaft des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft 2003.
- de Certeau, Michel: *Kunst des Handelns*. Aus dem Französischen von Ronald Voullié. Berlin 1988.
- Eade, John (ed.): *Living the global city. Globalization as local process*. London / New York 1997.
- Elias, Norbert: *Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie*. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1990.
- Feldtkeller, Andreas: *Die zweckentfremdete Stadt. Wider die Zerstörung des öffentlichen Raumes*. Frankfurt am Main 1994.
- Flick, Uwe: *Konstruktivismus*. In: ders. / von Kardoff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg 2000, S. 150-164.
- Foucault, Michel: *Andere Räume*. In: Wentz, Martin (Hrsg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt am Main / New York 1991, S. 65-72.
- Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main 1991.
- Gennep, Arnold van: *Übergangsriten. Les rites des passages*. Frankfurt am Main 1999.
- Gerndt, Helge: *Volkskunde im Zeitalter der Globalisierung*. (Münchner Beiträge zur Volkskunde 31). Münster / New York / München / Berlin 2002.
- Gingrich, Andre: *Überlokale Liminalitäten: Notizen zu Übergängen in der Welt und zu solchen in den Wissenschaften*. In: *Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde* 1 / 2000, S. 24-28.
- Gnam, Andrea: *Schnell wie ein Überschallflugzeug oder ein virtueller Tanz? Überlegungen zur Geschwindigkeit*. In: *Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde* 2 / 1997, S. 4-7.
- Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München 1969.
- Greverus, Ina-Maria (Hrsg.): *Kulturtexte*. (Kulturanthropologische Notizen 46). Frankfurt am Main 1994.
- Greverus, Ina-Maria / Moser, Johannes / Salein, Kirsten (Hrsg.): *STADTgedanken aus und über Frankfurt am Main*. (Kulturanthropologische Notizen 48). Frankfurt am Main 1994.

- Greverus, Ina-Maria: Was sucht der Anthropologe in der Stadt? Eine Collage. In: dies. / Moser, Johannes / Salein, Kirsten (Hrsg.): STADTgedanken aus und über Frankfurt am Main. (Kulturanthropologische Notizen 48). Frankfurt am Main 1994, S. 11-75.
- Greverus, Ina-Maria (Hrsg.): Frankfurt am Main: Ein kulturanthropologischer Stadtführer. (Kulturanthropologische Notizen 62). Frankfurt am Main 1998.
- Grieshofer, Franz / Schindler, Margot (Hrsg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Wien 1999.
- Gyr, Ueli: Zur Einführung – Stadtkultur, Lebensräume und Alltagswelten in Zürich. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 82 / 1986, S. 1-3.
- Häußermann, Hartmut u.a.: Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler 1991.
- Hall, Stuart: Das Lokale und das Globale: Globalisierung und Ethnizität. In: ders. (Hrsg.): Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg 1994, S. 44-65.
- Hall, Edward T.: Die Sprache des Raumes. Düsseldorf 1976.
- Hannerz, Ulf: Exploring the city. Inquiries Toward an Urban Anthropology. New York 1980.
- Hannerz, Ulf: „Kultur“ in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes. In: Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin 1995, S. 64-84.
- Hartmann, Andreas: Über die Kulturanalyse des Diskurses. Eine Erkundung. In: Zeitschrift für Volkskunde 87 / 1991, S. 19-28.
- Harvey, David: Die Postmoderne und die Verdichtung von Raum und Zeit. In: Kuhlmann, Andreas (Hrsg.): Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne. Frankfurt am Main 1994, S. 48-79.
- Heckmann, Friedrich: Anwendung der Hermeneutik für die empirische Sozialforschung. Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter „Texte“. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.-P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen 1992, S. 142-167.
- Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Tübingen 1986.
- Heinze, Thomas: Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. München / Wien 2001.
- Hengartner, Thomas: Der Bahnhof als Fokus städtischen Lebens. Volkskundliche Überlegungen zu einem urbanen Phänomen par excellence. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 90 / 1994, S. 187-206.
- Hengartner, Thomas / Rolshoven, Johanna (Hrsg.): Technik-Kulturen: Formen der Veralltäglichung von Technik. Zürich 1998.
- Hengartner, Thomas: Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen. Berlin / Hamburg 1999.
- Hengartner, Thomas: Zur Ordnung von Raum und Zeit. Volkskundliche Anmerkungen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 / 2002, S. 27-39.

- Hengartner, Thomas / Kokot, Waltraud / Wildner, Kathrin: Das Forschungsfeld Stadt in Ethnologie und Volkskunde. In: Waltraud Kokot / Thomas Hengartner / Kathrin Wildner (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme. Berlin 2000, S. 3-18.
- Hetherington, Kevin: Identity Formation, Space and Social Centrality. In: Theory, Culture and Society 13 / 1996, S. 33-52.
- Hitzler, Ronald / Reichertz, Jo / Schröer, Norbert (Hrsg.): Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz 1999.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.-P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen 1992.
- Hutton, Will / Giddens, Anthony (Hrsg.): Die Zukunft des globalen Eigentums. Frankfurt am Main 2001.
- Ipsen, Detlev: Die Kultur der Orte. Ein Beitrag zur Strukturierung des städtischen Raumes. In: Löw, Martina (Hrsg.): Differenzierungen des Städtischen. (Stadt, Raum und Gesellschaft 15). Opladen 2002, S. 233-245.
- Kail, Eva / Kleedorfer, Jutta (Hrsg.): Wem gehört der öffentliche Raum? Frauenalltag in der Stadt. Wien 1991.
- Kaschuba, Wolfgang: Arbeitskörper und Freizeitmensch. Der industrielle Habitus und seine Metamorphosen. In: Dauskardt, Michael / Gerndt, Helge (Hrsg.): Der industrielle Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Hagen vom 7. bis 11. Oktober 1991. Kongreßband. Münster 1993, S. 45-60.
- Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin 1995.
- Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999.
- Katschnig-Fasch, Elisabeth / Wirbel, Martin / Omahna, Manfred (Hrsg.): Der andere Blick auf die Stadt. Graz 1999.
- Katschnig-Fasch, Elisabeth: Spätmoderne Lebenswelten. In: Becker, Siegfried u.a. (Hrsg.): Volkskundliche Tableaus. Eine Festschrift für Martin Scharfe zum 65. Geburtstag von Weggefährten, Freunden und Schülern. Münster / New York / München / Berlin 2001, S. 457-470.
- Katschnig-Fasch, Elisabeth: Im Wirbel städtischer Raumzeiten. In: Wilhelm, Karin / Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): City-Lights. Zentren, Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien / Köln / Weimar 2002, S. 120-140. Ebenso veröffentlicht in: dies. / Wirbel, Martin / Omahna, Manfred (Hrsg.): Der andere Blick auf die Stadt. Graz 1999, S. 8-33.
- Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: ders. u.a. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Opladen 2001, S. 113-145.
- Kern, Jutta: „Singles“ – Biographische Konstruktionen abseits der Intim-Dyade, Opladen 1998.
- Klösch-Melliwa, Helga: Editorial. In: Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde, 2 / 1997, S. 3.

- Knaller-Vlay, Bernd / Ritter, Roland: Heterotopie – Entstehung von Geweben am falschen Ort. Editorial. In: dies. (Hrsg.): Other Spaces. The Affair of Heterotopia, Die Affäre der Heterotopie. (Dokumente zur Architektur 10). Graz 1998, S. 8-19.
- Kokot, Waltraud / Hengartner, Thomas / Wildner, Kathrin (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme. (Kulturanalysen, 3). Berlin 2000.
- Koolhaas, Rem: Die Stadt ohne Eigenschaften. In: Arch+, 132 / 1996, S. 18-27.
- Koolhaas, Rem: Mutations. Harvard Project on the City. Bordeaux 2001.
- Kramme, Rüdiger / Rammstedt, Angela / Rammstedt, Othein (Hrsg.): Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Bd. 1, Frankfurt am Main 1995.
- Kuhlmann, Andreas (Hrsg.): Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne. Frankfurt am Main 1994.
- Läpple, Dieter: Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. In: Wentz, Martin (Hrsg.): Stadträume. (Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge, Band 2). Frankfurt am Main / New York 1991.
- Läpple, Dieter: Essay über den Raum. In: Häußermann, Hartmut u.a.: Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler 1991, S. 157-207.
- Lampugnani, Vittorio Magnago: Verhaltene Geschwindigkeit – Die Zukunft der telematischen Stadt. Berlin 2002.
- Langenbrinck, Gregor: Das System und die Einsamkeitsgelüste. In: Ritter, Roland (Hrsg.): Spaces of Solitude. (Dokumente zur Architektur 9). Graz 1997, S. 70-87.
- Lax, Sigurd F.: ‚Heterotopie‘ aus der Sicht der Biologie und Humanmedizin. In: Ritter, Roland / Knaller-Vlay, Bernd (Hrsg.): Other Spaces. The Affair of Heterotopia, Die Affäre der Heterotopie. (Dokumente zur Architektur 10). Graz 1998, S. 114-124.
- Leipprand, Eckardt: Lebensmodell Stadt. Über den verlorenen Zusammenhang von Stadtleben, Stadtgesellschaft und Städtebau. Tübingen / Berlin 2000.
- Letsch, Mandy: Metropolis – Metro. In: Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde, 1 / 1994, S. 23-26.
- Lévi-Strauss, Claude: Taurige Tropen. Frankfurt am Main 1978.
- Lindner, Rolf: Die U-Bahn als paradigmatischer Ort. In: Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde, 1 / 1994, S. 20-22.
- Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001.
- Löw, Martina (Hrsg.): Differenzierungen des Städtischen. (Stadt, Raum und Gesellschaft 15). Opladen 2002.
- Lobsien, Eckhard: Großstadterfahrung und die Ästhetik des Strudelns. In: Smuda, Manfred (Hrsg.): Die Großstadt als „Text“. München 1992, S. 183-198.
- Luckmann, Thomas: Wirklichkeiten: individuelle Konstitution und gesellschaftliche Konstruktion. In: Hitzler, Ronald / Reichertz, Jo / Schröer, Norbert (Hrsg.): Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz 1999, S. 17-29.
- Luhmann, Niklas: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main, 1990.
- Liotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen. Wien 1986.

- Mahler, Andreas (Hrsg.): Stadt-Bilder: Allegorie – Mimesis – Imaginationen. Heidelberg 1999.
- Marcus, George M.: Ethnography in / of the World System: the Emergence of Multi-sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24 / 1995, S. 95-117.
- Merleau-Ponty, Maurice: Phänomenologie der Wahrnehmung. München 1964.
- Modelmog, Ilse: Zeit und Raum im Aufbruch. Kulturelle und gegenkulturelle Bewegungsmomente. In: Dies. / Kirsch-Auwärter, Edit (Hrsg.): Kultur in Bewegung. Beharrliche Ermächtigungen. (Forum Frauenforschung, 9). Freiburg im Breisgau 1996, S. 147-165.
- Mohrmann, Ruth E.: Die Stadt als volkskundliches Forschungsfeld. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 1 / 1990, S. 129-149.
- Morin, Edgar: Europa denken. Frankfurt am Main / New York 1991.
- Nitsch, Wolfram: Paris ohne Gesicht. Städtische Nicht-Orte in der Französischen Prosa der Gegenwart. In: Mahler, Andreas (Hrsg.): Stadt-Bilder: Allegorie – Mimesis – Imaginationen. Heidelberg 1999, S. 305-321.
- Noller, Peter: Globalisierung, Stadträume und Lebensstile. Kulturelle und lokale Repräsentationen des globalen Raums. Opladen 1999.
- Noller, Peter: Globalisierung, Raum und Gesellschaft. Elemente einer modernen Soziologie des Raumes. In: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 2000, S. 21-48.
- Non-Places. Ausstellungskatalog hrsg. vom Frankfurter Kunstverein. Berlin / New York 2002.
- Nora, Pierre: Les lieux de mémoire. Bd. 1. Paris 1986.
- Nutz, Brigitte / Stumpf, Annette: Zwischen Hier und Dort. Im Transitraum des Frankfurter Flughafens. In: Greverus, Ina-Maria / Moser, Johannes / Salein, Kirsten (Hrsg.): STADTgedanken aus und über Frankfurt am Main. (Kulturanthropologische Notizen 48). Frankfurt am Main 1994, S. 75-93.
- Obrecht, Sybille: Protokoll einer Inselexpedition oder: Wie ortlos ist eine Autobahnraststätte? In: Hengartner, Thomas / Rolshoven, Johanna (Hrsg.): Technik-Kulturen: Formen der Veralltäglicung von Technik. Zürich 1998, S. 83-105.
- Omahna, Manfred: Über die Notwendigkeit einer Differenzierung städtischer Wahrnehmung. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 2 / 2003, S. 185-189.
- Paul, Andreas: Übergänge. Funktionale, ästhetische, symbolische und soziale Bedeutung des Überganges in der gebauten Umwelt. Hamburg 1983.
- Rademacher, Claudia / Schweppenhäuser, Gerhard (Hrsg.): Postmoderne Kultur? Soziologische und philosophische Perspektiven. Opladen 1997.
- Ree, Dieteke van der: Hat die Stadt ein Gedächtnis? Bemerkungen zu einer schwierigen Metapher. In: Kokot, Waltraud / Hengartner, Thomas / Wildner, Kathrin (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme. Berlin 2000, S. 167-191.
- Ritter, Roland / Knaller-Vlay, Bernd (Hrsg.): Other Spaces. The Affair of Heterotopia, Die Affäre der Heterotopie. (Dokumente zur Architektur 10). Graz 1998.



- Ritter, Roland (Hrsg.): *Spaces of Solitude*. (Dokumente zur Architektur 9). Graz 1997.
- Robertson, Roland: *Glokalisierung – Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main 1998, S. 192-217.
- Rötzer, Florian: *Die Telepolis. Urbanität im digitalen Zeitalter*. Mannheim 1995.
- Rolshoven, Johanna: *Die Straßenbahn als technischer und sozialer Raum. Eine Skizze am Beispiel der Basler „Trambevölkerung“*. In: Hengartner, Thomas / dies. (Hrsg.): *Technik-Kulturen: Formen der Veralltäglicung von Technik*. Zürich 1998, S. 217-245.
- Rolshoven, Johanna: *Übergänge und Zwischenräume. Eine Phänomenologie von Stadtraum und „sozialer Bewegung“*. In: Kokot, Waltraud / Hengartner, Thomas / Wildner, Kathrin (Hrsg.): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Berlin 2000, S. 107-123.
- Rolshoven, Johanna: *Gefährliche Übergänge. Exkurs über Freuden, Gefahren und gesellschaftliche Nützlichkeit des ‚Passagenraumes‘*. In: *Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde* 1 / 2000, S. 34-38.
- Rolshoven, Johanna: *Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 99/2, 2003, S. 189-213.
- Salein, Kirsten: *Andere Räume. Ein Spaziergang*. In: Greverus, Ina-Maria / Moser, Johannes / dies. (Hrsg.): *STADTgedanken aus und über Frankfurt am Main. (Kulturanthropologische Notizen 48)*. Frankfurt am Main 1994, S. 93-101.
- Scharfe, Martin: *Das Mißverständnis als Phänomen und Problem der Kultur*. In: Grieshofer, Franz / Schindler, Margot (Hrsg.): *Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege*. Wien 1999, S. 461-493.
- Schiffauer, Werner: *Zur Logik von kulturellen Strömungen in Großstädten*. In: Greverus, Ina-Maria (Hrsg.): *Kulturtexte. (Kulturanthropologische Notizen 46)*. Frankfurt am Main 1994, S. 87-112.
- Schilling, Heinz / Ploch, Beatrice (Hrsg.): *Region. Heimaten der individualisierten Gesellschaft (Kulturanthropologische Notizen 50)*. Frankfurt am Main 1995.
- Schilling, Heinz: *Die Metropole im Kopf*. In: *Kuckuck – Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde* 1 / 1994, S. 4-8.
- Schmidt, Siegfried J.: *Der radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs*. In: ders. (Hrsg.): *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*, 1987, S. 11-88.
- Schomburg-Scherff, Sylvia M.: *Nachwort*. In: Arnold van Gennep: *Übergangsriten*. Frankfurt am Main 1986, S. 233-253.
- Sennett, Richard: *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*. Frankfurt am Main 1991.
- Simmel, Georg: *Soziologie des Raumes*. (1908). In: Kramme, Rüdiger / Rammstedt, Angela / Rammstedt, Otthein (Hrsg.): *Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Bd. 1*, Frankfurt am Main 1995, S. 132-183.

- Simon, Michael: Kultur und Raum. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz, 16. Jg. 2 / 2001, S. 63-79.
- Starobinski, Jean: Les cheminées et les clochers. In: Magazin littéraire 280 / 1990.
- Steffen, Katharina: Übergangsrituale in einer auto-mobilen Gesellschaft. Eine kultur-anthropologische Skizze. Frankfurt am Main 1990.
- Szyszkowitz, Michael: Der Ort und die Form (bezogen auf „Das Zentrum und die Peripherie“). In: Wilhelm, Karin / Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): City-Lights. Zentren, Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien / Köln / Weimar 2002, S. 140-144.
- Turner, Victor: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels. Aus dem Englischen von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Frankfurt am Main / New York 1989.
- Turner, Victor: Das Ritual – Struktur und Anti-Struktur. Aus dem Englischen und mit einem Nachwort von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Studienausgabe, Frankfurt am Main / New York 2000.
- Urbane Welten. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz. (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde). Wien 1999.
- Vester, Frederic: Die Kunst vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität. Ein Bericht an den Club of Rome. München 2002.
- Virilio, Paul: Rasender Stillstand. München / Wien 1992.
- Wehrheim, Jan: Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. (Stadt, Raum und Gesellschaft, 17). Opladen 2002.
- Weimann, Robert / Gumbrecht, Hans Ulrich (Hrsg.): Postmoderne – Globale Differenz. Frankfurt am Main 1991.
- Welz, Gisela: Street Life. Alltag in einem New Yorker Slum. (Kulturanthropologische Notizen 36). Frankfurt 1991.
- Welz, Gisela: Inszenierungen kultureller Vielfalt: Frankfurt am Main und New York City. Berlin 1996.
- Welz, Gisela: Einkaufen. Ethnographische Skizzen, Konsumentenkulturen in der Region Tübingen. Tübingen 1996.
- Welz, Gisela: Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde 94 / 1998, S. 177-194.
- Welz, Gisela: „Eher eine Hotelhalle, ein Kaffeehaus, ein Passagierschiff oder ein Überlandbus“: Feldforschung in der globalen Kulturökonomie. In: Anthropos 7 / 1999, S. 22-29.
- Wentz, Martin (Hrsg.): Stadt-Räume. (Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge, Band 2). Frankfurt am Main / New York 1991.
- Who's who in France. 34ème édition 2002-2003. Levallois-Perret 2002.
- Wiechens, Peter: Nicht-Orte. Kulturtheorie im Hinblick auf Slavoj Žižek, Ernst Bloch und Marc Augé. In: Rademacher, Claudia / Schweppenhäuser, Gerhard (Hrsg.): Postmoderne Kultur? Soziologische und philosophische Perspektiven. Opladen 1997, S. 113-141.

- Wilhelm, Karin / Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): City-Lights. Zentren, Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien / Köln / Weimar 2002.
- Wilhelm, Karin: Verlischt die Stadt in der Peripherie? Einleitende Fragen zur Krise der Städte. In: dies. / Langenbrinck, Gregor (Hrsg.): City-Lights. Zentren, Peripherien, Regionen. Interdisziplinäre Positionen für eine urbane Kultur. Wien / Köln / Weimar 2002, S. 15-33.
- Wissenschaftsrat der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland. Köln 2000.
- Wyss, Nikolaus: Typische Verhaltensweisen von Benützern eines Großstadtbahnhofs. Ein Erfahrungsbericht. Zürich 1977.

#### Internet-Publikationen:

- <http://www.tagblatt.de/tagblatt/archiv/2001/06/25/ekw1.pdf> und  
<http://www.tagblatt.de/tagblatt/archiv/2001/06/25/ekw2.pdf>  
 Utz Jeggle: Meine EKW. Ansichten eines Pensionisten. Abschiedsvorlesung vom 23. Juni 2001, Stand: 30.07.2003.
- <http://www2.rz.hu-berlin.de/ethno/seiten/studieren/vorlverz/program/lokalitaet.pdf>  
 Hauptseminar von Peter Niedermüller „Der Mythos des Lokalen: Politische Praxis und Ethnologische Theorie“, veranstaltet im Wintersemester 2002 / 2003 am Institut für Europäische Ethnologie der Berliner Humboldt-Universität, Stand: 01.06.2003.
- [http://www.bahn.de/pv/service/bhf/pv2\\_db\\_lounge.html](http://www.bahn.de/pv/service/bhf/pv2_db_lounge.html).  
 Beschreibung des Angebotes der Deutschen Bahn AG für erster Klasse Kunden an deutschen Bahnhöfen, Stand: 05.08.2003.
- <http://www.fkv.de/archiv.htm#nonplace>  
 Begleittext zur Ausstellung non-places des Frankfurter Kunstvereins vom 06.02. bis 28.04.2002, Stand: 13.08.2002.
- [http://www.telerama.fr/edito/etc/savoirs/culture\\_44/2culture.asp?fr=1](http://www.telerama.fr/edito/etc/savoirs/culture_44/2culture.asp?fr=1)  
 Biographie von Marc Augé, Stand: 08.07.2003.
- <http://www.telepolis.de>  
 Informationsportal von Florian Rötzer zur Telepolis, Stand: 07.08.2003.
- <http://www.uni-potsdam.de/u/philosophie/texte/prolegom/prolegom.htm>  
 Definition und Beschreibung des Begriffs Prolegomena, Stand: 22.08.2003.

#### Artikel in überregionalen Zeitungen:

- Gorsen, Peter: Eine Gletscherkönigin baut. Schön wirr: Wien bestaunt die Architektin Zaha Hadid. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.07.2003.

- Kunisch, Hans-Peter: Leere, die nicht bedrängt. Kalte Räume und transitäre Heimaten: „Orte – Nicht-Orte“, eine Tagung in Hamburg. In: Süddeutsche Zeitung vom 18.06.1997.
- Luyken, Reiner / Fritz-Vannahme, Joachim: Die Bronx ist exotischer als der Busch. Die edlen Wilden fahren U-Bahn und gehen ins Museum. Die Erforscher des Fremden folgen ihren Spuren. Der Ethnologe als Eingeborener / Der französische Anthropologe Marc Augé und der britische Ethnologe Nigel Barley suchen einen neuen Gegenstand für ihre Wissenschaft. Zwei Portraits. In: Die Zeit vom 23.08.1996.
- Schmitz, Rudolf: Es dreht sich das Drehkreuz, als wärs ein Karussell. Zu Hause ist überall und nirgends: Die Ausstellung „non-places“ im Frankfurter Kunstverein. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 03.04.2002.
- Timm, Tobias: Gefahr ist im Umzug. „Living in Motion“ und „Urban Drift“: In Berlin macht man sich höchst unterschiedliche Gedanken über die Mobilität und ihre Folgen. In: Süddeutsche Zeitung vom 16.10.2002.